EVANGELISCHE HOCHSCHULE
RHEINLAND-WESTFALEN-LIPPE
Protestant University of Applied Sciences

Paradiesisch studieren!

Bildung für die Praxis

Vorwort 06

PROFIL 08
Die EvH RWL auf einen Blick 10
Hochschule 2.0 14
Studentische Gremien 16
Beratungsstelle BISS 18
Hochschulseelsorge 20

BACHELORSTUDIENGÄNGE
Soziale Arbeit 22
Pflegewissenschaft 30
Gesundheits- und Pflegemanagement 33
Heilpädagogik/Inklusive Pädagogik 40
Elementarpädagogik 48
Gemeindepädagogik und Diakonie 54

MASTERSTUDIENGÄNGE
Management in sozialwirtschaftlichen und diakonischen Organisationen 59
Soziale Inklusion: Gesundheit und Bildung 63

Promotionsmöglichkeiten 68

BLICK ÜBERN TELLERRAND
Bachelor & More 70
Ästhetische Bildung 76
BODYS 82

INTERNATIONAL OFFICE
Wege ins Ausland 86
Internationale Kooperationen 92
Förderung von Studierenden mit Fluchthintergrund 94
Café International 96

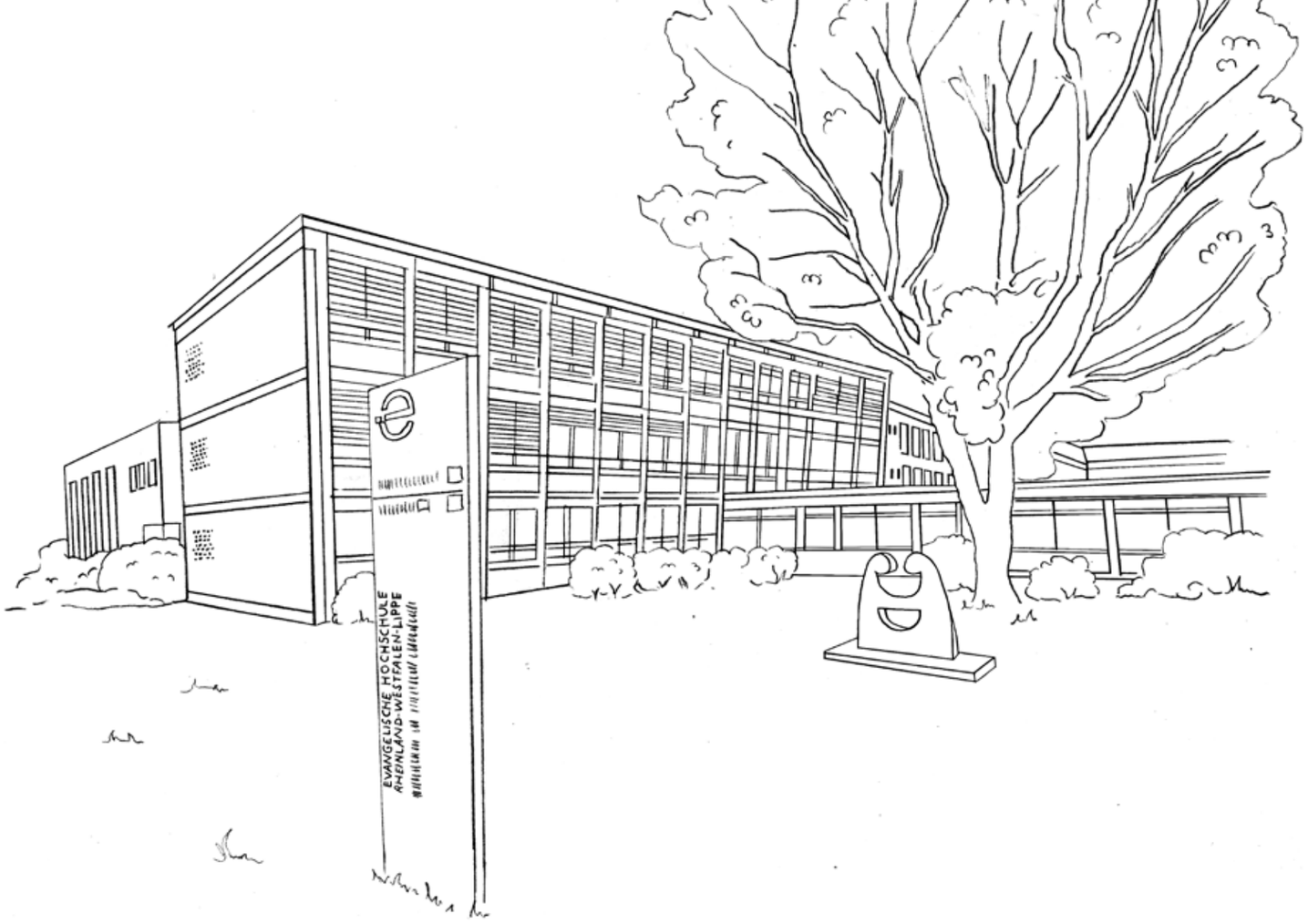
INNOVATIVE HOCHSCHULE **98**
BeWEGt – Wegbegleitende Beratung von Familien mit Kindern mit Beeinträchtigungen **100**
Der *Sozial*-Wssenschaftsladen **102**
Innovation-Labs **104**
Unabhängige Beschwerde- und Informationsstelle Flucht **106**
Der Biographiezirkel **108**
Die Scooky-App **109**

BEISPIELE FÜR TRANSFER **110**
Projekt „Erleuchtet“ **112**
Veranstaltungsreihe „Schattenseiten“ **114**
Bochumer Fallwerkstatt **115**
Kooperation mit der University of Sulaimani **116**
Quartiersentwicklung **118**

FORSCHUNG AN DER EVH RWL **120**
Transferprojekt „Reflexion, Wissen, Können“ **122**
Forschungsprojekt „Fit für Führung und Familie“ **124**
„WINQuartier“ für inklusive Quartiersentwicklung **125**

IMPRESSUM **126**

Bildung fürs Leben



Jedes Jahr nehmen ca. 450 Studierende ihr Studium bei uns auf. Zurzeit absolvieren 2 450 Studierende ihr Studium an der EvH RWL. Die kommunikative Studienatmosphäre und das umfangreiche Studienangebot mit guten beruflichen Perspektiven locken viele Studienanfängerinnen und Studienanfänger an die größte evangelische Hochschule Deutschlands. Sie liegt im Herzen des Ruhrgebiets: in der Hochschulstadt Bochum mit ihrer günstigen Verkehrsanbindung. Warum es reizvoll ist, hier zu studieren, sich weiterzubilden oder in gemeinsamen Projekten zu arbeiten, dazu finden Sie auf den folgenden Seiten viele Informationen und Anregungen.

Wir freuen uns auf Sie!

Ihre

Prof. Dr. Dr. Sigrid Graumann
Rektorin

Ein Profil mit Pfiff

Die größte evangelische Hochschule in Deutschland
Die EvH RWL ist mit 2450 Studierenden die größte evangelische Hochschule in Deutschland. Getragen von den Landeskirchen Rheinland, Westfalen und Lippe sowie staatlich anerkannt, bildet sie für soziale und kirchliche Berufe aus und gestaltet so gesellschaftliche Zukunft mit. Die EvH orientiert sich am christlichen Menschenbild.

Ein breit gefächertes Lehrangebot
80 hauptamtlich Lehrende und 120 Lehrbeauftragte sorgen hier für ein breit gefächertes Lehrangebot. Von großer Bedeutung sind der Dialog zwischen Theologie und Sozialwissenschaften, ethischer Reflexion und Persönlichkeitsbildung.

Für eine chancengerechte Bildung
Protestantisch und interkulturell, inklusiv und familienfreundlich, tritt die Evangelische Hochschule ein für eine chancengerechte Bildung. Studieninteressierte aus Familien ohne akademische Tradition und solche mit Migrationshintergrund sind besonders willkommen.

Der Blick über den Tellerrand
Die Weiterbildungsangebote reichen von Workshops bis hin zu Masterstudiengängen. Forschung und Transfer sind auf Problemstellungen der sozialen und kirchlichen Praxis bezogen. Regional stark vernetzt, ist die Evangelische Hochschule auch in nationalen Hochschulverbünden engagiert vertreten. Zugleich kooperiert sie mit zahlreichen ausländischen Universitäten und bietet ihren Studierenden etliche Möglichkeiten, im Ausland Erfahrungen zu sammeln.

Die EvH RWL in der Geschichte
In der Tradition einer evangelischen Ausbildung für diakonische und sozialpflegerische Berufe, die bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückreicht, wurde die EvH RWL 1971 als gemeinsame Einrichtung der Evangelischen Kirchen im Rheinland, von Westfalen und der Lippischen Landeskirche gegründet.

Entstanden aus acht Vorläufer-Einrichtungen
Sie entstand aus acht verschiedenen Vorläufereinrichtungen – unter anderen der Höheren Fachschule für Sozialarbeit der Evangelischen Frauenhilfe von Westfalen in Bochum. Mit den Jahren trug die Evangelische Hochschule mehr und mehr den wachsenden Anforderungen Rechnung, die eine Ausbildung für soziale, diakonische und kirchlich-pädagogische Berufe und ihre wissenschaftliche Fundierung mit sich bringt.

Die Studiengänge an der EvH
Die Studiengänge an der EvH RWL qualifizieren für Berufe im Sozial- und Gesundheitswesen, der kirchlichen Bildungsarbeit und Diakonie. Unsere Studienangebote sind wissenschaftlich profiliert und praxisorientiert. Ausbildung und allgemeine Bildung, berufliche Kompetenzen und Persönlichkeitsbildung werden miteinander verschränkt. Intensive Kommunikation und kleine Gruppen prägen das Studieren an der EvH.

Das Studienangebot umfasst sechs Bachelorstudiengänge ...

- Elementarpädagogik
- Gemeindepädagogik und Diakonie
- Gesundheits- und Pflegemanagement
- Heilpädagogik/Inklusive Pädagogik
- Pflegewissenschaft
- Soziale Arbeit

... sowie zwei Masterstudiengänge

- Management in sozialwirtschaftlichen und diakonischen Organisationen
- Soziale Inklusion: Gesundheit und Bildung

Die Studierenden haben die Möglichkeit, im Rahmen des Programms Bachelor & More über den Tellerrand des von ihnen gewählten Studienganges hinauszublicken und individuelle Schwerpunkte zu setzen. Absolvent_innen mit Master-Abschluss können sich überdies für eine Promotion entscheiden.

Wissen vermitteln

Meine Hochschule 2.0

Wir haben unsere Studierenden gefragt, was sie an unserer Hochschule schätzen.

Toll finde ich an der Evangelischen Hochschule, dass das Studium aus Interesse gefördert wird. Außerdem gefällt mir die Studentische Selbstverwaltung, die sehr präsent ist – jeder kann sich dort gut einbringen.

Sarah Klausner

5. Semester Soziale Arbeit

Samuel Jähnichen

4. Semester Heilpädagogik

Am Besten am Studium an der EvH gefällt mir die Nähe zur Praxis. Gerade wir Heilpädagog_innen haben durch unsere Praktika und die Heilpädagogische Ambulanz der Hochschule die Möglichkeit, noch während des Studiums die Theorie mit der Praxis zu verknüpfen.

Vivien Duncker

2. Semester Gemeindepädagogik

Vor allem schätze ich die große Willkommenskultur hier. Dadurch, dass die EvH eine kleine Hochschule ist und ich mit Gemeindepädagogik einen der kleinsten Studiengänge gewählt habe, fühlt es sich an, als wären wir wie eine große Familie. Hilfe und Unterstützung werden groß geschrieben, und niemand ist alleine.

Ann-Sophie Vollmer

4. Semester Soziale Arbeit

Ich finde die Mischung aus Theorie und Praxis gut. Durch die kleinen Seminargruppen können gelernte Inhalte oft direkt angewandt werden.

Mir gefällt das kollegiale und familiäre Lernen an der EvH, ich mag die studentische Atmosphäre und den Umgang miteinander.

Valentin Manche

4. Semester Gemeindepädagogik

„Wir sind ANSPRECHBAR!“ – die studentischen Gremien stellen sich vor:

Großes Bild links: Vertreter_innen der studentischen Gremien auf einen Blick

Bild links: Die Tutoren begrüßen die frisch gebackenen Studierenden zum Sommersemester 2019

„Wie unser Motto verrät, sind wir als gewählte studentische Vertretung rund um alle Anliegen des Hochschulalltags ansprechbar, aber auch darüber hinaus. Unsere Gremien bestehen aus dem Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA), dem Studierendenparlament (StuPa) sowie den Fachschaftsräten (FSR).
Ob bei Fragen zu BAFöG, Semesterticket oder Stipendien: Bei uns seid Ihr richtig – denn dies sind die Themen des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA). Hochschulpolitik, Kultur und Sport gehören neben vielen anderen Angelegenheiten ebenfalls dazu. Die ehrenamtlich tätigen Referent_innen können einfach während ihrer Sprechstunde angesprochen oder via E-Mail erreicht werden.

Auch die Mitglieder des 25-köpfigen Studierendenparlaments (StuPa) stehen Euch mit Rat und Tat zur Seite. Das Parlament hat zudem die Aufgabe, den AStA zu kontrollieren. Es ist das höchste beschlussfassende Organ der Studierendenschaft.
Darüber hinaus umfasst es vier Ausschüsse: den Haushaltsausschuss, der dem Finanzreferat auf die Finger schaut, den Wahlausschuss, der die Wahlen initiiert, den Wahlprüfungsausschuss, der im Falle von Unregelmäßigkeiten bei einer Wahl zusammentritt, sowie den Härtefallausschuss, bei dem Studierende in finanziellen Notlagen Anträge einreichen können.
Natürlich hat jede_r eingeschriebene Studierende auch die Möglichkeit, sich zu engagieren und mitzumischen: Im AStA, dem Studierendenparlament (StuPa) und im Fachschaftsrat des jeweiligen Studiengangs ist man herzlich willkommen. Wie das geht? Einfach ANSPRECHEN!“

Das Logo der studentischen Gremien der EvH Bochum

*Beratungsstelle **BISS** – **B**eratung und **I**nformation für **S**tudierende und **S**tudieninteressierte*

Anliegen der Ratsuchenden stehen im Mittelpunkt

Im Sommer 2019 ist es zehn Jahre her, dass die Beratungsstelle BISS mit dem Ziel der Ausweitung und Verbesserung von Beratungsangeboten für Studieninteressierte und Studierende an der EvH geschaffen wurde. Inzwischen ist BISS zur festen Institution geworden und genießt einen hohen Bekanntheitsgrad. Heute kümmert sich ein dreiköpfiges Beraterinnen-Team um aktuelle und künftige Studierende.

Fragen, die dabei häufig gestellt werden, sind:

- Ein sozialer Beruf – habe ich das Zeug dazu?
- Ist es möglich, Studium und Familie unter einen Hut zu bringen?
- Wie kann ich mit Handicap studieren?
- Wie verbessere ich mein Zeit-Prüfungs-management?
- Wo geht es nach dem Studium für mich hin?

Studieninteressierte können sich zur Studienwahl-Entscheidung und den Studiengängen an der EvH beraten lassen. Informationsveranstaltungen, Workshops, Schnupperseminarbesuche und ein jährlich im November stattfindender „Tag der offenen Tür" bieten vielfältige Möglichkeiten, sich über die Studiengänge zu informieren, die EvH kennenzulernen und sich von der kommunikativen Studienatmosphäre zu überzeugen. Für Studierende lassen sich in vertrauensvollen Gesprächen häufig neue Perspektiven eröffnen und Lösungswege entwickeln. Auf den Tisch kommen auch Themen wie Schwierigkeiten in der Partnerschaft oder der Schmerz über den Verlust eines Menschen. Sehr Persönliches also, das gerade deshalb so wichtig ist für den Studienverlauf. Auch hier ist die Beratung die vertrauensvolle Anlaufstelle, die zuhört, unterstützt und weitervermittelt, wenn es nötig ist.

Kommuniziert wird dabei nicht nur im persönlichen Gespräch, sondern auch via E-Mail, Facebook oder Chat. Darüber hinaus können Studierende an thematischen Gesprächsgruppen, offenen Treffen sowie Kursen, Workshops und Veranstaltungen teilnehmen und sich am Ende des Studiums an einem Mentoring-Programm beteiligen.

Die BISS-Beraterinnen (v.l.): Heike Pieper, Lena Sauerland und Nicole Hansen

Fakten, Fakten, Fakten …

140
Mails
pro Woche

260
Neuaufnahmen
pro Jahr

77 %
der Ratsuchenden
sind weiblich

25 kg
Kaffee fürs
Prüfungscafé

70 %
der Ratsuchenden
genügt ein Termin

3,8
Pakete
Taschentücher
pro Monat

Seelsorge und Beratung

Das Leben, auch das Studium, schreibt keine geraden Linien
Bei Kummer oder Sorgen haben Studierende und Hochschulmitarbeitende in der Seelsorgerin der Hochschule eine weitere kompetente Ansprechpartnerin. Unter dem Schutz des Seelsorgegeheimnisses bietet Pastorin i. E. und Dipl. Sozialpädagogin Brigitta Haberland den Betroffenen einen professionell begleiteten Gesprächsraum an, um Entlastung und Orientierung in schwierigen Lebensphasen zurückzugewinnen.
Dabei kann es um vieles gehen, wie etwa:

- Anlaufschwierigkeiten am Studienort
- Konflikte mit nahestehenden Menschen
- Prüfungsangst
- schwierige Entscheidungssituationen
- der Verlust wichtiger Menschen
- ein Krankheitsfall in der Familie
- Gefühle von Schuld oder auch Glaubensfragen u.v.m.

Seelsorgegespräche kann jeder an der Hochschule – unabhängig von seiner oder ihrer Weltanschauung oder Konfession – nutzen. Im Mittelpunkt steht allein das Anliegen des/der Betroffenen. Für religiös interessierte Studierende wird das Beratungsangebot der Seelsorge ergänzt durch regelmäßige **Gottesdienste**. Sie werden von Studierenden zusammen mit der Seelsorge und der Studienleitung des Martineums vorbereitet. Dabei gleicht kein Hochschulgottesdienst dem anderen – je nach Geschmack und Interessen der Akteure. So gaben im April 2019 im Semestereröffnungsgottesdienst unter dem Motto „Du bist ein Meisterwerk“ der international bekannte humanoide Roboter „Pepper“ und das Forschungsteam der Universität Siegen um Dr. Rainer Wieching einen aufregenden Einblick in sein/ihr Können. Mit Charme, Witz und manchmal auch ein bisschen schulmeisternd mischte Pepper die Gottesdienstbesucher auf, eroberte im Sturm viele Herzen und fachte ein reges Nachdenken über die Zusammenarbeit von Mensch und Roboter in sozialen, karitativen und religiösen Arbeitsfeldern an. Moderiert von Brigitta Haberland beleuchteten im Predigtgespräch Wieching und EvH-Prof. Dr. Elke Hemminger die Grenzen der gegenwärtigen Robotertechnik und beschäftigten sich mit den Fragen, die der Einsatz der neuen Technik in den unterschiedlichsten Lebensbereichen aufwirft.
Roboter Pepper hatte eine Gruppe von EvH-Studierenden bereits 2018 im Rahmen der von der Seelsorge angebotenen Projektreihe **„Übern Tellerrand geblickt: Kirche & Co“** an der Uni Siegen kennengelernt. Überhaupt erfreut sich die Reihe bei Studierenden großer Beliebtheit. Gemeinsam mit Brigitta Haberland waren Studierende etwa zu Gast bei der Sendung „Kirche in 1Live“, wo sie in den Redaktionsräumen in Düsseldorf von Kirchenredakteur Daniel Schneider begrüßt wurden. Auch der Besuch der Notfallseelsorge der Feuerwehr Bochum/Herne oder der JVA in Bochum stieß auf reges Interesse.
Für Studierende, die im Studienalltag bewusst inneren Abstand zum Wissenschaftsbetrieb suchen und christliche Meditationsübungen praktizieren wollen, bietet die Seelsorge **Taizé-Andachten** und Materialien für die persönliche Meditation im Raum der Stille an. Auch hier können Studierende an der Entwicklung des kontemplativen Angebots mit eigenen Ideen mitwirken.

Der Bachelorstudiengang „Soziale Arbeit“

Die Leitidee:
„Soziale Arbeit fördert […] gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen.“
Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit (DBSH) und Fachbereichstag Soziale Arbeit (FBTS) 2016

Sozialarbeiter_innen und Sozialpädagog_innen befähigen und begleiten Menschen bei der Gestaltung eines selbstbestimmten und gelingenden Lebens, unterstützen insbesondere Menschen in sozialen Problemlagen und fördern gesellschaftliche Teilhabe und soziale Gerechtigkeit.
Das Studium der Sozialen Arbeit an der Evangelischen Hochschule RWL befähigt die Studierenden sukzessive zu professionellem, wertebasiertem, selbstreflektiertem und kreativem Handeln und flexibler Fachlichkeit unter komplexen Kontingenzbedingungen.

Gute Gründe für ein EvH-Studium Soziale Arbeit:
1. spannende Praxis- und Lehrforschungsprojekte
2. interdisziplinäre Teamteachings und Sozialarbeiter_innen als Lehrende
3. internationale Exkursionen und Begegnungen
4. kommunikative Studienatmosphäre
5. enge Verzahnung von Theorie und Praxis
6. ganzheitliche Ausbildung
7. individuelle Begleitung durch die Dozent_innen
8. kleine Lerngruppen

Sozialarbeiter_innen unterstützen zum Beispiel:

WAS LERNEN SOZIALARBEITER_INNEN IM STUDIUM?

Das Studium gliedert sich in 5 Lernbereiche:

1. Grundlegende Wissensbestände und Verstehensebenen (Semester 1 und 2)
- Grundlagen des wissenschaftlichen Arbeitens und der Forschungsmethoden
- Grundlagen Sozialer Arbeit
- Module mit sozial- und humanwissenschaftlicher, sozialrechtlicher und verwaltungswissenschaftlicher Ausrichtung
- ethische Fragestellungen

- Themen aus dem Handlungsspektrum der ästhetischen Bildung

2. Grundlagen des berufspraktischen Handelns (Semester 3)

- Praktikum und Praxisreflexion (insgesamt 100 Tage)
- professionelles Handeln/Praxiswerkstatt

3. Fachübergreifende Handlungsfelder (Semester 4 und 5)

Disziplinübergreifende Kompetenzförderung in den Modulen

- Sozialmanagement & Recht
- Bildung & Kultur
- Beratung, Begleitung, Seelsorge sowie
- Interkulturalität & Internationalität

4. Lebensweltorientierte Praxisfelder (Semester 4 und 5)

Durch die Auswahl von zwei Praxisfeldmodulen setzen die Studierenden ihre eigenen Schwerpunkte. Die Module der Lernebene vier befähigen zu adressatenorientiertem professionellem Handeln in der alltäglichen beruflichen Praxis verschiedener Berufsfelder:

- Kinder- und Jugendhilfe
- Menschen in der zweiten Lebenshälfte
- Adressat_innen Sozialer Arbeit in sozialen Problemlagen
- Gesundheit, Behinderung, Diversity
- Kriminologie und Straffälligenhilfe
- Gesellschafts-, Sozial- und Berufspolitik, Interessenvertretung
- diakonisches Handeln
- gemeindepädagogische Bildungsarbeit (Ansätze und Konzepte)
- gemeindepädagogische Bildungsarbeit (Zielgruppen)

5. Professionelle Identität in Wissenschaft und für die Berufspraxis (Semester 6)

Anfertigung der Bachelorarbeit und Reflexion der eigenen professionellen Identität

BERUFLICHE PERSPEKTIVEN

Das Studium qualifiziert für Tätigkeiten bei:

- öffentlichen Trägern
- Wohlfahrtsverbänden
- humanitären oder sozialen Dienstleistungseinrichtungen
- gemeinnützigen Vereinen aus dem Sport-, Kultur- oder Bildungsbereich
- Wirtschafts- und Berufsverbänden
- Freiwilligenorganisationen und politischen Organisationen
- Bürgerinitiativen und Verbraucherorganisationen
- sowie in einem wachsenden privatwirtschaftlichen Markt

Anschluss an Masterstudiengänge:

- Der Abschluss ermöglicht grundsätzlich den Zugang zu den konsekutiven Masterstudiengängen an der Evangelischen Hochschule RWL
- Der Abschluss schafft auch die Voraussetzung für die Bewerbung um einen Masterstudiengang an einer anderen (Fach-) Hochschule oder Universität

Studienorganisation:

- Dauer: 6 Semester (180 ECTS)
- Das Studium ist als Vollzeitstudium konzipiert
- Vorlesungszeiten können individuell geplant werden
- Prüfungen werden als Hausarbeiten, mündliche Fachgespräche, Portfolioprüfungen, Klausuren oder Referate abgelegt

Info-Veranstaltungen und Exkursionen

„Berufseinstieg in die Soziale Arbeit – Perspektiven von Anstellungsträgern und Berufsverbänden“:
In regelmäßigen Abständen können sich interessierte Studierende auf dieser Info-Veranstaltung von fachkundigen Referenten beraten lassen. Letzere haben gute Tipps auf Lager, welche Art von Bewerbungen in ihrem Hause Chancen haben. Rede und Antwort stehen zum Beispiel Vertreter von Arbeiterwohlfahrt (AWO) Westliches Westfalen, der Stadt Bochum, der Gewerkschaft Verdi oder auch der Evangelischen Hochschule selbst. Da derzeit in der Jugendhilfe ein Fachkräfte-Mangel herrscht, werden EvH-Absolvent_innen von Unternehmen und Institutionen fast schon umworben. Auch erhalten Studierende bei der Info-Veranstaltung einen Überblick über die Leistungen des Deutschen Berufsverbands für Soziale Arbeit und über Einstiegsgehälter in Feldern der Sozialen Arbeit.

Fachkundige Referent_innen informieren die Studierenden regelmäßig über berufliche Chancen und Perspektiven

Ein Erlebnis sind die Exkursionen zur Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA) – wie im April 2017 nach Berlin, wohin eine Gruppe Lehrender mit Studierenden des Master-Studiengangs „Soziale Inklusion: Gesundheit und Bildung“ gereist war.

Zitate der Studierenden dazu:

„Mich persönlich haben die Vielfalt an Themen und Zusammenhängen und die vielen spannenden Diskussionen in den besuchten Panels beeindruckt.“

„Es war schön, Studierende anderer Hochschulen anzutreffen, die ich schon bei der letzten DGSA-Tagung in Düsseldorf kennengelernt habe.“

„Die gemütliche, abendliche Runde im Innenhof der Alice Salomon Hochschule mit den Lehrenden der EvH hat mir sehr gefallen, da viel diskutiert und erzählt wurde. “

„In den Panels kommen häufig Menschen aus Theorie und Praxis zusammen, sodass erkenntlich wird, wie Theorie und Praxis verzahnt sind oder sein sollten.“

„Abgeschlossen wurde der Abend mit einer ausgelassenen, längeren Gesangseinlage in der Straßenbahn zurück zum Hostel, bei der wir alle, glaube ich, sehr viel Spaß hatten. Eine gelungene Exkursion!“

Hospiz- und Palliativtage NRW:
Eine beeindruckende Erfahrung für zwei Studierende der Sozialen Arbeit und EvH-Professorin Dr. Alexandra Lehmann war der Besuch der Hospiz- und Palliativtage NRW Ende 2017. Alpha NRW (Ansprechstellen im Land NRW zur Palliativversorgung, Hospizarbeit und Angehörigenbegleitung) hatte zusammen mit dem Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes NRW nach Düsseldorf eingeladen.

Prof. Dr. Alexandra Lehmann und ihre beiden Studierenden beim Besuch der Hospiz- und Palliativtage NRW

Welche Momente im Angesicht von Sterben, Tod und Trauer erlebt werden, das erfuhren Lehmann und ihre Studentinnen im Rahmen eines Seminars im Modul „Menschen in der zweiten Lebenshälfte".
Und was nahmen sie von den Hospiz- und Palliativtagen mit? Unter anderem, dass es um die Haltung geht, den Bedürftigen zu sehen, und nicht darum, ein eigenes Bedürfnis zu befriedigen. Dass man Mensch bleiben muss, losgelöst von Schemata und Verordnungen. Dass Sterben nicht gleich sterben ist (besonders beeindruckend im Plenum geschildert von Betroffenen und Helfenden an ihrer Seite). Und dass alles nicht nur eine Frage von professioneller Distanz ist, um die es in der Sozialen Arbeit ja oft geht, sondern auch und gerade von professioneller Nähe.

ZUSAMMENARBEIT ZWISCHEN DEN STUDIENGÄNGEN:

Erfolgreicher Austausch zwischen Praxis, Theorie und Wissenschaft:
Der Gemeinsame Ausschuss für Praxisangelegenheiten der BA-Studiengänge Elementarpädagogik, Gemeindepädagogik und Diakonie, Heilpädagogik/Inklusive Pädagogik und Soziale Arbeit lädt einmal im Jahr zum Praxistag ein. Ob AWO, Bahnhofsmission, Bethel, Caritas, Diakonie, Ambulante Soziale Dienste, die Jugendämter oder auch die Evangelische Jugendhilfe: Vertreter_innen sozialer Einrichtungen stellen beim Infoforum ihre Arbeitsfelder vor und kommen sowohl mit Studierenden, als auch mit Lehrenden ins Gespräch.
So zum Beispiel bei der Praxisbörse im Foyer mit unterschiedlichsten Infoständen. Vertreten sind von Seiten der EvH meist die Arbeitsfelder der Bachelor-Studiengänge sowie der Gemeinsame Praxisausschuss, das International Office sowie das Fort- und Weiterbildungsinstitut der EvH. Studierende nutzen beim Praxistag die Gelegenheit, um sich bei den verschiedenen sozialen Einrichtungen und Diensten über Praktikumsmöglichkeiten und Tätigkeitsfelder zu informieren.

Dustin 6.2.2017 auf „StudyCheck.de"

„Kleine Hochschule mit viel Charme! – Die EvH ist eine kleine, aber feine Hochschule. Besonders gelungen finde ich die vielen praxisrelevanten Seminare und die Möglichkeit, die Professor_innen wirklich kennenzulernen: In vielen Seminaren kennen die Dozent_innen sogar meinen Namen. Es gibt immer ausreichend Plätze, niemand muss stehen."

Auf einen Blick: Referent_innen und Organisatoren des Praxistags 2018

Catharina 19.4.2019 auf „StudyCheck.de"

„Praxisorientiertes Studium – Ich bin schon Erzieherin und bringe daher ... viel praktische Erfahrung mit. Ich erlebe das Studium als sehr praxisorientiert. Das Angebot an Lehrveranstaltungen umfasst fast jeden Bereich der Sozialen Arbeit und beinhaltet nicht bloße Theorien. Ich studiere sehr gerne an der EvH."

Interdisziplinäres Arbeiten zwischen den Fachbereichen:
Doch nicht nur zwischen den Studiengängen wird an der EvH RWL interdisziplinäres Arbeiten gelebt, sondern auch über die Fachbereiche hinweg. So pflegen die Lehrenden der Studiengänge Soziale Arbeit, Pflege und Heilpädagogik/Inklusive Pädagogik etwa in der Interessensgruppe Gerontologie Synergien, indem sie kooperierende Seminare und gemeinsame Lehr-Forschungs-Projekte anbieten.

Ein Beispiel ist das Forschungsprojekt „Alt werden – Pflege benötigen?", das im Rahmen eines Bachelor & More-Seminars zusammen mit Studierenden durchgeführt wurde.

Brachten das Forschungsprojekt gemeinsam auf den Weg: Prof. Dr. Andrea Kuhlmann (Pflegewissenschaft), Friederike Paetzel, Dominik Raasch (beide Kompetenznetz Angehörigenunterstützung und Pflegeberatung für den Regierungsbezirk Arnsberg) und Prof. Dr. Alexandra Lehmann (Soziale Arbeit)

Mit „Brot für die Welt“ in Uganda

Fragt man Sarah Wolff, wie es ihr in Uganda gefallen hat, dann muss die 28-Jährige nicht lange überlegen. „Das war wie nachhause kommen“, sagt die EvH-Absolventin der Sozialen Arbeit, die seit einiger Zeit bereits ihren Bachelor in der Tasche hat. Die Länder in Ost- und Zentralafrika und das dortige Lebensgefühl seien eben ganz anders als hier. „Entspannter, familiärer, die Menschen sind sehr herzlich und offen“, beschreibt sie. Durch die Organisation „Brot für die Welt“ war Wolff als Praktikantin an eine Partnerorganisation vermittelt worden – die anglikanische Kirche von Uganda mit Hauptsitz in Kampala, der Hauptstadt des Landes. Während sie dort zunächst im Büro eingesetzt wurde, begleitete sie später die Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen in die Kommunen. Galt es doch, die im sogenannten „Planning, Development and Rehabilitation Department“ gemachten Erfahrungen durch die Mitarbeit an Projekten in verschiedenen Diözesen zu vertiefen. Hauptzielgruppe eines Projekts in der Diözese Mbale, so erzählt die EvH-Alumna, seien Jugendliche und junge Erwachsene gewesen, die hier Schulungen in Ausbildungsberufen erhielten. Da sich in Uganda viele der meist kinderreichen Familien das Sekundarschulsystem nicht leisten könnten, fielen junge Erwachsene zum Teil komplett aus dem Bildungssystem heraus. Um Abhilfe zu schaffen und berufliche Pespektiven anzubieten, gab es im Rahmen der Projekte „mehrmonatige Schulungen für Schreiner_innen, Frisör_innen und Schneider_innen oder auch Seminare in landwirtschaftlichen Belangen“, zählt Sarah Wolff auf. Besonders beeindruckt habe sie „Farming God´s Way“, eine nachhaltige Methode landwirtschaftlichen Anbaus.

Insgesamt habe sie „viel beobachtet“, Veranstaltungen mit vorbereitet und den Mitarbeitenden im Büro zugearbeitet. Auch gab es während ihres Praktikums eine Menge über das Land selbst zu erfahren. So besteht Uganda aus mehreren Königreichen, deren Oberhäupter teilweise noch immer Einfluss besitzen. Entsprechend vielfältig sind auch die kulturellen Praktiken und Sprachen, die in den einzelnen Regionen gesprochen werden. Obgleich sie sich mit Englisch gut verständigen konnte, versucht die frisch gebackene Sozialarbeiterin im Ausland stets, sich die jeweiligen Landessprachen anzueignen. Eine gute Gelegenheit dazu habe sich auf Fahrten mit den so genannten Mopedtaxis (Boda Bodas) ergeben. Und das hat sich gelohnt. „Wenn man die Menschen in ihrer Landessprache begrüßt, öffnen sich die Herzen“, ist die 28-Jährige überzeugt. „Sprache ist der Schlüssel dazu.“

Neue Eindrücke, Arbeitsbereiche, Freundschaften, Erfahrungen, Sprachkenntnisse: Unterm Strich würde sie jeder und jedem empfehlen, ein Auslandspraktikum zu machen, betont die junge Frau. Für sie hat sich in Uganda ein weiteres Mal ihr Herzenswunsch bestätigt, ihre berufliche Laufbahn in einem Land Ostafrikas fortzuführen. Überdies ist sie bis heute mit einer der Sozialarbeiterinnen aus Uganda gut befreundet. Wie sie mit der 43-Jährigen Kontakt hält? „Na, über WhatsApp.“

Die Pflegestudiengänge

Gute Gründe für ein Studium an der EvH:

- Eine enge Verknüpfung von Theorie und Praxis
- Die Möglichkeit, eigene Fragestellungen aus der Praxis zu bearbeiten
- kleine Studierendengruppen von ca. 35 Teilnehmer_innen
- individuelle Begleitung durch die Dozent_innen

DER BACHELORSTUDIENGANG „PFLEGEWISSENSCHAFT“

Die Leitidee:
Pflegende mit abgeschlossener Berufsausbildung, Hebammen oder Heilerziehungspflegende werden hochschulisch qualifiziert, um Lösungen für die aktuellen und zukünftigen Herausforderungen in der Pflegepraxis zu finden, z.B.

- um dem Versorgungsbedarf einer älter werdenden Gesellschaft mit höherer Morbiditäts- und Pflegebedürftigkeitsrate gerecht zu werden
- um Pflege in neuen Versorgungsformen zu etablieren
- um die interdisziplinäre Zusammenarbeit zu verbessern

WAS LERNEN PFLEGEWISSENSCHAFTLER_INNEN IM STUDIUM?

Das Studium gliedert sich in 6 Themenbereiche:

1. Wissenschaftliche und methodische Grundlaggen – z.B. Schreiben wissenschaftlicher Texte, Durchführung eines kleinen Forschungsprojekts, ethische Grundlagen, Präsentationstechniken und Methoden des Selbstmanagements
2. Pflegewissenschaft – z.B. Konzeptentwicklung in der Pflege, Case Management (Erstellung einer individuellen Versorgungsplanung für einen Patienten)
3. Bezugswissenschaften der Pflege (Sozialwissenschaften, Gesundheits- und Sozialpsychologie) – z.B. Entwicklung eines eigenen Programms zur Prävention und Gesundheitsförderung
4. Pflegemanagement – Erarbeitung einer eigenen Problemlage aus der Praxis mit Maßnahmen des Qualitätsmanagements
5. Bildung und Beratung in der Pflege – z.B. Erarbeitung einer Lehreinheit für die Kommiliton_innen mit Hilfe dikaktischer Methoden, Postererstellung und -präsentation zu Besonderheiten der Kommunikation mit verschiedenen Patientengruppen
6. Praxisprojekt und Erstellung der Bachelorarbeit – das Praxisprojekt wird im 5. Semester durchgeführt, die Bachelorarbeit zu einem frei gewählten Thema geschrieben.

Interdisziplinäres Team der Lehrenden aus Pflege- und Gesundheitswissenschaften, -management, Soziologie, Gerontologie und Pädagogik

Berufliche Perspektiven

Im Bereich der Pflegeforschung:	Im Bereich Pflegeentwicklung und Beratung:	Im Bereich Pflegepädagogik:	Im Bereich Führung und Leitung:
z.B. wissenschaftliche_r Mitarbeiter_in, Stabsstelle Pflegeentwicklung	z.B. Case-Manager_in, Pflegegutachter_in, Fachberater_in	z.B. pädagogische Mitarbeit, Fachreferent_in, Dozent_in	z.B. Pflegedienstleitung, Bereichsleitung, Heimleitung

Anschluss an Masterstudiengänge:

Der Abschluss ermöglicht grundsätzlich den Zugang zu den konsekutiven Masterstudiengängen an der Evangelischen Hochschule RWL

Der Abschluss schafft auch die Voraussetzung für die Bewerbung um einen Masterstudiengang an einer anderen (Fach-)Hochschule oder Universität

Zukünftige Pläne:

Stärkung der pflegepädagogischen Inhalte und Aufbau eines Masterstudiengangs Pflegepädagogik

Technikeinsatz in der Pflege als Studieninhalt

Beispiel für ein Praxisprojekt: „Angehörige auf der Intensivstation“

Ob nach einem Unfall oder aufgrund einer schweren Erkrankung: Die Zeit auf einer Intensivstation ist eine Krise. Nicht nur für Patienten, sondern auch für Angehörige. Letztere haben Ängste, Sorgen und medizinische Fragen – die häufig nicht oder nur unzureichend beantwortet werden. Denn: Auf den meisten Intensivstationen an deutschen Krankenhäusern gibt es kaum jemanden, der sich für sie verantwortlich fühlt.

Angehörige – ein Störfaktor?

„Sowohl bei Ärzten, als auch beim Pflegepersonal: Angehörige gelten eher als Störfaktor“, moniert EvH-Studentin Katharina Biernath, die an einem großen Klinikum im Ruhrgebiet als Fachkinderkrankenschwester arbeitet. Auf eine Schwester/einen Pfleger kämen bis zu vier Patienten. Da gelte es, Maschinen und Medikamentation zu überwachen, den Telefondienst auf der Station zu versehen. Für tröstende, mitunter aufreibende Gespräche fehlten schlicht Zeit, Kraft und Motivation.

Führten Befragungen auf einer Intensivstation durch: Katharina Biernath (r.) und Jennifer Brendt

Um Angehörigen aus dem Weg zu gehen, greife Klinikpersonal gar auf Ausweich-Strategien zurück. Flüchte sich in Materialkammern und Besprechungszimmer, verweise auf das Ende der Besuchszeit. Biernath: „Auf Intensivstationen geht es erstmal darum, das Überleben zu sichern – und weniger darum, Trost zu spenden.“ Patienten-Familien fühlten sich da oft allein gelassen.

Aufenthaltsräume und Wartebereiche fehlen

Die EvH-Studierende der Pflegewissenschaft muss es wissen. Hat sie doch auf einer Intensivstation im Ruhrgebiet Angehörigen-Befragungen im Rahmen eines EvH-Praxisprojekts durchgeführt. Als Grundlage dienten ihr die Erkenntnisse ihrer Kommilitonin Jennifer Brendt, die dort zwischen September 2016 und Mai 2017 Interviews mit Mitarbeitenden führte.

Die Gesundheits- und Krankenpflegerin auf Intensivstationen, die überdies seit Sommer 2017 ihren Bachelor in der Tasche hat, hatte seither Verbesserungsempfehlungen formuliert und ihre Ergebnisse auf dem Hochschultag der Deutschen Gesellschaft für Pflegewissenschaft vorgestellt. „Zunächst einmal müssen organisatorische und bauliche Strukturen angepasst werden“, stellt sie klar. Sprich, es gelte, offene und flexible Besuchs-

zeiten anzubieten sowie Aufenthaltsräume und Wartebereiche zu schaffen.

Angehörigen-Telefonate könnten Trost spenden
Darüber hinaus müsse sich die Haltung von einigen Ärzten und Pflegenden ändern und – etwa im Rahmen von Fortbildungen – eine neue Sensibilität für die Situation der Angehörigen geschaffen werden. Auch, wenn sich viele Mitarbeitende gut um Angehörige kümmerten, bestehe häufig noch Unwissenheit über deren Bedürfnisse und Prioritäten. Ein essentielles Bedürfnis etwa sei es, Informationen über den Krankheitsverlauf zu erhalten. „Pflegende in Kliniken der Schweiz führen tägliche Telefonate, in denen Patienten-Familien Fragen stellen können und Antworten bekommen – ein gutes Vorbild", gibt Brendt ein Beispiel.

Ein weiteres wesentliches Problem: Eine Stunde Trost sei formal nicht abrechenbar, und die eigentliche Arbeit bleibe liegen. Wenn sich die Mitarbeitenden gern ausgiebig um die Angehörigen kümmern wollten, fehle es dafür doch häufig an Personal. Darüber hinaus stumpften Pflegende nach Jahren im Beruf ab, blendeten Emotionales aus. Dennoch müssten sie einsehen, dass es offiziell in ihren Verantwortungsbereich fällt, Angehörige zu betreuen und ihnen zu helfen, mit der Krankheit des Patienten umzugehen. „So jedenfalls steht es im Krankenpflegegesetz", betont auch Katharina Biernath.

Angehörige trauen sich nicht zu fragen
Auch die Befürchtung vieler Pflegekräfte, Besucher seien nervig und forderten viel, sehen die EvH-Studierenden in ihrem Berufsalltag nicht bestätigt. „Im Gegenteil: Die meisten halten sich zurück, sitzen mit ihren Ängsten allein am Bett des Patienten und trauen sich nicht zu fragen." Dabei sei die Prioritätenliste von Angehörigen, die sich so auch in der Fachliteratur findet, durchaus nachvollziehbar. „Am wichtigsten ist ihnen, dass der Patient optimal versorgt ist", so Brendt. Auf den Folgeplätzen stehe die Hoffnung, dass sich das Personal gut um ihn kümmert und man selbst, als Angehöriger, ehrliche Prognosen erhält.

DER BACHELORSTUDIENGANG „GESUNDHEITS- UND PFLEGEWISSENSCHAFT"

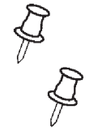
An wen wendet sich der Studiengang?
Studienangebot für
- bereits im Beruf stehende Beschäftigte im Arbeitsfeld von Gesundheit und Pflege, die bereits Leitungsaufgaben übernommen haben oder diese übernehmen wollen
- jene, die einen akademischen Abschluss anstreben

Was lernen Studierende im Studium?
Das Studium gliedert sich in 6 Themenbereiche:
1. Gesundheits- und Pflegemanagement
2. Personal- und Organisationsentwicklung
3. Gesundheitsökonomie und Recht
4. wissenschaftliche und methodische Grundlagen
5. fachwissenschaftliche Grundlagen in den Feldern von Gesundheitswissenschaften, Pflegewissenschaft und Sozialwissenschaft
6. Praxisprojekt und Erstellung der Bachelorarbeit

Berufliche Perspektiven:
- Im mittleren und gehobenen Management in der Pflege:
  – z.B. Pflegedienstleitung, Heimleitung, Bereichsleitung
- Im Bereich Qualitätsmanagement:
  – z.B. Qualitätsbeauftragte_r
- Im Bereich Qualitätsmanagement:
  – z.B. Organisationsleitung, Projektmanager_in im Bereich Pflege
- In neu entstehenden Arbeitsfeldern:
  – z.B. bei Krankenkassen oder in der Unternehmens- und Pflegeberatung

Anschluss an Masterstudiengänge:
- Der Abschluss ermöglicht grundsätzlich den Zugang zu den konsekutiven Masterstudiengängen an der Evangelischen Hochschule RWL
- Der Abschluss schafft auch die Voraussetzung für die Bewerbung um einen Masterstudiengang an einer anderen (Fach-)Hochschule oder Universität

Erfahrungen der Absolvent_innen
Was zeichnet das Studium der Pflegewissenschaft und des Gesundheits- und Pflegemanagements an der EvH aus?



„Familiäres Flair und angenehme Studienatmosphäre"

„Offenes Ohr der Lehrenden: Unterstützung auch bei beruflichen oder persönlichen Hürden."

„Individuelle Begleitung beim Erreichen von Lernzielen und der Abschlussarbeit"

„Gute Infrastruktur und Angebote auch außerhalb des Studiums (Bachelor & More, Veranstaltungen, Hochschulsport)"

Neue Altersanzüge für die EvH RWL

„Jetzt verstehe ich meine Oma besser“

Prof. Dr. Hendrik Baumeister und Ann-Sophie Vollmer schleppen sich langsam die Treppe hinauf. Kein Wunder, haben der Dozent für Quartiersentwicklung und die EvH-Studierende doch gute 20 Kilogramm mehr am Leib als sonst. Sie verteilen sich auf zusätzliche Gewichte an den Füßen und Handgelenken sowie auf eine Weste, die alleine schon zehn Kilo auf die Waage bringt. Außerdem vermitteln ihnen eine Halskrause, Bandagen an Ellbogen und Knien sowie Handschuhe den Eindruck, in ihren Bewegungen eingeschränkt zu sein. Wie fühlt sich das an? „Schwer“, sagt Ann-Sophie Vollmer. „Jetzt verstehe ich meine Oma besser.“ Klar, denn hinter der Verkleidung verbergen sich die beiden neuen Alterssimulationsanzüge, die die EvH RWL angeschafft hat.

1640 Euro für einen Anzug mit Koffer

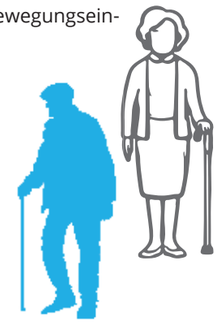
„Ein Anzug kostet inklusive Koffer und Versand 1640 Euro“, berichtet Prof. Dr. Birgit Schuhmacher, die im Fachbereich II Heilpädagogik und Pflege lehrt. Die Dozentin weiß: Das Gefühl, mehr Gewicht zu tragen, kommt im Alter vor allem vom Abbau der Muskeln.

Bei der Ausrüstung handelt es sich um ein Basispaket. Dabei sind Kopfhörer, die höhere Frequenzen herausfiltern, sowie eine getönte Brille, die das Sehen etwa im Sonnenlicht erschwert. „Da verschwimmen die Konturen“, weiß Hendrik Baumeister. Im Koffer findet sich sogar eine Tüte voll Ohrenstöpsel – für diejenigen, die sich in gehörlose Menschen hineinversetzen möchten. Einsetzbar sind die Anzüge in den Studiengängen Soziale Arbeit, Pflegewissenschaft, Gesundheits- und Pflegemanagement sowie Heilpädagogik/Inklusive Pädagogik. Das Ziel: den Fokus auf ältere Menschen und ihre Lebenswirklichkeit zu richten und ihre Einschränkungen zu simulieren.

Der Eindruck bleibt: nicht mehr so beweglich im Alter

Ob Gleichgewichts- oder Koordinierungsprobleme: „Ich habe meinem Sohn schon früh beigebracht, auf der Straße mit dem Rad nicht so nah an älteren Menschen vorbeizufahren“, erzählt Birgit Schuhmacher. Denn das Tragen der Anzüge zeigt: Im Alter ist es nicht mehr so einfach, schnell auszuweichen. Und der Eindruck bleibt bei Studierenden, die es einmal ausprobiert haben. „Sie entwickeln mehr Sensibilität und ein gesteigertes Verständnis für die Bedarfe älterer Menschen“, ist Schuhmacher überzeugt.

Erste Erfahrungen hat Hendrik Baumeister damit bereits im Rahmen einer Exkursion gesammelt. In Kooperation mit dem Sanitätshaus des Bochumer Klinikums Bergmannsheil haben er und seine Studierenden sich aufgemacht, Barrieren im Quartier zu erforschen. Mit dabei: Rollstühle, Rollatoren – und eben die Altersanzüge. Praktisch daran: Man kann die Einzelteile auf mehrere Studierende verteilen, so dass jeder eine andere Bewegungseinschränkung ausprobiert.



Tage rund ums Thema Pflege

Der Expert_innennachmittag informiert Studierende

Fast schon eine kleine Tradition an der EvH ist der „Expert_innennachmittag Pflege“, zu dem immer rund 40 Studierende der BA-Studiengänge Pflegewissenschaft, Gesundheits- und Pflegemanagement kommen, um sich über „Pflege-Wege nach dem Studium“ zu informieren. Der jährlich stattfindende Nachmittag wird von der Beratungsstelle BISS in Zusammenarbeit mit den Studiengangsleiter_innen organisiert. Interessierte haben hier die Möglichkeit, verschiedene Berufstätige in Kleingruppen kennen zu lernen. Viele der Expert_innen sind EvH-Absolvent_innen.

Erster Pflege-Tag an der EvH war voller Erfolg

Wer bereits in den Bereichen Gesundheit und Pflege arbeitet, sich persönlich und fachlich weiterentwickeln möchte, vielleicht gar eine Leitungsfunktion anstrebt – der war bei ersten Pflege-Tag der EvH im Jahr 2018 richtig. Rund 50 Interessierte ließen sich in kleinen Gruppen durch die Gebäude führen oder tummelten sich im Foyer an Informationsständen, an denen auch Studierende für ihre Hochschule warben. „Hier bin ich mehr als eine Matrikelnummer!“, sagte etwa Vanessa Parc, die für den BA-Studiengang Pflegewissenschaften eingeschrieben ist. Darüber hinaus konnten Studierende in spe mit Dozent_innen und Alumni ins Gespräch kommen oder sich durch Vertreter_innen der Agentur für Arbeit beraten lassen. „Das Schöne an meinem Studiengang ist die Vielfalt“, betonte Parc. Die Module seien breit gefächert: Von pädagogischen Grundlagen über die Soziologie bis hin zum Management sei alles dabei. Begeisterung wecken und Selbstvertrauen geben, darum ging es auch den Lehrenden bei der anschließenden Vorstellung der Studiengänge in der Aula.

Einblick in die Rahmenbedingungen

„Pflegestudiengänge werden immer wichtiger, um dem Versorgungsbedarf gerecht zu werden“, betonte Prof. Dr. Dieter Heitmann, Studiengangsleiter der Pflegewissenschaft, in Hinblick auf die alternde Gesellschaft. Nachdem er gemeinsam mit Prof. Dr. Sabine Kühnert, Studiengangsleiterin Gesundheits- und Pflegemanagement (BA), einen guten Einblick in Voraussetzungen und Rahmenbedingungen gegeben hatte, kamen weitere Pflege-Lehrende zum „Meet and Greet“ nach vorne. Offen berichteten sie aus ihren Lebensläufen und von ihren Erfahrungen in Pflege, Lehre und Forschung.

„Für mich haben sich heute viele Fragen geklärt“, bilanzierte eine Studieninteressierte nach der Veranstaltung. Neben ihrer Tätigkeit in der Praxis habe sie nun große Lust auf ein Studium an der EvH und hoffe auf einen der begehrten Studienplätze. Ein turbulentes Speed-Dating mit Alumni und die Vorstellung bereits existierender Praxisprojekte rundeten den ersten Pflege-Tag an der EvH ab.

Exkursion zum „Junge Pflege Kongress 2018“

Studierende der EvH-Pflegewissenschaft besuchten im Rahmen einer Exkursion den „Junge Pflege Kongress 2018“, der im Bochumer RuhrCongress stattfand. Der Kongress stand unter dem Motto „Proud to become a nurse!“. Prominente Gäste wie Bundesgesundheitsminister Jens Spahn sowie Experten aus der Praxis thematisierten die besondere Bedeutung guter Pflege trotz schlechter Rahmenbedingungen und traten mit den jungen Pflegenden in einen Dialog darüber, wie Pflege verbessert werden könne und was gute Pflege ausmacht.

Was macht gute Pflege aus?

Den EvH-Studierenden gefiel besonders die wertschätzende Haltung ihrem Beruf gegenüber, die sich auch im Kontakt mit zukünftigen Arbeitgebern auf dem Ausstellermarkt des Kongresses zeigte. „Der Spieß hat sich umgedreht,“ sagte ein Studierender des 2. Semesters, „heute gehen Betriebe gezielt auf uns zu, um ihre zukünftigen Mitarbeiter zu gewinnen.“ Auf dem Zukunftsmarkt des Kongresses waren 40 Aussteller präsent – darunter auch Vertreter der EvH RWL, die Studieninteressierten das Angebot an Bachelor- und Masterstudiengängen vorstellten und persönliche Fragen direkt beantworteten.

Studierende der EvH-Pflegewissenschaft auf dem „Junge Pflege Kongress 2018“

Der Bachelorstudiengang „Heilpädagogik/Inklusive Pädagogik“

Die Leitidee:
Das Studium der Heilpädagogik/Inklusiven Pädagogik qualifiziert Absolvent_innen zu professionellem Handeln in verschiedenen heilpädagogischen und inklusivpädagogischen Tätigkeitsfeldern. Dazu gehören die professionelle Unterstützung und Begleitung im Sinne einer gesellschaftlichen Inklusion von Klient_innen jeden Alters, die von Behinderungen und Benachteiligungen betroffen oder bedroht sind.
Angestrebt wird eine gleichberechtigte Teilhabe in allen gesellschaftlichen Bereichen (Erziehung, Bildung, Gesundheit, Arbeiten, Wohnen, etc.). Arbeiten im Sinne eines lebenslangen Lernens: Das Studium vermittelt theorie- und praxisgeleitete Kompetenzen (Konzeption, Durchführung und Evaluation spezifischer heilpädagogischer, inklusiver sowie interdisziplinärer Interventionsformen).

Dazu gehören:
- wissenschaftlich vertiefte Kenntnisse der Heilpädagogik und Inklusiven Pädagogik sowie fachwissenschaftliche Grundlagen relevanter Nachbarwissenschaften (Medizin, Psychologie, Soziologie, Recht etc.)
- fundierte Kenntnisse wissenschaftlicher Methoden
- methodische und diagnostische Arbeit
- Wissen und Know-How zur Gestaltung von Konzepten und Projekten für zielorientiertes heilpädagogisches und inklusives Handeln
- überfachliche Kompetenzen im Rahmen professionellen Handelns: Team- und Kooperationsfähigkeit, Kontakt- und Beziehungsfähigkeit, Bewältigungskompetenzen etc.
- reflektierte, ethisch fundierte und orientierte Basis als Grundlage praxisbezogener heilpädagogischer Arbeit

Das Studium gliedert sich in 5 Lernbereiche:
1. fachwissenschaftliche Grundlagen
2. wissenschaftliches Arbeiten
3. Diagnostik in Theorie und Praxis
4. klientenspezifisches methodisches Arbeiten
5. heilpädagogisch relevante Tätigkeitsfelder und Projekte in der Praxis

… und in drei Studienjahre:
1. Studienjahr: Einführung in das Fachgebiet der Heilpädagogik/Inklusiven Pädagogik (HP/IP): Neben wissenschaftlichen Arbeitsweisen werden auch fachspezifische Kenntnisse der HP/IP sowie aus relevanten Nachbarwissenschaften (Medizin, Psychologie, Soziologie, Recht..etc) vermittelt.

2. Studienjahr: Inhalte werden vertieft und das erworbene theoretische Wissen praktisch unter Anleitung und Reflexion erprobt (Praxissemester). Internationale Praktika sind möglich.

3. Studienjahr: Fachliche Spezialisierung – vertiefte Kenntnisse in den Wahlpflichtbereichen.

Berufliche Perspektiven:
Die Berufsfelder von Heilpädagog_innen sind vielfältig und erstrecken sich über die gesamte Lebensspanne und verschiedene Lebensbereiche.

KINDER UND JUGENDLICHE:

- Frühförderung
- Erziehungshilfe
- Schulen
- Beratungsstellen
- Kindertagesstätten

etc.

ERWACHSENE:

- Einrichtungen der Altenhilfe
- Werkstätten f. Menschen mit Beeinträchtigungen
- Sozialdienste
- sozialpädagogische/ heilpädagogische Familienhilfe
- Beratungsstellen
- Wohnheime f. Menschen mit Beeinträchtigungen
- ambulante Unterstützung und Begleitung

etc.

ANSCHLUSS AN MASTERSTUDIENGÄNGE:

- Der Abschluss ermöglicht grundsätzlich den Zugang zu den konsekutiven Masterstudiengängen an der Evangelischen Hochschule RWL
- Der Abschluss schafft auch die Voraussetzung für die Bewerbung um einen Masterstudiengang an einer anderen (Fach-)Hochschule oder Universität

INSTITUTIONEN DES GESUNDHEITSWESENS:

- Rehabilitationseinrichtungen
- psychologische Praxen
- psychiatrische Einrichtungen

etc.

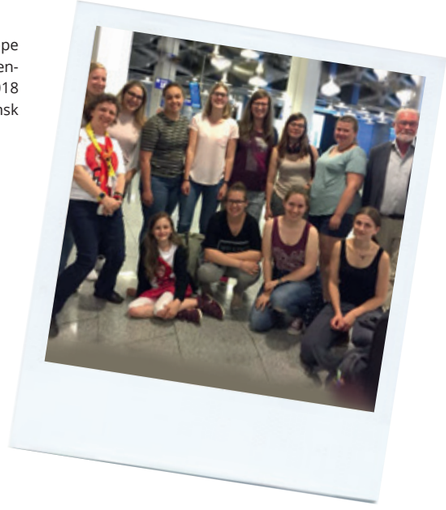
EXKURSIONEN:

… nach Tansania:
Zwölf EvH-Studierende der Heilpädagogik/Inklusiven Pädagogik waren Ende 2018 gemeinsam mit den EvH-Lehrenden Marlies Berger-Albers und Marie-Luise Hünerbein im Norden und Nordosten Tansanias unterwegs. Die Gruppe besuchte verschiedene Einrichtungen und Projekte, über die sie einen Einblick in die Arbeit mit Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen gewannen.

Zwölf Studierende und zwei Lehrende waren auf spannender Exkursion in Tansania

Die Reise begann in Arusha, wo im USA River Rehabilitation Center junge Menschen mit körperlicher Behinderung eine Ausbildung etwa zum/zur Schneider_in, Schreiner_in oder Bäcker_in absolvieren, um sich damit eine unabhängige Existenzgrundlage aufzubauen. In Lushoto ergab sich die Gelegenheit, mit zwei Förderschulen – der „Irente School for the Blind“ und der „Irente Rainbow School“ für Kinder mit geistiger Behinderung – sowie einem Waisenhaus für Kinder bis drei Jahre in Kontakt zu kommen und zu erfahren, mit welchen täglichen Herausforderungen hier umgegangen wird. Interessant war für die Studierenden überdies der Austausch mit Praktikantinnen aus Deutschland.
In Dar es Salaam trafen die EvH-Studierenden auf minderjährige Mütter sowie auf mit HIV infizierte junge Menschen, die über kleine Theateraufführungen eindrückliche Einblicke in ihre Geschichten gaben. Am „Tumaini University Dar es Salaam College“ (TUDARCo) stellten sich die Hochschulen im Rahmen einer Konferenz gegenseitig vor – woran sich ein Austausch mit Ausblick auf eine weitergehende Kooperation anschloss.

… nach Minsk (Russland/Weißrussland):
Die Kooperation mit Universitäten aus Russland oder Weißrussland hat an der EvH eine lange Tradition. So führte eine Exkursion eine Gruppe EvH-Studierender 2018 nach Minsk, wo sie neben Fragen der Orthodoxie auch jene des Lebens in



Eine Gruppe EvH-Studierender reiste 2018 nach Minsk

Weißrussland besprachen. Der Besuch einer Gemeinde mit heilpädagogischem Schwerpunkt ermöglichte den EvH-Studierenden überdies Einblicke in die Arbeit mit behinderten Menschen.
Auch besuchten sie „Chatyn“, eine staatliche Gedenkstätte der Republik Belarus. Sie erinnert an die über 600 „verbrannten Dörfer“, die mitsamt ihren Einwohnern im nationalsozialistischen Genozid und durch die NS-Politik der „verbrannten Erde“ in Weißrussland seit Beginn des Zweiten Weltkriegs vernichtet wurden.

… nach Trebnitz:
Im Rahmen von Exkursionen werden im Internationalen Archiv für Heilpädagogik in Trebnitz Projekttage angeboten, an denen sich Studierende intensiv mit historischen Quellen aus dem Fachgebiet Heilpädagogik/Inklusive Pädagogik beschäftigen. Daneben können sie in Trebnitz individuell ein paar Tage lang an ihrer Bachelor-Thesis arbeiten.

Theresa auf „StudyCheck.de“

„Der Studienverlauf ist gut durchdacht und sehr praktisch orientiert! Die Lernmethoden sind wirklich angenehm und abwechslungsreich. Als Studierender kann man sich keine bessere Hochschule wünschen.“

EvH-Studierende und Lehrende besuchten das Internationale Archiv für Heilpädagogik in Trebnitz

… nach Hamburg (Dialoghaus):
Regelmäßig finden Exkursionen ins Dialoghaus in Hamburg statt. Hier sammeln EvH-Studierende Selbsterfahrungen und tauschen sich mit Betroffenen aus. Es gibt drei verschiedene Ausstellungen und Workshops vor Ort. Wie den „Dialog im Dunkeln“, wo Studierende 90 Minuten lang von einem Menschen mit Sehbehinderung in absolut dunkle Räumen geführt werden und gefordert sind, Sinne wie Fühlen, Riechen, Schmecken und Hören bewusster einzusetzen und zu nutzen. In der Ausstellung „Dialog im Stillen“ verständigen sie sich 60 Minuten ausschließlich über Mimik, Gestik und Gebärden. Im „Dialog der Zeit“ erfahren sie, wie sich ein „Älter-Sein“ anfühlt und wie sich das Leben im Alter gestaltet. Experimente – wie fühlt sich ein Tremor an? Wie schwer werden meine Beine etc.? – machen die Erfahrung plastisch. Im Mittelpunkt stehen der Austausch mit Betroffenen sowie eine Selbstreflexion für die eigene heilpädagogische, inklusive Arbeit.

… nach Zürich (Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik – HFH):
Die HFH bietet als Kooperationspartner der Evangelischen Hochschule Studierenden die Möglichkeit, Semester im Ausland zu verbringen. Wer die Lehre an der Gründungsstätte der Heilpädagogik kennenlernen möchte, kann überdies an Exkursionen nach Zürich teilnehmen. Hier gewinnen Studierende Einblicke ins Studium, aber auch in die Praxis vor Ort. Auch der Austausch unter den Studierenden von EvH und HFH wird rege gepflegt.

Joanna auf „StudyCheck.de“

„Das Studium bereitet super vor! Eng verknüpft mit Praxistätigkeiten hat man zum Berufseinstieg schon einiges an Erfahrung gesammelt. Dozent_innen sind bei Schwierigkeiten gut ansprechbar, und die anderen Studierenden sind studiengangsübergreifend tolle Kommiliton_innen.“

TAGE RUND UM DIE HEILPÄDAGOGIK/INKLUSIVE PÄDAGOGIK:

EvH-Heilpädagog_innen-Tag:
Der Heilpädagog_innen-Tag an der Evangelischen Hochschule als „liebgewonnene Tradition“ – so präsentierte ihn der Dekan des Fachbereichs II, Prof. Dr. Helge Thiemann, in seiner Begrüßungsrede Anfang 2018. „Etwa alle zwei Jahre,“ berichtete er, „laden wir Begeisterte zu spannenden, aktuellen Themen ein, um sich auszutauschen.“ So geschehen, als es beim Heilpädagog_innen-Tag 2018 um „Diagnostik und Inklusion – Ein Widerspruch?“ ging.
Gleich zu Beginn hatten sich rund 100 Neugierige – Studierende und Lehrende – in der Aula der EvH eingefunden. Als Haupt-Tagesordnungspunkt erwartete sie der Vortrag von Prof. Dr. Dieter Lotz, Professor an der Ev. Hochschule Nürnberg. Manchen Heilpädagog_innen in spe war Lotz noch von einer EvH-Exkursion zum Internationalen Archiv für Heilpädagogik in Trebnitz bekannt, wo er einen Vortrag zur Geschichte der Heilpädagogischen Diagnostik gehalten hatte.

Messe „Rehacare“ in Düsseldorf:
Bei jährlichen Exkursionen zur „Rehacare“ in Düsseldorf – der Internationalen Fachmesse für Rehabilitation und Pflege – lernen EvH-Studierende in verschiedenen Hallen Unterstützungsmöglichkeiten kennen, tauschen sich mit Expert_innen und Betroffenen aus und sammeln zahlreiche Erfahrungen.

LEHRVERANSTALTUNGEN AM DRITTEN ORT:

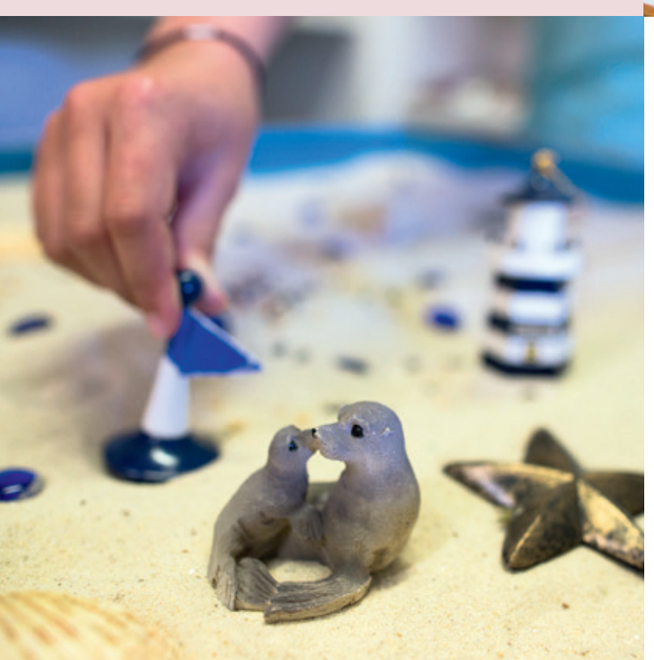
Hamm – Kinder- und Jugendpsychiatrie:
EvH-Studierende der Heilpädagogik/Inklusiven Pädagogik besuchen in regelmäßigen Abständen die LWL-Universitätsklinik in Hamm, wo sie einen guten Einblick in Strukturen wie die Tagesklinik oder das stationäre Angebot erhalten.

„FluVium“ – Psychomotorisches Förderzentrum:
Das „FluVium“ ist ein psychomotorisches Förderzentrum in Dortmund und Hamm, welches in den Räumlichkeiten eines ehemaligen Schwimmbades entstanden ist. Als Teil des St. Vincenz Jugendhilfe-Zentrums e.V. unterstützt es vor Ort ambulant zahlreiche Kinder und Jugendliche. Im Rahmen eines Seminars nutzten EvH-Studierende die Gelegenheit, das Psychomotorische Förderzentrum in Dortmund zu besuchen. Dabei nahmen sie zahlreiche Ideen für ihre eigene Praxis mit.

Die 26 Heilpädagogen in spe zeigten sich begeistert vom Nährwert der „Lehrveranstaltung am dritten Ort“, so dass einige direkt nach Praktikumsmöglichkeiten fragten

Die Heilpädagogische Ambulanz

Ob mit Gesprächen, Diagnostik oder individueller Förderung: In der Heilpädagogischen Ambulanz (HPA) der EvH RWL finden Kinder mit Lernschwierigkeiten oder Entwicklungsverzögerungen im sozial-emotionalen Bereich Hilfe. Die Angebote sind kostenlos. Derzeit werden 25 Kinder im Alter zwischen drei und 16 Jahren unterstützt.
30 Studierende der Heilpädagogik kümmern sich unter Anleitung von Diplom-Heilpädagogin Marie-Luise Hünerbein und Diplom-Pädagogin Prof. Dr. Christina Reichenbach je zu zweit um ein Kind oder eine Gruppe (maximal fünf Kinder). Auf diese Weise schulen die Studierenden ihre Fähigkeiten und reflektieren in einem begleitenden Seminar ihre Praxiserfahrungen, die sie in der Ambulanz gesammelt haben.
Im Durchschnitt werden Kinder eineinhalb bis zwei Jahre begleitet. Darunter sind Familien mit Migrationshintergrund, aber auch Kinder mit geistigen, körperlichen oder seelischen Beeinträchtigungen. Die Diagnostik in den Räumen der HPA erfolgt auf dem neuesten Stand der Wissenschaft und umfasst die Bereiche Bewegung, Wahrnehmung, sozial-emotionales Verhalten, Sprache/Kommunikation und Kognition. Förderschwerpunkte sind Lernen-lernen, Psychomotorik oder auch Konzentrationsschulung.
Kooperationspartner der Heilpädagogischen Ambulanz sind u.a. die Frühförderstelle der Diakonie, die schulpsychologische Beratungsstelle, die Stiftung Overdyck mit ihren heilpädagogischen Wohngruppen sowie Kitas und Schulen.



„Das Angebot der HPA möchte die Kinder individuell und spielerisch unterstützen, ihre Lebensaufgaben zu bewältigen, bzw. neue Handlungsmöglichkeiten eröffnen.“

Der Bachelorstudiengang „Elementarpädagogik“

Ziel des Studiengangs:
Ziel des Studiengangs ist es, Absolventinnen und Absolventen für das Berufsfeld der Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern im Alter von null bis sechs Jahren zu qualifizieren.

Zentrale Studienkompetenzen:
Das Lehrangebot ist darauf ausgerichtet, dass sich Studierende ein individuelles pädagogisches Profil erarbeiten und eine professionelle pädagogische Haltung entwickeln. Der Studiengang stellt daher zum einen Möglichkeiten zum Erwerb von theoretischem und praxisbezogenem Wissen zur Verfügung, zum anderen Raum zur theoriegeleiteter Reflexion.

Studienorganisation:
- Der Studiengang kann in zwei Formen studiert werden:
  - in grundständiger Form
  - in aufbauender Form für staatlich anerkannte Erzieherinnen und Erzieher
- Das Studium umfasst sechs Semester. Staatlich anerkannte Erzieherinnen und Erzieher können 60 CP anerkannt bekommen

Inhalte des Studiums:
- Grundlagenwissen der Elementarpädagogik und ihrer Bezugswissenschaften
- wissenschaftliches Arbeiten
- Bildung
- Diversity
- Vernetzung im Sozialraum
- politische, rechtliche und administrative Rahmenbedingungen
- Alltagsarbeit
- Professionstheorie und eigene Professionalität
- Praxisforschungsprojekt und Methoden empirischer Forschung

Schwerpunkte des Studiums:
- Bildung
- Diversity
- Trauma und Resilienz
- kindliche Sexualität
- Inklusion
- historische Entwicklungslinien der Elementarpädagogik

Internationale Kooperationen:
- Universität Ankara – Türkei
- Oslo and Akershus University College – Norwegen
- University College South Denmark

Auslandspraktikum:
Studierende der Elementarpädagogik können während des Studiums ein Praktikum im Ausland absolvieren – so etwa in Irland, England, Italien, Kanada, Dänemark, Spanien und in der Türkei.

Berufliche Perspektiven:
- Gruppenleitung/Leitung von Tageseinrichtungen für Kinder (Kindergärten, Familienzentren etc.)
- Arbeit in Verbänden der Wohlfahrtspflege oder

in Kommunen und staatlichen Einrichtungen (z.B. Fachberatung, Fortbildung)
- Mitarbeit in Projekten (z.B. inklusive Bildung, interkulturelle Arbeit)
- Begleitung und Qualifizierung von Tagespflegepersonen
- Mitarbeit in offenen Ganztageseinrichtungen

Alumni-Veranstaltungen:
Einmal pro Jahr diskutieren ehemalige und aktuelle Studierende der EvH-Elementarpädagogik spannende Themen, die den Studiengang betreffen. Auf diese Weise entstehen gute Netzwerke für Praktikumsstellen, künftige Arbeitsfelder und -plätze sowie Weiterbildungen, Tagungen und Hospitationsmöglichkeiten in Kitas.

Regelmäßig kommen Absolvent_innen der EvH-Elementarpädagogik zu spannenden Alumni-Treffen zusammen, um aktuelle Themen zu diskutieren

2019 etwa stand das Thema „Total digital? Kritische Reflexionen über den Einsatz von Tablet & Co. in Kindertagesstätten“ auf der Agenda. EvH-Professorin Dr. Esther Almstadt referierte dazu anlässlich des inzwischen bereits sechsten Alumni-Treffens des Studiengangs vor einem interessierten Publikum. 60 ehemalige und derzeitige Studierende sowie einige Lehrende der EvH waren der Einladung gefolgt. Almstadt stellte ein digitales Medienspektrum für den Einsatz im frühpädagogischen Feld vor und erläuterte den aktuellen Forschungsstand. Einen Schwerpunkt legte sie dabei auf die kindliche Entwicklung. Anschließend diskutierten die Teilnehmer_innen im Plenum engagiert über theoretische und praktische Aspekte von Pädagogik, wie über Fragen zu kindlicher Entwicklung und pädagogischen Interventionen, zu Kinder(medien)schutz, zur Sicherung der Privatsphäre und zum Datenschutz.

Themen der Alumni-Treffen über die Jahre:
2014: Die Bedeutung Friedrich Fröbels für die heutige Kindergartenpädagogik
2015: Flüchtlingskinder. Ein neues Thema für die Elementarpädagogik?
2016: Das Leben ist eine Ganzheit. Junkyard als frühpädagogisches Konzept
2017: Kitas als heilsame Orte. Pädagogische Arbeit mit geflüchteten Kindern, traumatisierten Kindern, allen Kindern
2018: Jenseits von Bastelvorlagen … Die Bedeutung der ästhetischen Bildung in der Elementarpädagogik
2019: Total digital? Kritische Reflexionen über den Einsatz von Tablet & Co. in Kindertagesstätten

Interviews mit drei Absolventinnen der EvH-Elementarpädagogik

3 Fragen an …

Katja Scheer, gelernte Erzieherin und Absolventin der Evangelischen Hochschule RWL. Derzeit schreibt sie als Stipendiatin des Evangelischen Studienwerks Villigst an ihrer Doktorarbeit zum Thema „Handlungsleitende Orientierungen von Praxisanleiter_innen in frühpädagogischen Studien- und Ausbildungsgängen – eine rekonstruktive Interviewstudie“.

WAS HABEN SIE AN DER EVH RWL BESONDERS GESCHÄTZT?
Scheer: Ich habe erst mit 38 Jahren den Bachelorstudiengang Elementarpädagogik aufgenommen und später den Masterstudiengang „Soziale Inklusion: Gesundheit und Bildung“ drangehängt. Zu Anfang des Studiums hatte ich einen dreijährigen Sohn und habe als Tutorin gearbeitet. Während dieser ganzen Zeit – von 2009 bis 2014 – hatte ich nie das Gefühl, nur eine Matrikel-Nummer zu sein, sondern eine Person mit individuellen Studienbedürfnissen. Meine Tochter habe ich beispielsweise während der Vorarbeiten zur Bachelorarbeit bekommen. Das war für mich als ältere Studierende mit zwei Kindern und Familie tatsächlich möglich. Durch den engen Kontakt zu den Dozent_innen war man stetig im Austausch. Wenn mal was eng wurde, gab es immer einen Ansprechpartner, wurden individuelle Wege gefunden. Bei Gesprächen mit dem Prüfer zu meiner Bachelorarbeit etwa, da lag die Kleine im Büro des Dozenten auf einer Decke. Und jetzt, im Zuge meiner Promotion, bei der die EvH mit der Universität Osnabrück kooperiert, stärkt mir meine Doktor-Mutter, Frau Prof. Dr. Eva Breitenbach, regelmäßig den Rücken.

WIE SAH IHR WEITERER BERUFLICHER WERDEGANG AUS?
Scheer: Nach dem Master habe ich die Seite des Schreibtisches gewechselt und an der Soester Fachhochschule Südwestfalen eine Stelle als Lehrkraft für besondere Aufgaben im Bachelor-Studiengang Frühpädagogik angetreten. Ich hatte engen Kontakt zu den Praxiseinrichtungen, habe die Praktikanten in den Kitas selbst betreut. Nach einem Jahr und fünf Monaten bin ich dann über die Dortmunder Projektstelle „Quereinstieg – Mehr

Katja Scheer

Männer und Frauen in Kitas“ gestolpert, wo ich als Projektkoordinatorin Schnittstelle war zwischen der AWO als Träger und der Fachschule für Sozialpädagogik in Dortmund-Hacheney. Ziel war es, Fachfremde für die Erzieher_innenausbildung zu gewinnen. Seit 1. September 2016 bin ich Vollstipendiatin des Evangelischen Studienwerks Villigst und erhalte Promotionsförderung. Seit dem Wintersemester 2016/17 bin ich regelmäßig als Lehrbeauftragte für die Bereiche Professionalisierung und Kindheitsforschung an der EvH tätig.

INWIEFERN HAT DAS EVH-STUDIUM IHREN BERUFSALLTAG GEPRÄGT?
Scheer: Ich konnte das, was ich an der EvH gelernt hatte, unmittelbar in beiden Stellen umsetzen – was Fachlichkeit und übergeordnete Kompetenzen betrifft. Ich hatte nach dem Studium auch keinerlei Probleme, eine Stelle zu finden, sondern im Gegenteil regelrecht Anfragen und Angebote für Leitungsstellen und in der Qualitätssicherung. Meiner Meinung nach liegt das an der sehr guten Mischung aus Studium und Praxiserfahrung.

Linda Haarmann ist Absolventin der EvH und dort heute als Lehrkraft für besondere Aufgaben tätig.

SIE ALS ALUMNA KÖNNEN ES BEURTEILEN: WAS HABEN SIE ALS STUDIERENDE AN DER EVH BESONDERS GESCHÄTZT?
Haarmann: Ich habe es immer sehr geschätzt, dass an der EvH alles so nah beieinander ist. Die Übersichtlichkeit und die direkte Anbindung der Wissenschaft an die (teils ortsansässige) Praxis haben mein Studium geprägt und bereichert.

Linda Haarmann

WIE SAH IHR WEITERER BERUFLICHER WERDEGANG AUS?
Haarmann: Ich habe parallel zu meinem Bachelor und meinem Master in der Praxis gearbeitet. Erst als Erzieherin, dann als Elementarpädagogin in der sozialpädagogischen Familienhilfe. Hier konnte ich – außerhalb des klassischen Arbeitsfeldes der Kita – meine im Studium erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten gezielt (neu) einsetzen und wichtige Bezüge zwischen Studieninhalten und Arbeitsfeld aufbauen. Außerdem durfte ich ein Forschungsprojekt aus dem Studium auch nach Abschluss weiter bearbeiten und in den Kontext eines größeren Projektes einfließen lassen. Zeitnah bin ich dann als Lehrbeauftragte und nun als Lehrkraft für besondere Aufgaben an die EvH zurückgekehrt.

INWIEFERN HAT DAS EVH-STUDIUM IHREN BERUFSALLTAG GEPRÄGT?
Haarmann: Das Studium hat mir einen neuen Blick auf meinen Berufsalltag ermöglicht und mich ermutigt, neue Wege zu gehen.

Sabine Kleinkorres ist Absolventin der EvH und dort heute als Lehrkraft für besondere Aufgaben tätig.

WAS HABEN SIE ALS STUDIERENDE AN DER EVH BESONDERS GESCHÄTZT?
Kleinkorres: Ich nahm das Studium zur Elementarpädagogin an der EvH auf und erlebte persönlich, dass Bildung nicht nur theoretisch Selbstbildung bedeutet, sondern in der Praxis Zeit und persönliches Engagement benötigt. Ich ließ mich darauf ein! Mich begeisterten an meinem Studium an der EvH besonders die kleinen Lerngruppen, die durch die Lehrenden sehr engagiert und individuell betreut wurden und in denen durch ein angenehmes Miteinander ein gutes Arbeitsklima entstand.
Neu und interessant war für mich, die Themenbereiche für Prüfungen und Hausarbeiten – an meinen Interessen orientiert – selbst auswählen zu können. Außerdem erhielt ich als berufstätige Frau mit Familie viel Unterstützung von Lehrenden und EvH-Verwaltung.
Auch erlebte ich im Studienverlauf ein „fesselndes Eintauchen“ in diverse Felder der Kindheitspädagogik und habe dadurch mein theoretisches Wissen vertieft. Mein Interesse an der wissenschaftlichen Arbeit wuchs und machte mir zunehmend Freude. Gleichzeitig fand ich Antworten auf verschiedene Fragen, mit denen ich als Erzieherin in einer Kita konfrontiert war. Während der Vorlesungszeiten lockte mich außerdem das interessante und vielfältige Kulturprogramm in die EvH.

WIE SAH IHR WEITERER BERUFLICHER WERDEGANG AUS?
Kleinkorres: Die Qualifizierung zur Elementarpädagogin führte mich auch beruflich an die EvH. Seit 2013 bin ich als Lehrkraft für besondere Aufgaben im Studiengang Elementarpädagogik für die Organisation und die Begleitseminare der Praktika zuständig. Außerdem bin ich in die Lehre verschiedener berufspraktischer Themenfelder eingebunden.

INWIEFERN HAT DAS EVH-STUDIUM IHREN BERUFSALLTAG GEPRÄGT?
Kleinkorres: Das Studium führte zu neuen Einstellungen und Überzeugungen, die Einfluss auf meinen Berufsalltag nehmen. Pädagogische, gesellschaftliche und politische Themen aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten, Hintergründe zu erforschen und Fehler als Chancen für Neues zu nutzen – das sind einige Beispiele dafür.

Sabine Kleinkorres

Der Bachelorstudiengang „Gemeindepädagogik und Diakonie“

1. Warum soll ich Gemeindepädagogik an der EvH studieren?

Der Bachelorstudiengang Gemeindepädagogik und Diakonie an der EvH RWL ist das einzige Studium, das auf wissenschaftlichem Niveau für eine theologisch orientierte Bildungsarbeit im Raum von evangelischer Kirche und Diakonie qualifiziert. Das Studium an der EvH in Bochum zeichnet sich besonders dadurch aus, dass es mit nur 20 bis 30 Studierenden pro Jahr eine sehr familiäre Lernvoraussetzung bietet. Die Lehrenden gestalten ihre Seminare praxisnah und auf dem neuesten Stand der Wissenschaft. Durch eine Verzahnung mit der Diakonenausbildung des Martineums in Witten besteht die Möglichkeit, die eigene Qualifikation noch zu erweitern. Bochum ist eine Universitätsstadt im Ruhrgebiet mit viel Geschichte, Kultur, Natur und zahlreichen weiteren Angeboten.

O-Ton Studierende:

„Weil es kompetente Dozent_innen aus den unterschiedlichsten Fachbereichen gibt, die ihre Seminare ansprechend, interessant und lehrreich gestalten. Außerdem herrscht eine familiäre Atmosphäre, und jeder hilft seinem Nächsten.“

2. Warum macht das Studium des Fachs Spaß? Im Studium ...

... entdecke ich eine große Vielfalt an interessanten Themen aus ganz unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen.

... erwerbe ich Fachwissen und verbessere meine personalen und sozialen Kompetenzen.

... kann ich meine eigene innere Haltung zu existentiellen Fragen überprüfen.

... lerne ich in übersichtlichen Lerngruppen, in denen ich intensiv diskutieren und schnell Kontakte knüpfen kann.

... stehe ich im Austausch mit Kommiliton_innen und Lehrenden und werde sprachfähig im Glauben.

O-Ton Studierende:

„Mir persönlich macht der Austausch mit den Studierenden und Dozent_innen viel Spaß und bringt mich in vielerlei Hinsicht weiter – vor allem auch bei meiner Persönlichkeitsentwicklung. Während des Studiums werden der Glaube und deine Überzeugungen immer wieder in Frage gestellt, und du wirst dadurch quasi gezwungen, sprachfähig deine Meinung zu vertreten, sinnvoll und logisch zu argumentieren – etwas, das ich als sehr wertvoll erlebe.“

3. Wie sieht das Berufsfeld aus?
Als Absolvent_in des Studiengangs kann ich in folgenden Handlungsfeldern tätig sein:

A) … mit gemeindepädagogischem Schwerpunkt:
1. evangelische Bildung und Erziehung in der Familie/Familienarbeit
2. evangelische Erziehung im Kindergarten
3. Kooperation von Schule, Schulreferat und Gemeinde
4. Kinder- und Jugendarbeit
5. evangelische Erwachsenenbildung (Frauen-/Männerarbeit)
6. evangelische Seniorenarbeit
7. evangelischer Besuchsdienst
8. Citykirchenarbeit
9. Gemeindeentwicklung
10. Fundraising

B) … mit diakonischem Schwerpunkt:
1. evangelische Seniorenhilfe
2. evangelische Arbeitslosenhilfe
3. evangelische Kinder- und Jugendhilfe
4. evangelische Behindertenhilfe
5. evangelische Obdachlosenhilfe
6. evangelische Flüchtlingshilfe
7. Bahnhofsmission
8. Schifffahrtsseelsorge
9. evangelische Ehe- und Familienberatung
10. evangelische Tafelarbeit
11. Ökumene/Eine-Welt-Arbeit
12. evangelische Gefängnisseelsorge/ Resozialisierung
13. evangelische Schwangerschaftskonflikt-beratung
14. evangelische Suchtkrankenhilfe
15. evangelische Krankenhausseelsorge
16. Hospizarbeit
17. Studierendenseelsorge
18. Telefonseelsorge
19. Fundraising

4. Interessante Studieninhalte/Projekte, die besonders genannt werden können:
- gemeindepädagogische Studientage zu aktuellen Themen mit einschlägigen Referent_innen aus ganz Deutschland, z.B. zum Thema „Flüchtlingskrise?!“
- Exkursionen, z.B. nach Südfrankreich, Italien oder Israel
- Auslandspraktika, z.B. in Schweden, Spanien, Tansania, Indonesien, Brasilien oder in den Vereinigten Staaten
- Bachelor & More-Angebote u.a. zu von Studierenden gewünschten Themen
- Mitwirkung beim Kirchentag
- Engagement in Gruppen und Gremien der Hochschule

Die Leitidee:
Der Bachelorstudiengang Gemeindepädagogik und Diakonie bietet eine wissenschaftsbasierte Qualifikation für die Berufe der Gemeindepädagogin/des Gemeindepädagogen und der Diakonin/des Diakons innerhalb der evangelischen Kirchen in Deutschland. Die Studierenden können am Ende ihres Studiums außerschulische religiöse Bildungsprozesse gestalten und Menschen in Krisensituationen professionellen Beistand leisten. Sie sind darauf vorbereitet, mit kultureller und religiöser Pluralität sowie mit sozialer Verschiedenheit umzugehen. Die entsprechende gemeindepädagogische und diakonische Kompetenz wird in zumeist kleinen Lerngruppen und in engem Bezug auf die Anforderungen der Praxis vermittelt. Das Vollzeitstudium umfasst eine Regelstudienzeit von sechs Semestern (180 ECTS-Leistungspunkte). Studienbeginn ist das jeweilige Wintersemester eines Jahres.

Studienvoraussetzungen:
Fachhochschulreife und Vorpraktikum
- allgemeine, fachgebundene oder Fachhochschulreife (ggf. einschlägige Äquivalenzregelungen) und
- ein dreimonatiges Vorpraktikum in einem für den Studiengang relevanten Handlungsfeld

Inhalte des Studiums:
Um den vielfältigen Herausforderungen der Praxis gerecht zu werden, fußt das Studium auf einem breiten Grundlagenbereich, der auch Kenntnisse aus den wissenschaftlichen Disziplinen der Theologie und den Sozial- und Humanwissenschaften umfasst. Im weiteren Verlauf werden neben gemeindepädagogisch-diakonischen und theologischen Fragestellungen interdisziplinär vor allem die Bereiche Bildung und Beratung vertieft. Im Zentrum des Studiums steht ein Praktikum von 100 Tagen, das eng an die Lehrveranstaltungen gebunden ist. Es besteht die Möglichkeit, das Praktikum im Ausland zu absolvieren. Der Studiengang ist mit dem Bachelorstudiengang Soziale Arbeit so verzahnt, dass es möglich ist, beide Studiengänge in acht Semestern zu absolvieren.

Berufsfelder:
Gemeindepädagog_innen können Bildungsprozesse an unterschiedlichen Lernorten in Kirche und Gemeinde anstoßen, anleiten und auswerten. Sie arbeiten auf der Grundlage eines Bildungsverständnisses, das sie pädagogisch und theologisch durchdacht haben. Insofern Bildung auch eine diakonische Dimension aufweist, ist gemeindepädagogisches Handeln in besonderem Maße auf soziale Problemstellungen bezogen.

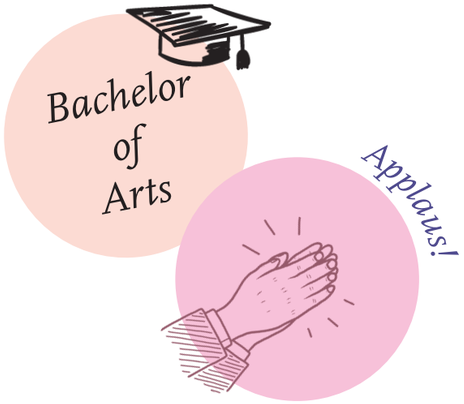
Diakon_innen tragen dazu bei, den helfenden Auftrag der Kirche zu verwirklichen. Sie können sowohl in Arbeitsbereichen von Gemeinde als auch der übergemeindlich organisierten Diakonie arbeiten. Ins kirchliche Amt der Diakonin/des Diakons werden sie durch ihre Landeskirche eingesegnet. Eine passgenaue Ausbildungsbegleitung wird durch das Martineum in Witten, einen Kooperationspartner der EvH, angeboten.
Ein typisches Handlungsfeld für die Absolvent_innen des Studiengangs ist nach wie vor die landeskirchliche oder verbandliche Jugendarbeit.

90 Studienplätze:
Der Studiengang ist insgesamt begrenzt auf 90 Studienplätze. Übersteigt die Zahl der Studienbewerber_innen die Zahl der jeweils frei gewordenen Studienplätze, muss die Zulassung zum Studium eingeschränkt werden. Als Kriterien für die Vergabe eines Studienplatzes werden unter ande-

rem schulische Leistungen und ein Engagement im evangelisch-kirchlichen oder diakonischen Bereich berücksichtigt.

Abschluss: „Bachelor of Arts (B.A.)“
Der Abschluss ermöglicht grundsätzlich den Zugang zu den konsekutiven Masterstudiengängen an der Evangelischen Hochschule RWL und schafft die Voraussetzung für die Bewerbung um einen Masterstudiengang an einer anderen Hochschule.
Zunächst angeraten wird aber das anschließende Studium des Bachelorstudiengangs Soziale Arbeit, um die von der Evangelischen Kirche in Deutschland empfohlene Doppelqualifikation (und damit auch die Staatliche Anerkennung in einem Sozialberuf) zu gewährleisten.

Jahreshöhepunkt:
Ein besonderes Highlight ist der jährliche Gemeindepädagogische Studientag. Bei dieser hochrangig besetzten Weiterbildung diskutieren Mitarbeiter_innen aus verschiedenen Handlungsfeldern und Studierende des Studiengangs aktuelle praxisrelevante Themen in wissenschaftlicher Perspektive.



Auf dem Pilgerweg nach Südfrankreich:
Auf „Heilige Wege“ begaben sich 2016 neun Teilnehmer_innen des gleichnamigen Seminars von EvH-Prof. Dr. Mark Burrows und des Lehrbeauftragten Rainer Lienemann in Südfrankreich. Mit Rucksack und Pilgermuschel begann die Woche für die Pilger in Montpellier auf der ‚via tolosana‘, einem der vier französischen Zubringer zum spanischen Jakobsweg. Für die meisten Teilnehmer_innen stellte die Exkursion mit gut gefülltem Wanderrucksack, teils steilem Gelände und Wanderungen von bis zu acht Stunden am Tag eine ungewohnte Herausforderung dar. Belohnt wurde die Gruppe durch großartige Landschaftsbilder, bestes Wanderwetter, interessante Unterkünfte in Pilgerherbergen, tiefgehende Diskussionen zum Seminarthema „Pilgerschaft“ und eine durchweg gute Stimmung.

Über Stock und Stein; die Pilgergruppe von EvH-Prof. Dr. Mark Burrows und des Lehrbeauftragten Rainer Lienemann in Südfrankreich

Der Masterstudiengang „Management in sozialwirtschaftlichen und diakonischen Organisationen“

Gute Gründe für ein Studium an der EvH:
- Eine enge Verknüpfung von Theorie und Praxis
- regionaler und internationaler Transfer und Vernetzung
- die Möglichkeit, eigene Fragestellungen aus der Praxis zu bearbeiten
- kleine Studierendengruppen von ca. 35 Teilnehmer_innen
- individuelle Begleitung durch die Dozent_innen
- Interdisziplinarität des Kollegiums

Die Leitidee:
Der soziale Dienstleistungssektor sah sich in den vergangenen Jahren erheblichen Veränderungen ausgesetzt. Als allgemeiner Trend ist eine stärkere Marktorientierung zu diagnostizieren und – damit verbunden – die Einforderung ökonomischer Sicht- und Handlungsweisen von Anbietern sozialer Dienstleistungen. In diesem Zusammenhang geht es im Sozial- und Gesundheitswesen um ein spezielles Management-Wissen, das die Besonderheiten der verschiedenen Professionen und Arbeitsfelder berücksichtigt.
Der Studiengang soll Absolvent_innen dazu befähigen, den skizzierten Anforderungen gerecht zu werden. Die Besonderheit des Studiengangs besteht darin, ethische und theologische, bzw. diakoniewissenschaftliche mit organisationswissenschaftlichen, sozialökonomischen, betriebswirtschaftlichen und sozialrechtlichen Kompetenzen zu verbinden. Diese Kompetenzen sind folglich im Spannungsfeld zwischen diakonischer und sozialarbeiterischer, pädagogischer oder pflegerischer Fachlichkeit sowie einem komplementären Management-Wissen angesiedelt.

WAS LERNEN MASTER-MANAGEMENT-STUDIERENDE IM STUDIUM?

Der Studiengang ist inhaltlich in drei Bereiche gegliedert, die in insgesamt zehn Module unterteilt sind:
- Der erste Bereich vermittelt Kenntnisse über die Rahmenbedingungen des Managementhandelns. Es werden ethische, anthropologische, diakoniewissenschaftliche sowie sozialpolitische und wirtschaftliche Aspekte reflektiert, die für sozialwirtschaftliche und diakonische Organisationen relevant sind. Das Recht der Sozialen Dienste und Einrichtungen ist ebenfalls in diesem Bereich enthalten (Modul 1 bis 3).
- Der zweite Bereich lässt die Studierenden Kompetenzen in allgemeinen und speziellen Themen des Managementhandelns erwerben, wie z.B. Finanzierung, Rechnungswesen, Controlling, Qualitätsmanagement und Personalmanagement (Modul 4 bis 8).
- Der dritte Bereich stellt mit dem Praxisforschungsprojekt und der Masterthesis die eigene wissenschaftliche Arbeit der Studierenden in den Mittelpunkt. (Modul 9 bis 10).

Interdisziplinarität:
Der Masterstudiengang ist ein Vollzeitstudiengang mit einer Regelstudienzeit von vier Semestern (120 ECTS-Leistungspunkte). Er ist ein interdisziplinärer Studiengang und baut entsprechend auf unterschiedlichen Fachdisziplinen auf. Die vorgesehenen Lehrveranstaltungen werden durch Lehrende unterschiedlicher Fachdisziplinen abgehalten. Multidisziplinarität wird im Studiengang auf der Ebene der einzelnen Lehrveranstaltungen umgesetzt, da ein Lehrtransfer durch den Einbezug von Lehrenden verschiedener Fachgebiete erfolgt.
Um aktuelles Praxiswissen von Lehrbeauftragten für die Lehre zu nutzen, sind insbesondere Team-Teaching-Veranstaltungen von Hauptamtlichen und Lehrbeauftragten im Sinne von Theorie-Praxis-Transfer, aber auch aus interdisziplinären Gründen vorgesehen. Zudem haben Vorträge von Praktikern in den Veranstaltungen einen großen Stellenwert.
Schließlich besteht Multidisziplinarität auf der Ebene der Studierenden. Da nicht nur Absolvent_innen mit einer spezifischen Berufsausbildung das Studium aufnehmen können, besteht aufgrund der unterschiedlichen Berufserfahrungen und Einsatzfelder in sozialwirtschaftlichen Organisationen die Möglichkeit zum wechselseitigen kollegialen Austausch und zur Erweiterung des Erfahrungsspektrums.

Berufliche Perspektiven:
Managementqualifikationen gewinnen zunehmend an Bedeutung. Das gilt nicht nur für Führungs- und Leitungskräfte. Alle in den Diensten und Einrichtungen tätigen Fachkräfte sind in die betriebswirtschaftliche Leistungserbringung eingebunden und kommen für ihre berufliche Weiterentwicklung ohne vertiefte Kenntnisse im Sozialmanagement nicht mehr aus. Die Analyse des Arbeitsmarktes gibt weitere Hinweise auf zu erwartende gute Beschäftigungsperspektiven. Das Studium eröffnet Einsatzmöglichkeiten in den unterschiedlichsten Handlungsfeldern sozialer Dienste und Einrichtungen:

- Wohlfahrtsverbände und ihre Einrichtungen
- humanitäre oder andere soziale Dienstleistungsorganisationen
- Sozialverwaltungen
- Kirchenkreise und Kirchengemeinden
- gemeinnützige Vereine aus dem Sport-, Kultur- oder Bildungsbereich
- Berufsverbände
- Bürgerinitiativen mit formalem Organisationscharakter
- verbraucherpolitische Organisationen
- politische Organisationen
- Entwicklungshilfeorganisationen
- Stiftungen

Zukünftige Pläne:
Vor dem Hintergrund der positiven Bewertungen des Studiengangs wird eine Optimierung des Studiengangs unter Beibehaltung der wesentlichen Grundstrukturen angestrebt. Hierzu zählen beispielsweise

- die weitere Optimierung der Studienorganisation zur Verbesserung der Vereinbarkeit des Studiums mit der Berufstätigkeit sowie auch dem Familienleben
- die Überprüfung der Möglichkeit einer Teilzeitvariante des Studiums
- die Stärkung von Elementen im Theorie-Praxis-Regelkreis wie z.B. Exkursionen sowie Fallstudien, die zum Teil in diakonischen Einrichtungen vor Ort durchgeführt werden

Höhepunkte im Jahresverlauf:
Im Sinne des im aktuellen Hochschulentwicklungsplans für die Jahre 2017 bis 2021 formulierten Ziels, den regionalen und internationalen Transfer und die Vernetzung auszuweiten, finden regelmäßig im Sinne des Theorie-Praxis-Regelkreises Exkursionen ins benachbarte Ausland statt, oder es werden Forschungsprojekte durchgeführt.

Exkursion nach Brüssel:
Regelmäßig im ersten Semester findet eine dreitägige Exkursion im Rahmen eines Seminars in Modul 1 – Fundamente des Sozialmanagements – nach Brüssel statt. Neben einem Informationsbesuch bei der EU-Kommission nehmen die Teilnehmenden an Fachseminaren teil und informieren sich über die Arbeit von einzelnen Bundesarbeitsgemeinschaften und der EU-Außenstelle der Diakonie.

Das Wahrzeichen Brüssels; das Autonium, die gewaltige Atomskulptur aus Edelstahl

London Calling – Big Ben und Westminster Abbey gehören zu jedem Besuch in der Hauptstadt Großbritanniens

Auslandsforschungsprojekt:
Im Rahmen des Forschungsprojekts „Umsetzung des Impact Investments in Großbritannien“ und zur Bearbeitung der Fragestellung führten Prof. Dr. Monika Burmester, Prof. Dr. Norbert Wohlfahrt und Studierende der EvH RWL im Oktober 2017 insgesamt drei Expert_innen-Interviews in Großbritannien. Die Studierenden entwickelten in Abstimmung mit den Lehrenden Interview-Leitfäden, begleiteten die Interviews, führten sie anteilig und transkribierten sie im Anschluss zur Auswertung. In einem der Interviews sollte die Sichtweise der britischen Regierung zum Themenkomplex des Impact Investing erfragt werden. Es behandelte hauptsächlich den theoretischen Hintergrund zum Impact Investing in Großbritannien und zeigte die politische Absicht, wirkungsorientiertes Investieren weiterhin zu fördern und auszubauen. Das Ziel Wirkungsorientierung in der sozialen Arbeit in Großbritannien als vorherrschende Methode zu implementieren und eine zukünftige Finanzierung Sozialer Arbeit daran zu knüpfen, wurde ebenso deutlich, wie die Entfernung der Interviewten zur Praxis der Sozialen Arbeit in Großbritannien. In der anschließenden Nachbesprechung mit allen Projektbeteiligten wurden diese theoriegebundenen Thesen erörtert und reflektiert.

Zentrale Thesen aus den Interviews:
- In Großbritannien wird Impact Investing forciert zur Skalierung wirkungsorientierter Arbeitsweise in der sozialen Arbeit.
- Die soziale Arbeit in Großbritannien wird im Kontext von SIB Projekten auch von professionsfernen Berufsgruppen ausgeführt.
- Sozialunternehmen bekommen das Geschäftsrisiko gänzlich übertragen.
- Messbare (oder messbar gemachte) Ergebnisse werden wichtiger als ein qualitativ hochwertiger, professioneller Prozess der Hilfeerbringung.

Der Masterstudiengang „Soziale Inklusion: Gesundheit und Bildung“ (SIGB)

Die noch immer steigenden Zahlen der Beschäftigten im Bereich der sozialen Dienstleistungen im Bildungs- und Gesundheitsbereich schlagen sich auch in der wachsenden Nachfrage von Leitungskräften mit wissenschaftlicher Qualifikation nieder. Insbesondere interdisziplinär und projektorientiert ausgebildete Fachkräfte werden in den nächsten Jahren im sozialen Bereich gebraucht.

Die Leitidee:
Der Masterstudiengang SIGB stützt sich auf ethische, wissenschaftliche und anthropologische Grundannahmen, wie sie im Leitbild der Evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe vertreten werden. Wissenschaftliche Ausbildungsinhalte werden mit ethisch-anthropologischer Reflexionsfähigkeit verbunden. Die zu analysierenden Phänomene von sozialer Ungleichheit, Benachteiligung, Inklusion/Exklusion und ihre Folgen für Bildung und Gesundheit führen zu Fragen nach Menschenbildern im Hilfeprozess und zu sozialen Menschenrechten.

Berufliche Perspektiven:
Der Masterstudiengang „Soziale Inklusion: Gesundheit und Bildung“ (SIGB) qualifiziert seit 2008 Bachelorabsolvent_innen der Sozialen Arbeit und verwandter BA-Abschlüsse des Sozial-, Bildungs- und Gesundheitswesens für wissenschaftliche und leitende Tätigkeiten, insbesondere im Bereich der interdisziplinären Konzept- und Projektentwicklung in Bildungseinrichtungen, Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe, der Schulsozialarbeit sowie in Gesundheits- und Fördereinrichtungen.

Zielsetzung:
Ziel ist es, die Förderung der sozialen Teilhabe von benachteiligten Menschen zu professionalisieren. Die Studierenden lernen, Interventionen sowie Präventionsmaßnahmen zu entwickeln und vor dem Hintergrund des aktuellen Forschungsstandes zu evaluieren, um Lebenslagen der Armut und Ausgrenzung für unterschiedliche Zielgruppen zu überwinden. Es handelt sich um ein Vollzeitstudium, ist aber so organisiert (zwei Studientage), dass es mit einer geringfügigen Beschäftigung (ca. 10 Stunden) vereinbar ist. Der Master berechtigt zum Zugang zum höheren Dienst.

Grundlagen:
Ausgangspunkt der Entwicklung und Weiterentwicklung des Studiengangs war u.a. der von Gerhard Weisser entwickelte und inzwischen weiter ausgeführte Begriff der Lebenslage, der nach den Handlungsspielräumen fragt, die der Einzelne bezogen auf Einkommen, Kommunikation, Lernen und Partizipation hat. Dabei kommt den Dimensionen „Einkommen“ als Parameter für das Unterschreiten einer sozial definierten Armutsgrenze, „Bildung“ als Vorbedingung sozialer Teilhabe und Mobilität sowie „Gesundheit“ eine besondere Bedeutung zu.
Über die Dimension Arbeit werden Einkommen, Bildung/Ausbildung und Gesundheit in hohem Maße mitbestimmt, sodass die Veränderungs-

oder Eingrenzungsstrategien auch auf eine Verbesserung von Bildung/Ausbildung, bzw. Gesundheit abzielen müssen. Im Hintergrund der Benachteiligung im Bildungs- und Gesundheitsbereich stehen häufig familiäre Armutslagen und Konflikte, die eine Bearbeitung durch Fachkräfte des Sozialwesens erfordern.

Profil:
Der konsekutive Vollzeit-Masterstudiengang SIGB hat sein besonderes Profil durch den theoretischen Fokus auf Soziale Inklusion. Dies umfasst die sozialwissenschaftliche Armutsdebatte, die als soziale Exklusion thematisiert wird – wie die Frage nach der Befähigung von Menschen mit Behinderungen und Benachteiligung zur gerechten Teilhabe an der Gesellschaft (Menschenrechte). Neben die Armutsproblematik trat in den vergangenen Jahren zunehmend die Beachtung der intersektionalen Verschränkung von Benachteiligungskategorien von Ethnizität, Gender, Klasse und Körper, die theoretisch reflektiert und auf die Handlungsfelder in Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen sowie auf soziale Problemfelder an den Rändern der Gesellschaft bezogen wird.

Studienaufbau und -inhalte:
Der viersemestrige Studiengang ist in drei theoretische und ein forschungsbezogenes Semester gegliedert. In jedem Semester sollen Rezeptions-, Reflexions- und Änderungswissen erarbeitet werden. Das **erste Semester** befasst sich mit den wesentlichen Theorien und Konzepten zum Thema Soziale Inklusion im Bereich Gesundheit und Bildung sowie mit zentralen wissenschaftlichen Befunden und Methoden für die Erhebung, Analyse und Messung von Bildungsarmut und gesundheitsbezogener Benachteiligung. Vermittelt werden auch sozialepidemiologische Fakten zur Bedeutung von Armut auf Bildung und Gesundheit.
Daneben werden die für Armut mitverantwortlichen und auf sie spezifisch wirkenden intervenierenden Variablen wie Gender, Ethnizität und Behinderung im Sinne des Ansatzes der Intersektionalität reflektiert und in die Ethik der Inklusion eingeführt. Um ein breiteres Verständnis von behindernden Lebenslagen und möglichen Interventionsformen zu erschließen, werden darüber hinaus ästhetische und mediale Darstellungsformen von Armut und Benachteiligung reflektiert und erprobt.
Die Vertiefung des Wissens im Bereich der Wissenschafts- und Erkenntnistheorie sowie die Verstärkung der Kompetenzen in der qualitativen und quantitativen empirischen Forschung im **zweiten Semester** bildet sowohl die Voraussetzung für die im dritten Semester folgenden Lehrforschungsprojekte wie für die abzufassende Masterthesis und eine mögliche anschließende Doktorarbeit. Thematisch soll sich dies an Forschungen zu Fragen von Benachteiligung, Stigmatisierung und sozialer Ex- und Inklusion vollziehen. Methoden der quantitativen Datenaufbereitung und Datenverarbeitung werden ebenso vertieft wie qualitative Methoden, etwa die rekonstruktiven und/oder biografieorientierten Forschungsmethoden. Daneben wird eine Vertiefung im Bereich der Projektentwicklung und des Projektmanagements vermittelt, um auf die Good Practice abzielende Forschungen im dritten Semester vorzubereiten.

Im **dritten Semester** geht es auf der einen Seite um innovative Methoden zur Umsetzung von Inklusion in verschiedenen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit (u. a. inklusive Diagnostik und Hilfeplanung), auf der anderen Seite um die eigenständige Durchführung eines Lehr-Forschungsprojekts in Kooperation mit einem Träger Sozialer Arbeit, der „Gute Praxis“ entwickelt hat oder (weiter-) entwickeln möchte, bzw. für den Bereich der Inklusion relevante Fragestellungen einbringt. Vergleichend soll dabei ein internationales Modell von Good Practice systematisch auf die bundesdeutschen Bedingungen vor Ort bezogen werden.

Lehr-Forschunsprojekt:
Die bisher im Masterstudiengang durchgeführten Lehr-Forschungsprojekte verfolgten die Frage, wie soziale Teilhabe von benachteiligten Menschen gefördert werden kann und konkreter: welche Interventionen zur Überwindung von Lebenslagen der Armut, Benachteiligung und Ausgrenzung für unterschiedliche Zielgruppen und Problemlagen konzeptionell entwickelt oder verbessert werden können.
Den größten Schwerpunkt bildete aufgrund von Interessen der Studierenden, aber auch aufgrund der Bedeutung des Berufsfeldes die Kinder- und Jugendhilfe (Jugendamt, stationäre Erziehungshilfe, Schulsozialarbeit). Dabei wurden Themen wie Sprachförderung im Kindergarten oder Inklusion im schulischen Ganztag behandelt, sowie Probleme der Schulverweigerung, der ehrenamtlichen Förderung von benachteiligten Schüler_innen und deren Integration in den Arbeitsmarkt.
In anderen Projekten ging es um die gelingende Rückkehr aus der Heimerziehung in die Familie, um Partizipation in Wohngruppen der Erziehungshilfe. Es ging um Potentiale von Ernährungsberatung in der sozialpädagogischen Familienhilfe oder um Projekte der ehrenamtlichen Vormundschaft für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. In den Handlungsfeldern der Wohnungslosenhilfe standen die Projekte der Tafelbewegung im Fokus, im Bereich der Behindertenhilfe ging es u.a. um begleitete Elternschaft und Projekte inklusiver Erwachsenenbildung. Aber auch Projekte zu inklusiver Sportförderung, migrationssensibler

Altenhilfe oder zu einsam Verstorbenen in bestimmten Stadtteilen sind durchgeführt worden.
Die Lehr-Forschungsprojekte finden fast ausschließlich auf Initiative und in Kooperation mit Trägern der Sozialen Arbeit in verschiedenen Städten des Ruhrgebiets und der Umgebung statt.

Projekt zu „Einsam Verstorbenen“:
Angeregt durch eine Pfarrerin des Kirchenkreises Gelsenkirchen fand ein Lehr-Forschungsprojekt zu einsam Verstorbenen statt. Sie hatte bei ordnungsamtlich angeordneten Beerdigungen bemerkt, dass die Zahl der Verstorbenen gestiegen war, die lange Zeit in ihrer Wohnung unentdeckt gelegen hatten, bevor man sie fand. Ausgehend von der Überlegung, dass diese Menschen bereits vor ihrem Tod sozialen Ausgrenzungsprozessen unterworfen waren, wurde anhand von quantitativen Merkmalen ein Profil dieser Gruppe erstellt sowie anhand von qualitativen Fallstudien nachvollziehbar gemacht, wie die Prozesse der Vereinsamung verursacht waren und wie sie sich vollzogen hatten.

Die Masterthesis:
Nach den Lehr-Forschungsprojekten konzentriert sich das **vierte Semester** auf die Abfassung und wissenschaftliche Begleitung der Masterthesis. Anhand einer exemplarischen Fragestellung sollen die Studierenden zeigen, dass sie in Theorie und Praxis in der Lage sind, eigenständig originelle Ideen und Konzepte zur Lösung konkreter und komplexer Problemstellungen zu finden. Neben Theoriearbeiten und empirischer Forschung ist auch die selbstständige Weiterführung von spezifischen Fragestellungen der Lehrforschungsprojekte möglich.

Ein Master – und was dann? Promovieren!

Mit dem Bologna-Prozess ist der Weg in eine Promotion erleichtert worden, da der Abschluss eines Masters zur Promotion berechtigt. Wollen EvH-Absolvent_innen promovieren, sind sie bislang noch auf eine Zusammenarbeit mit Universitäten angewiesen. Das Graduierteninstitut (GI NRW) der 21 nordrhein-westfälischen Fachhochschulen baut kooperative Promotionen aus und sichert deren Qualität. Darüber hinaus unterstützt die Evangelische Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe Absolvent_innen, indem sie mit verschiedenen EvH-Professor_innen Betreuungsvereinbarungen getroffen hat und bei der kooperativen Betreuung von Promotionen berät.

Kooperation mit den Fachverbänden:
Auch kooperiert die EvH mit den akademischen Fachverbänden im Sozialwesen – etwa der „Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit" (DGSA) und dem „Berufs- und Fachverband Heilpädagogik" (BHP). Schließlich ist ein Kooperationsvertrag mit der Universität Duisburg-Essen – Fakultät für Bildungswissenschaften geschlossen worden. In Zukunft sollen dem in Abstimmung mit der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen (KatHO NRW) weitere Kooperationen folgen.

Promotionskolloquium der DGSA:
Einmal jährlich – 2019 zum siebten Mal – findet das Promotionskolloquium der „Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit" an der Evangelischen Hochschule statt. Es richtet sich an alle Alumni der Sozialen Arbeit, die an einer Promotion interessiert sind, sich in einem Promotionsverfahren befinden oder ein solches gerade abgeschlossen haben. Dort stehen Professor_innen unterschiedlicher Hochschulen, Disziplinen und Forschungsrichtungen zur Beratung und zum Austausch bereit.

„Der Weg für Promovierende, die von der Fachhochschule kommen, hat mehr Hürden als für diejenigen, die die traditionelle universitäre Wissenschaftslaufbahn einschlagen. Es gibt keine altbewährten Strukturen, auf die wir zurückgreifen können. FH-Absolvent_innen müssen ihren individuellen Weg suchen und finden. Das fängt schon mit der Frage an, in welchem Fach oder welcher Disziplin man an der Universität ‚unterkommt´. Ich bin sehr froh, dass das bei mir so reibungslos verlief. Die Universität Osnabrück blickt aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte auf eine lange Tradition der Kooperation mit Fachhochschulen zurück, was hilfreich und spürbar ist. Ich profitiere letztendlich davon, dass ich von zwei Menschen betreut werde, die sich bereits vorher beruflich begegnet sind und beide eine positive Einstellung zur kooperativen Promotion haben (für die Ev. Hochschule Bochum Prof. Dr. Eva Breitenbach, für die Universität Osnabrück Prof. Dr. Hans-Rüdiger Müller). Gemeinsam gestalten wir aktiv diesen Prozess, und ich habe mich von Beginn an mit meiner wissenschaftlichen ‚Herkunft´ wie selbstverständlich angenommen gefühlt."
– Katja Scheer –

[Freiwilliges Kursangebot]

Bachelor & More

Eva auf „StudyCheck.de“

„ (...) intensive Lernbegleitung und ein empathisches Team, sehr gute Lehrkräfte, viele Zusatzmöglichkeiten wie Bachelor & More (...)“

Den eigenen Horizont erweitern

Bachelor & More ist ein Programm, das Studierenden die Möglichkeit gibt, neben dem „Pflichtprogramm“ über den Tellerrand hinauszuschauen. Hier belegen sie freiwillig Kurse, um ihre Interessen zu vertiefen und neue zu entdecken – oder auch, um sich Unterstützung für Bewerbungen oder beim wissenschaftliche Schreiben zu holen.

Neue Interessen entdecken und vertiefen

Vom Lernen einer neuen Sprache über das Kennenlernen von tiergestützter Therapie bis hin zu spannenden und hitzigen Diskussionen über wissenschaftliche und gesellschaftspolitische Themen ist Unterschiedlichstes im Angebot, um den eigenen Horizont zu erweitern.

Zwei Beispiele wollen wir kurz vorstellen:

Marie Heyder, Koordinatorin des Programms, schaut über den Tellerrand

Gebärdensprache

Chantal Bauer und Elena Michel (beide 19) haben gerade ihr erstes Semester Heilpädagogik hinter sich. Schon in der Ersti-Woche hörten sie von dem EvH-Angebot, im Rahmen des Bachelor & More-Programms Gebärdensprache zu lernen. Für die angehenden Heilpädagoginnen eine Fertigkeit, die sie bereits in ihren Vorpraktika gut hätten brauchen können.
So hatte Chantal Bauer in einem heilpädagogischen Kindergarten gearbeitet, in dem man mit manchen Kindern aufgrund ihrer

Behinderungen nur über Zeichen kommunizieren konnte. Auch in der Kita, in der Elena Michel ihr Vorpraktikum absolvierte, sprachen von neun Kindern nur drei. „Mit den übrigen haben wir uns über einfache Gebärden verständigt“, erzählt die Studierende.
In ihrem ersten Semester lernten die beiden einmal die Woche die einzelnen Gebärden der Deutschen Gebärdensprache kennen, erfuhren, wie die Sprache entstand, sprachen über die Lebenswirklichkeit von gehörlosen und hörgeschädigten Menschen. Eine knifflige Angelegenheit, stimmen beide überein: „Das ist wie eine Fremdsprache“.
Dennoch eine Fremdsprache, die sie gerne irgendwann beherrschen möchten. Denn: Chantal Bauer für ihren Teil könnte sich vorstellen, später einmal an einer „Förderschule mit dem Förder-Schwerpunkt Hören“ zu arbeiten. Auch in Kindergärten werde die Deutsche Gebärdensprache zunehmend angewendet: „Die Kindergärten wachsen da rein“, ist sie überzeugt.
Elena Michel arbeitet schon jetzt bei der Diakonie in der Frühförderung autistischer Kinder. Auch da könne sie die Fertigkeiten gut brauchen, die sie hier an der EvH gelernt habe und die sie möglicherweise in einem Aufbaukursus noch vertiefen will.

Das lange Wochenende der aufgeschobenen Hausarbeiten

Wer kennt das nicht? – Man sitzt vor dem leeren Blatt und muss eine Hausarbeit schreiben. Dabei weiß man gar nicht, wo anfangen. Als Hilfestellung gibt es regelmäßig „Das lange Wochenende der aufgeschobenen Hausarbeiten“. Hier bekommt jede_r die Unterstützung, die er/sie braucht. In Einzelberatungsterminen kann mit so viel Zeit wie nötig jedes mögliche Problem einer Hausarbeit durchgesprochen werden. Das Ziel der Veranstaltung, die im Rahmen des Bachelor & More-Programm angeboten wird, ist es auch, soziale Gerechtigkeit zu verbessern und jeden „von Anfang an aufzufangen“, sagt Lehrbeauftragter Uwe Janatzek.

Studierende kommen mit mannigfaltigen Problemen:

„Aber wer hier hinkommt, ist nicht der Loser!“ Das ist Uwe Janatzek am wichtigsten. Sich Hilfe zu holen, ist vollkommen in Ordnung. Und tatsächlich kommen Studierende mit allen möglichen Problemen. Manche brauchen Hilfestellungen bei der Themenfindung, andere bei der Literaturrecherche. Wieder andere wollen das Geschriebene kontrollieren lassen, der Hausarbeit den letzten Feinschliff verpassen und sie, so gut es geht, optimieren. Es ist ebenso möglich, Präsentationen vorzubereiten und die Vortragsweise im kleinen Kreis zu üben.

Besonders die intensive Beratung und Unterstützung werden wertgeschätzt, verrät uns eine Studentin. Auch während des Semesters kann man sich schon beraten lassen, doch die Termine sind oft ausgebucht und zeitlich begrenzt. Das ist am Wochenende anders. Hier wird die Zeit genommen, die notwendig ist. „Manchmal helfen auch Studierende mit, was sehr hilfreich ist,“ verrät die Studentin. Sie macht jedem Mut, das Angebot wahrzunehmen.

Die Angebote der Ästhetischen Bildung

Studierende entdecken Musik, Kunst und Literatur:
In den Seminarangeboten der Ästhetischen/Künstlerischen Bildung erkunden EvH-Studierende über Medien wie Musik, Film, Literatur sowie bildende und darstellende Kunst Möglichkeiten und Grenzen sozialer Teilhabe, indem sie schöpferisch handeln und den Prozess reflektieren.

AUSDRUCK FÖRDERN, HEMMUNGEN ÜBERWINDEN

Bildung als Entfaltung kreativer Potenziale

Chaos zulassen
Denken mit allen Sinnen

Enthusiasmus – **FEUER** – Leidenschaft

Fantasie erweitern, Fremdes respektieren
Grenzen überwinden

HINhören und Zu**HÖREN**
Inklusive Kulturarbeit

Jeder ist wichtig

Kulturelle Teilhabe ermöglichen

Lustvoll gestalten
Mut zu anderem
Normen hinterfragen

Offenheit

Provokation und Protest
Quartiere managen
Reflexion – RESPEKT

SEHen lern***EN***

Thank you for the arts
Unterspannung
„Viva la vida!“

WAHRnehmen

NO RACISM, NO **X**ENOPHOBIA!

Yippie!

Zu**MUT**en

ANGEBOTE, KURSE, VERANSTALTUNGEN

EvH-kreativ: Die Werkschau von Studierenden für Studierende findet mit wechselnden Höhepunkten regelmäßig statt. Ob Darbietungen des Chors, der Hochschulband, Arbeitsproben des Seminars „Tanz“, begleitet von Klängen afrikanischer Trommeln, Fotoausstellungen, Kunstprojekte, der Vortrag eigener Texte, Erzählungen und Geschichten oder auch die Vorführung von Kurzfilmen: Es geht immer turbulent und unterhaltsam zu.

Prof. Dr. Thomas Greuel mit Absolventinnen des Musik-Zertifikats im Jahr 2017

Das Musik-Zertifikat:
2014 wurde in Kooperation mit der Stiftung Creative Kirche das Zertifikat „Musik für soziale Berufe/Gemeindemusikpädagogik“ eingeführt, das EvH-Studierende nach zusätzlichen Studienleistungen etwa in Bereichen „Elementare Musikpraxis“, „Sing- und Ensembleleitung“, „Bandleitung und Arrangement“, „Musik und Kirche“, „Musik erfinden“, „Kultur- und Eventmanagement“, „Analoge und digitale Musiktechnik“ sowie nach künstlerischen Abschlusspräsentationen erhalten.
Weitere Voraussetzung für den Erwerb des Zertifikats ist das Bestehen einer (theoretischen und praktischen) Eignungsprüfung, bei der die Bewerberinnen und Bewerber neben musiktheoretischen Kenntnissen auch eine stimmgesunde Stimme sowie die Fähigkeit zur akkordischen Lied- und Songbegleitung nachweisen müssen. Mit dem Zertifikat wird den Gemeindemusikpädagog_innen bescheinigt, dass sie in der Lage sind, in Feldern der Sozialen Arbeit und der Gemeindepädagogik attraktive Sing- und Musikangebote mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen durchzuführen.

Kooperation mit dem Kunstmuseum Bochum:
In regelmäßigen Abständen finden in Zusammenarbeit mit dem Kunstmuseum Bochum Events und Ausstellungen statt – so wie 2019 „Das Haustierprojekt“ oder 2017 die Ausstellung „Proberaum Kunst: Studieren mit Kind!? Recherchen, Bilder, Dokumente, Interviews“ unter Beteiligung der EvH RWL.
Das Kunstmuseum schrieb dazu: „Wie kann man studieren, wenn man gleichzeitig Mutter oder Vater ist? Welche Aufgaben, Herausforderungen, Handlungskompetenzen werden damit an Familien, Partnerschaften, Alleinerziehende und Kinder gestellt? Wie gehen die betreffenden Studierenden damit um? Und: Wie reagieren die Bochumer Hochschulen eigentlich darauf?“
EvH-Studierende der Sozialen Arbeit hatten sich diesen Fragestellungen mit unterschiedlichen empirischen und ästhetischen Forschungsmethoden genähert und ihre Ergebnisse in einer Ausstellung im Proberaum Kunst des Kunstmuseums Bochum präsentiert.

2017 lief im Kunstmuseum Bochum die Ausstellung „Proberaum Kunst: Studieren mit Kind!? Recherchen, Bilder, Dokumente, Interviews“, an der sich EvH-Studierende mit vielfältigen Ideen beteiligten

Wanderausstellung wird in Lehrveranstaltung integriert:
2017 war die Wanderausstellung „Kunst trotz(t) Armut“ an der Evangelischen Hochschule RWL zu Gast – organisiert von der Bochumer Diakonie anlässlich ihres 90-jährigen Bestehens. Eine Besonderheit der Ausstellung war, dass Werke renommierter Künstler_innen wie Winfried Baumann, Harald Birck oder Ingrid Bahß und Arbeiten obdachloser Menschen gezeigt wurden. „An den Wänden hier hängen keine Auftragsarbeiten, sondern nur welche, die aus eigenem Antrieb entstanden sind“, hatte Kurator Andreas Pitz erklärt. Somit sei die Ausstellung über die Jahre immer politischer geworden. An der EvH befanden sich die Exponate mitten im Lehrbetrieb, ausführliche Tafeln in den Fluren vermittelten die Hintergründe der Werke. Die an den Gängen gelegenen Seminarräume belebten die Ausstellung und schufen eine alltägliche Auseinandersetzung. „Ich hoffe, dass alle unsere Studierenden die Chance nutzen, sie sich anzusehen“, hatte EvH-Rektorin Prof. Dr. Dr. Sigrid Graumann bei der Vernissage betont.

Ästhetische Bildung und Quartiersentwicklung:
Auf Initiative von Ulrike Gerhard vom Bochumer „Quartiersmanagement Rosenberg“ entwickelten EvH-Studierende der Sozialen Arbeit 2018 ästhetische Projekte für den Rosenberg. Der Rosenberg ist eine Großwohnsiedlung im Stadtteil Harpen im Nordosten von Bochum, erbaut ab dem Jahre 1965. Für EvH-Prof. Dr. Helene Skladny und ihre Studierenden bot ein Engagement am Rosenberg die Chance, „praxisorientiert ästhetische Konzepte zu erarbeiten und umzusetzen“.

Vier EvH-Studierende der Sozialen Arbeit um Prof. Dr. Helene Skladny haben eine Unterführung am Rosenberg gereinigt und dort mit Möbeln ein Wohnzimmer eingerichtet

BEHINDERUNG, MENSCHENRECHTE, PARTIZIPATION – KURZ: BODYS

BODYS ist ein Forschungsinstitut der EvH RWL und bringt viele verschiedene Menschen zusammen – aus Wissenschaft und Praxis, aus Politik und Vereinen, aus dem ganz „normalen Leben", Menschen mit und ohne Behinderungen. Bei BODYS wird geforscht, gelehrt, diskutiert, geschrieben, zugehört und nachgefragt. Dabei dreht sich alles um die Themen Behinderung, Menschenrechte, Partizipation, Selbstbestimmung und eben Disability Studies.

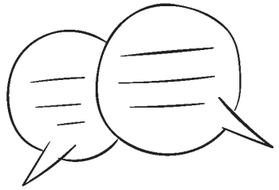
Disability Studies sind aus der Behindertenbewegung entstanden

Auf Deutsch bedeutet Disability Studies: Behinderungs-Studien. Disability Studies kommen aus den USA und aus Großbritannien, daher der englische Name. Disability Studies sind aus der Behindertenbewegung entstanden, die für Selbstbestimmung und Rechte von Menschen mit Behinderungen eintritt. Man sagt, die Disability Studies sind die Theorie zur UN-Behindertenrechtskonvention (UNBRK).

Die gleichen Rechte wie alle anderen auch

Dieses internationale Menschenrechtsabkommen entstand unter direktem Einfluss von Menschen mit Behinderungen und besagt, dass Menschen mit Behinderungen die gleichen Rechte haben wie alle anderen Menschen auch. Die Menschenrechte und besonders die UNBRK sind wichtige Themen für BODYS.

BODYS – Bochumer Zentrum für Disability Studies



BODYS INTERNATIONAL

BODYS hat aktuell neun internationale Kooperationspartner auf drei Kontinenten.

Behinderung neu denken!

Disability Studies stellen die bekannten Behinderungswissenschaften wie Sonderpädagogik, Medizin, Reha-Wissenschaften, Heilpädagogik, Pflegewissenschaften gleich mehrfach auf den Kopf: Statt von Nicht-Behinderten beforscht zu werden, sind Menschen mit Behinderungen SELBST die Forschenden. Sie stellen selbst die Fragen, suchen und geben selbst (und gemeinsam mit anderen) die Antworten.

Statt Behinderung als medizinische Fragestellung, als körperlichen Mangel zu betrachten und Wege der Heilung zu erforschen, sehen Disability Studies Behinderung als gesellschaftliches Phänomen. Das heißt, ein Mensch wird behindert durch die Gesellschaft, z.B. durch Gesetze, negative Einstellungen, Barrieren in der Kommunikation oder in Gebäuden und Verkehrsmitteln. Disability-Studies-Forschung soll zur Verbesserung der Lebensbedingungen behinderter Menschen beitragen. Disability Studies erforschen Behinderung interdisziplinär, d.h. aus ganz unterschiedlichen Perspektiven, und verbinden diese miteinander – etwa Sozialwissenschaften, Philosophie, Literatur, Kunst, Geschichte, aber auch Politik und Recht.

Nichts über uns ohne uns!

Das Motto der Behindertenbewegung gilt auch für Disability Studies. Für die Arbeit von BODYS heißt das: Forschungsprojekte sollen zusammen mit Menschen mit Behinderungen entwickelt und durchgeführt werden. Im BODYS-Team arbeiten immer behinderte Forscher_innen mit. Veranstaltungen, Projekte und Informationen sind barrierefrei. Damit alle mitmachen können.

BODYS-wissen

Ein wichtiges Ziel für BODYS ist das Teilen von Wissen – Stichwort Transfer. BODYS stellt Wissen aus den Disability Studies für alle bereit – barrierefrei und verständlich. Dafür gibt es die Internetplattform „bodys-wissen“, Workshops und eigene Publikationen. Transfer braucht unbedingt auch den Dialog mit anderen – mit Menschen aus Vereinen, von Menschen mit Behinderungen, aus der Behindertenarbeit, aus anderen Forschungsrichtungen, mit Privatpersonen. BODYS sucht den Austausch und bringt all diese Gruppen miteinander ins Gespräch. Dafür veranstaltet BODYS Gesprächsrunden, Tagungen und gemeinsame Forschungsprojekte. So entsteht aus dem Teilen von Wissen wieder neues Wissen.

WAHLMÖGLICHKEITEN SICHERN

In diesem Forschungsprojekt geht es um selbstbestimmtes Wohnen für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf. (EvH RWL und Stiftung Bethel)

BOCHUMER TOOLKIT

Das Fortbildungsmaterial zur UN-Behindertenrechtskonvention richtet sich an Fachkräfte der Behindertenarbeit. Es besteht aus vielen Bausteinen, die nach Belieben miteinander kombiniert werden können. Frei verfügbar.

BERICHT AUS GENF

BODYS-Leiterin Prof. Dr. Theresia Degener berichtet in 16 Ausgaben dieses Newsletters über ihre Arbeit im Ausschuss für die Rechte von Menschen mit Behinderungen bei den Vereinten Nationen (2011–2018). Der Ausschuss ist das Überwachungsorgan der VN zur Umsetzung der UN-BRK.

International Office

Internationale Kontakte und Internationalisierungsstrategie:
Die EvH RWL versteht sich als Ort der „Bildung zum Leben“ in einer globalisierten Weltgesellschaft. Sie will einen Beitrag zum Dialog und friedlichen Zusammenleben unterschiedlicher Menschen und Gruppen leisten. 2019 wurde eine Internationalisierungsstrategie verabschiedet. Im Fokus der Strategie stehen neben der Förderung des internationalen Austauschs die Weiterentwicklung des interkulturellen und internationalen Lernens am Standort EvH RWL, die Stärkung der interkulturellen Kompetenz aller Hochschulangehörigen sowie die Inklusion von Menschen mit Migrationsgeschichte. Das International Office unterstützt und koordiniert die internationalen Kontakte sowie die Internationalisierungsstrategie der Evangelischen Hochschule und ist die zentrale Anlaufstelle für alle Fragen mit internationalem Bezug.

Das International Office wendet sich an:

- Studierende und Hochschulmitarbeitende der EvH, die sich für einen Auslandsaufenthalt oder einen internationalen Austausch interessieren
- Studierende und Lehrende aus dem Ausland, die Interesse an einem Studien- oder Lehraufenthalt an der EvH haben
- Kooperationspartner_innen, die sich über die internationalen Aktivitäten der EvH informieren wollen
- Geflüchtete, die an der EvH studieren oder studieren möchten

Das Angebot umfasst:

- Beratung zu Möglichkeiten eines Auslandsaufenthalts (Praktikum, Studienaufenthalt, Lehraufenthalt, Fortbildung)

- Beratung zu auslandsbezogenen Programmen (z.B. Erasmus+) und weiteren Fördermöglichkeiten
- Information zu internationalen Kooperationen der EvH
- Unterstützung von (Gast-)Studierenden und Lehrenden aus dem Ausland
- Beratung und Betreuung von Studieninteressierten mit Fluchthintergrund
- Informationsveranstaltungen (z.B. „Go Out“)
- Koordination des englischsprachigen „International Study Programme“

Wege ins Ausland:
Die EvH begrüßt und fördert Auslandspraktika und -semester ihrer Studierenden. Über Möglichkeiten, ins Ausland zu gehen, Programme und Finanzierung informiert zweimal im Jahr die **Info-Veranstaltung „Go Out“** des International Office. So bieten sich dafür einerseits die Kooperationen der EvH mit ihren ausländischen Partnerhochschulen und -organisationen an. Eine andere Möglichkeit ist es, Auslandspraktika und Studienaufenthalte selbst zu organisieren. Dabei können Studierende auf Erfahrungen von Kommiliton_innen zurückgreifen.
Die Teilnahme an einem Programm von Brot für die Welt, zusammen mit anderen evangelischen Hochschulen, ermöglicht Praktika in Projekten der Entwicklungszusammenarbeit. Im Rahmen des Programm Erasmus+. Im Rahmen des Programms Erasmus+ erhalten Studierende, Lehrende und Hochschulmitarbeitende finanzielle Unterstützung für Aufenthalte an Partnereinrichtungen innerhalb Europas und mit Partnerländern. Gefördert werden Studien-, Lehr- und Praxisaufenthalte.

Der globale Süden:
Aufgrund der kirchlichen Einbindung, der Zusammenarbeit mit „Brot für die Welt“ und mit der „Vereinten Evangelischen Mission“ ist der globale Süden besonders im Fokus. Hier gilt es, die Geschichte des Kolonialismus, Rassismus, Eurozentrismus (selbst)kritisch zu reflektieren und auf partnerschaftliche Begegnung und Zusammenarbeit hinzuarbeiten.
So gibt es etwa mit dem **Hugenote Kollege** in Wellington, Südafrika, seit mehreren Jahren Begegnungsprojekte von Studierenden beider Seiten. Sie entwickelten dabei gemeinsame Konzepte zur Rolle von Musikpädagogik in der Sozialen Arbeit, die auch publiziert wurden.
Seit 2009 machen EvH-Studierende überdies Praktika bei **„Cape Mental Health“**. Die „Cape Mental Health Society“ wurde 1913 als erster Verband für „geistige Gesundheit“ in Südafrika gegründet. Der Verband arbeitet in Kapstadt und Umgebung, hauptsächlich in armen Gegenden wie den Townships. Heute gehört einerseits die Versorgung von Menschen mit geistiger Behinderung in verschiedenen Einrichtungen dazu. Andererseits gibt es Dienstleistungen für Menschen mit psychischen Krankheiten und Programme zur Bewusstseinsbildung.

Die EvH RWL ist international vernetzt

Die Evangelische Hochschule erfreut sich vieler internationaler Beziehungen und sieht den internationalen und interkulturellen Austausch als einen wichtigen Bestandteil des Studiums und der Lehre. Derzeit pflegt die EvH **26 Partnerschaften** zu Hochschulen und Praxiseinrichtungen in 16 Ländern, davon 21 Partnerschaften in Ost- und West-Europa und fünf im außereuropäischen Ausland.

Seit über 20 Jahren bestehen Beziehungen nach **Russland**, die auf allen Ebenen der Hochschule über Jahre gepflegt und vom DAAD gefördert wurden. In den letzten Jahren hat sich **Südafrika** zum Schwerpunkt entwickelt. Neu ist auch eine Kooperation mit der University of Sulaimani in **Kurdistan-Irak**, die sich intensiv mit der Entwicklung von Modulen für den Studiengang Soziale Arbeit beschäftigt.

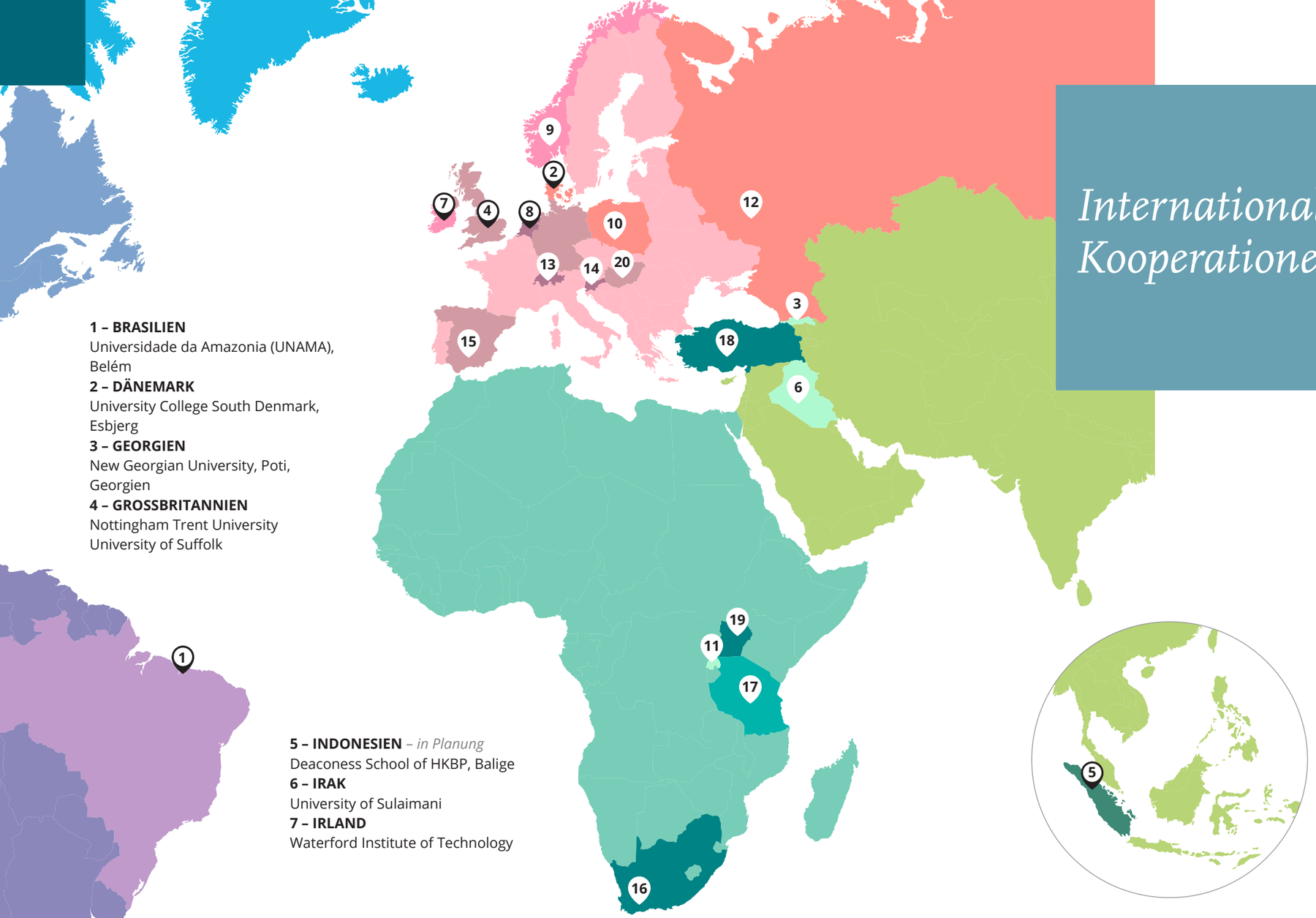
Eine Reihe von Kontakten gibt es im europäischen Bereich. Die Förderung des Austauschs geschieht im Rahmen des Erasmus+ Programms der EU, an dem die EvH RWL sich beteiligt. Bereits 2008 wurde ein hochschuleigener Fonds zur Förderung von Auslandsaufenthalten eingerichtet, von dem 30 bis 50 Studierende jährlich profitieren. Die Mehrheit nutzt diese, um Praktika im Ausland zu machen.

Auch mit zwei neuen Hochschulpartnern haben Begegnungen stattgefunden, die viele Möglichkeiten für intensiven weiteren Austausch bieten: 2018 besuchten sowohl Lehrende aus dem „Waterford Institute of Technology“ (WIT) in Irland als auch von der „Kàroli Gàspàr University of the Reformed Church in Hungary” (KRE) in Ungarn die EvH.

„Internationales Studienprogramm“:

„Discovering the World in Bochum: Social Work and Health Professions in the Context of Culture and Diversity“ – in Kooperation mit der Bochumer Hochschule für Gesundheit (hsg) bietet die EvH RWL seit 2017 ein englischsprachiges Lehrprogramm an, das Studierenden beider Hochschulen sowie internationalen Studierenden offensteht. Durch das Programm, das jeweils im Sommersemester stattfindet, kommen Studierende unterschiedlicher Herkunft zusammen und nehmen gemeinsam an Seminaren teil. Internationale Gastdozent_innen bereichern das Lehrangebot.

Internationale Kooperationen



1 – BRASILIEN
Universidade da Amazonia (UNAMA), Belém
2 – DÄNEMARK
University College South Denmark, Esbjerg
3 – GEORGIEN
New Georgian University, Poti, Georgien
4 – GROSSBRITANNIEN
Nottingham Trent University
University of Suffolk

5 – INDONESIEN – *in Planung*
Deaconess School of HKBP, Balige
6 – IRAK
University of Sulaimani
7 – IRLAND
Waterford Institute of Technology

8 – NIEDERLANDE
HAN University of Applied Sciences, Nijmegen
Zuyd University of Applied Sciences, Maastricht
9 – NORWEGEN
Oslo Metropolitan University
VID Specialized University College, Oslo u.a. Orte
10 – POLEN
University of Warmia and Mazury, Olsztyn
11 – RUANDA – *in Planung*
Protestant University of Rwanda (PUR), Huye
12 – RUSSLAND
Staatliche Universität Wologda
Staatliche Universität Kursk
13 – SCHWEIZ
Berner Fachhochschule
Hochschule für Heilpädagogik Zürich
Fachhochschule Nordwestschweiz
Züricher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
14 – SLOWENIEN
University of Ljubljana
15 – SPANIEN
Universidad Pablo de Olavide, Sevilla
16 – SÜDAFRIKA
Hugenote Kollege, Wellington
Cape Mental Health CMHS, Kapstadt
17 – TANSANIA – *in Planung*
Tumaini University Dar es Salaam College (TUDARCo)
18 – TÜRKEI
Akdeniz University Antalya
Ankara University
19 – UGANDA
Rainbow House of Hope, Kampala
20 – UNGARN
Károli Gáspár University of the Reformed Church in Hungary

Förderung von Studierenden mit Fluchthintergrund

Als größte evangelische Hochschule im Herzen des Ruhrgebiets hat die EvH RWL langjährige Erfahrungen in der Förderung von Studierenden mit Migrationsgeschichte. Dies gehört zu ihrem Bildungsverständnis und zu ihrem Auftrag, gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Im Rahmen des Programms „NRWege ins Studium“ engagiert sich die Hochschule seit 2017 nun auch explizit für Studieninteressierte mit Fluchthintergrund. Ihnen möchte sie den Weg in eine akademische Ausbildung im Sozial- und Gesundheitswesen ebnen. Hierfür bietet die EvH unterschiedliche Angebote zur Beratung und Unterstützung an.

Flüchtlingslotsin berät geflüchtete Studierende:
Wichtigste Säule des Angebots ist die **Beratung** von geflüchteten Studieninteressierten und Studierenden. Hier ist eine Flüchtlingslotsin im International Office direkte Ansprechpartnerin. Sie berät Studieninteressierte zu Studienmöglichkeiten an der Hochschule, zu Voraussetzungen und zur Bewerbung – und nimmt dabei auch die Studienmotivation sowie die individuellen und fachlichen Kompetenzen der Interessierten in den Blick. Darüber hinaus berät und begleitet die Flüchtlingslotsin Geflüchtete, die ihr Studium bereits aufgenommen haben.
Studieninteressierte Geflüchtete, die – z.B. aufgrund noch unzureichender Sprachkenntnisse – noch nicht direkt in Studium einsteigen können, haben die Möglichkeit, **Gasthörer_in** zu werden. Dabei nehmen sie an einzelnen Seminaren teil und können so probeweise in ein Studium an der EvH hineinschnuppern. Dadurch lernen sie frühzeitig das Fachgebiet der Sozialen Arbeit kennen, knüpfen Kontakt zu Studierenden und Lehrenden und sammeln erste Erfahrungen an einer Hochschule in Deutschland. Außerdem können sie überprüfen, ob das Studium wirklich ihren Vorstellungen entspricht und für sie passend ist. Start der Gasthörerschaft ist der **Welcome Day** zu Beginn jedes Semesters.

Schnupperstudium und Intensivsprachkurs:
Neben der regulären Gasthörerschaft bietet die EvH RWL auch eine **GasthörerschaftPLUS** an. Diese beinhaltet neben dem Schnupperstudium auch einen Intensivsprachkurs für Geflüchtete, der bis zum studienvoraussetzenden Sprachtest auf C1-Niveau führt. Geflüchtete, die sich für ein Studium an der EvH bewerben möchten, erhalten so neben einer fachlichen auch eine sprachliche Studienvorbereitung.
Sprachliche Hürden, das neue Bildungssystem – der Start an der EvH ist für Gasthörende und Studierende mit Fluchthintergrund mit vielen Fragen und Anstrengungen verbunden. Hier unterstützt das Programm **Tandem International**. Studieninteressierte und Studierende mit Fluchthintergrund werden hier von Tandempartner_innen, also Studierenden der EvH, begleitet, die ihnen ein Semester lang als studentische Ansprechpartner_innen zur Seite stehen – für Fragen rund ums Studium und ggf. auch bei Fragen des Alltags. Hier sind bereits tolle Freundschaften entstanden. Ein Gewinn für beide Seiten.

Die Welt tauscht sich aus im Café International

Internationales Flair an der Evangelischen Hochschule: Im Sommer 2017 kamen kamen Studierende und Gasthörer_innen unterschiedlicher Nationalitäten erstmals zum „Café International“ zusammen, das das Gasthörer- und Tandemprogramm für Geflüchtete begleitet. Das Erfolgsmodell ist inzwischen fast schon Tradition an der Hochschule und findet in der Vorlesungszeit einmal im Monat in der Cafeteria statt.
Das „Café International“ bietet die Möglichkeit, mit internationalen Studierenden und Gasthörer_innen – mit und ohne Fluchthintergrund – in Kontakt zu kommen. Bei Keksen, Kuchen, Kaffe und Tee tauschen sie sich über ihre Erfahrungen und Eindrücke in Deutschland und an der Hochschule aus. Einige nutzen die Gelegenheit, ihre Deutsch-Kenntnisse zu verfeinern. Türkei, Syrien, Südafrika: Im Laufe des Nachmittags entstehen stets viele gute Gespräche über den Tisch hinweg.

Kontakte knüpfen, Fragen stellen
Inzwischen hat sich das Café International zu dem EvH-Treff für internationalen Austausch entwickelt. Denn nicht nur die internationalen Studierenden haben Fragen – auch Studierende, die einen Studien- oder Praktikumsaufenthalt im Ausland planen, können hier Kontakte mit Gaststudierenden der EvH-Partnerhochschulen knüpfen oder sich mit EvH-Studierenden austauschen, die bereits im Ausland waren.

Innovative Hochschule

Transfernetzwerk Soziale Innovation – s_inn:
Soziale Herausforderungen gibt es zahlreiche: eine alternde Gesellschaft zu gestalten, Menschen mit Behinderung oder Fluchtgeschichte zu integrieren oder dafür zu sorgen, dass die Gemeinschaft nicht auseinanderdriftet. Um eine Gesellschaft mit zu gestalten, zu der alle gleichberechtigt Zugang haben, starteten die Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen (KatHO NRW) und die Evangelische Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe (EvH RWL) Anfang 2018 das „Transfernetzwerk Soziale Innovation – s_inn“

29 Vorhaben mit 48 Hochschulen:
Deutschlandweit investieren die Bundesregierung und die Länder mit der Förderinitiative „Innovative Hochschule“ über zehn Jahre insgesamt 550 Millionen Euro in die Umsetzung innovativer Strategien des forschungsbasierten Ideen-, Wissens- und Technologietransfers. Das „Transfernetzwerk Soziale Innovation“ gehört zu den 29 ausgewählten Vorhaben mit 48 Hochschulen der ersten Runde, die im Rahmen der Initiative „Innovative Hochschule“ gefördert werden.

„s_inn“ deckt ganz Nordrhein-Westfalen ab:
Das „Transfernetzwerk Soziale Innovation“ deckt mit seinen fünf Standorten das gesamte Bundesland Nordrhein-Westfalen ab. Ziel ist es, als Anlaufstelle für den Auf- und Ausbau von Transferstrukturen an Profil zu gewinnen. Eine Agentur für Transfer und Soziale Innovation sowie verschiedene Innovation-Labs machen Ideen und Kenntnisse aus der Forschung sichtbarer und beteiligen die Gesellschaft an der Entwicklung neuer Fragestellungen.

Spannende Projekte der Innovativen Hochschule lesen Sie auf den folgenden Seiten.

BeWEGt – Wegbegleitende Beratung von Familien mit Kindern mit Beeinträchtigungen

Eine Familie mit Migrationshintergrund, der vierjährige Sohn hat ein Down-Syndrom, die beiden älteren Schwestern je eine lebensverkürzende Erkrankung: Eigentlich hätte die Familie, zu der noch vier weitere Kinder zählen, großen Bedarf an Unterstützung und Beratung. Allein, da weder Vater noch Mutter das Internet nutzen und die Bedarfslage komplex ist, ist die Familie nach einem längeren Krankenhaus-Aufenthalt des Sohnes überfordert. Auch Sprachschwierigkeiten spielen eine Rolle.

Das Beispiel aus Bonn ist kein seltenes, wie EvH-Professorin Dr. Karin Tiesmeyer weiß. „Sind ein oder mehrere Kinder behindert oder chronisch krank, stellt das an Familien hohe Anforderungen“, berichtet sie. Häufig sind Unterstützungsangebote und Hilfeleistungen Betroffenen nicht ausreichend bekannt. Der Grund: Einerseits haben sich regional unterschiedliche Beratungsangebote etabliert, andererseits fehlt es oft an effektiver Vernetzung. Hier will das Transfer-Projekt „BeWEGt – Wegbegleitende Beratung von Familien mit Kindern mit Beeinträchtigungen“, das im Rahmen der Förderinitiative „Innovative Hochschule“ realisiert sowie vom Transfernetzwerk Soziale Innovation (s_inn) getragen wird, Abhilfe schaffen. Kooperationspartner sind neben der Katholischen Hochschule NRW die Lebenshilfe Bonn und der Pflege- und Betreuungsdienst Bethel sowie die jeweiligen Städte Bonn und Bielefeld. Weitere Partner werden während des Projekts gewonnen. In beiden Städten haben sich bereits gute Ansätze zur Beratung betroffener Familien entwickelt, wie Sibylle Meintrup von der „Familiennachsorge Bethel“ und Corinna Bell vom „Bunten Kreis Rheinland“ – Beratungsstelle BOOFE – zu berichten wissen. Im Rahmen des Projekts sollen nun bereits vorhandene Begleitangebote evaluiert und Familien gezielt befragt werden, um weitere Bedarfe zu ermitteln.

Oft fehlt es an effektiver Vernetzung

Geplant sind neben einer Fragebogen-Untersuchung auch Fallverlaufsstudien. Mit ersten Ergebnissen rechnet EvH-Prof. Dr. Dieter Heitmann, der neben Tiesmeyer, Bell, Meintrup, Lydia Schmidt und Sandra Falkson (beide „Innovative Hochschule“) zu den Projektansprechpartner_innen zählt, „Ende 2019“, wie er sagt. Das Beispiel aus Bonn bringt die Problemlage gut auf den Punkt. So finden Familien nicht immer einen Zugang zum facettenreichen Hilfsangebot, das bereits existiert. „Im Gesamtkomplex macht es keinen Unterschied, ob eine Familie Migrationshintergrund hat“, sagt Corinna Bell dazu. „Deutschen Familien geht es oft ganz ähnlich.“

Gerade, wenn es sich bei den Beeinträchtigungen der Kinder um eher seltene Krankheitsbilder handle, seien Mütter und Väter damit überfordert, den richtigen Ansprechpartner zu finden – geschweige denn, den Alltag reibungslos zu stemmen. Abhilfe könnte eine stärker aufsuchende Beratung schaffen oder auch eine, die direkt an Kitas, Schulen oder in Kinderarzt-Praxen angesiedelt ist.

Abhilfe könnte eine stärker aufsuchende Beratung schaffen

Der Bonner Familie, die Corinna Bell im Krankenhaus kennengelernt hatte, konnte sie eine neue Kindertagesstätte und eine Integrationsassistenz für den Sohn sowie eine geeignete Rehaklinik und einen Palliativdienst für die Mädchen vermitteln – eine große Erleichterung für alle Beteiligten.

Im Gegensatz dazu begleitet Sibylle Meintrup von der „Familiennachsorge Bethel“ aus Bielefeld meist Familien mit einem frühgeborenen Kind oder Neugeborenen mit Fehlbildungen. Durch sozialmedizinische Nachsorge – eine Leistung der Krankenkassen – und die so genannten „Frühen Hilfen“ der Stadt erhalten die Familien zwar nach der Entlassung aus der Klinik bis maximal zum dritten Lebensjahr des Kindes Unterstützung. Danach aber fehlen vergleichbare (aufsuchende) Beratungsformen, so dass sich Eltern selbst nach Angeboten umsehen müssen. „Über die Pflegeversicherung ist solch eine begleitende Beratung nicht möglich“, so Meintrup. Besonders in den Übergängen etwa in den Kindergarten oder in die Schule müssten Eltern den richtigen Weg für ihre Kinder selbst finden. Zweiter Schritt des Projekts wird sein, gemeinsam mit Familien, Leistungs- und Kostenträgern sowie Kommunen an möglichen Versorgungslücken anzusetzen und das Unterstützungsangebot so weiterzuentwickeln, dass es bedarfsgerecht und nachhaltig ist. Läuft alles nach Plan, ist ein Transfer in andere Städte geplant.

Der Sozial-Wissenschaftsladen

Früher mal, also noch vor wenigen Monaten, da hieß der *Sozial*-Wissenschaftsladen „Science Shop – Exklusionsrisiken“. Ein Anglizismus, der sich nicht jedem gleich öffnet. „Aus diesem Grunde dachten wir: Der Name muss ansprechender werden“, sagt Prof. Dr. Kerstin Walther, die an der EvH „Soziale Arbeit im Gesundheitswesen“ lehrt. Herausgekommen ist der „*Sozial*-Wissenschaftsladen“, ein Name, der einen dreifachen Sinn erfüllt. Zum einen stützt sich das Transfer-Projekt, das im Rahmen der Förderinitiative „Innovative Hochschule“ und vom Transfernetzwerk Soziale Innovation (s_inn) getragen wird, auf die Sozialwissenschaften. „Zum zweiten greift es soziale Themen auf“, erläutert Jana Offergeld, wissenschaftliche Mitarbeiterin im *Sozial*-Wissenschaftsladen. Überdies spricht er Menschen und Institutionen an, die sich an Forschung sonst nicht beteiligen, geschweige denn Forschungsaufträge vergeben könnten. Der *Sozial*-Wissenschaftsladen ist dabei das einzige Pilotprojekt des Transfernetzwerks Soziale Innovation, das an beiden Standorten vertreten ist: an der EvH durch die Projektleitung Prof. Dr. Benjamin Benz und Prof. Dr. Kerstin Walther und die Mitarbeiterin Jana Offergeld; an der Katholischen Hochschule leitet Prof. Dr. Werner Schönig das Projekt in Unterstützung durch Mitarbeiterin Katharina Lutz.

Interessierte kommen mit einer Anfrage auf den Laden zu:

Von sozialen Ausgrenzungsrisiken Betroffene zu Beteiligten machen: Das ist die Idee. Einfach erklärt, kommen sie (oder ihre Interessenvertreter) mit einer Anfrage auf den Laden zu. Gemeinsam mit Studierenden und Lehrenden der Hochschule arbeiten sie selbst daran mit, daraus Forschungsfragen zu entwickeln sowie Antworten und Lösungen zu finden, die direkte Relevanz für die eigene Situation und/oder Arbeit haben.

Die ersten aus solchen Anfragen entstandenen Einzelprojekte des *Sozial*-Wissenschaftsladens sind bunt gefächert: Unter anderem wird die Selbstvertretung wohnungsloser Menschen im Rahmen eines Lehrforschungsprojektes begleitet. In einer Masterarbeit werden darüber hinaus Expert_innen-Interviews zur Gründung Psychosozialer Zentren für Geflüchtete durchgeführt, eine weitere Masterarbeit untersucht Erfahrungen mit Alltagsrassismen.

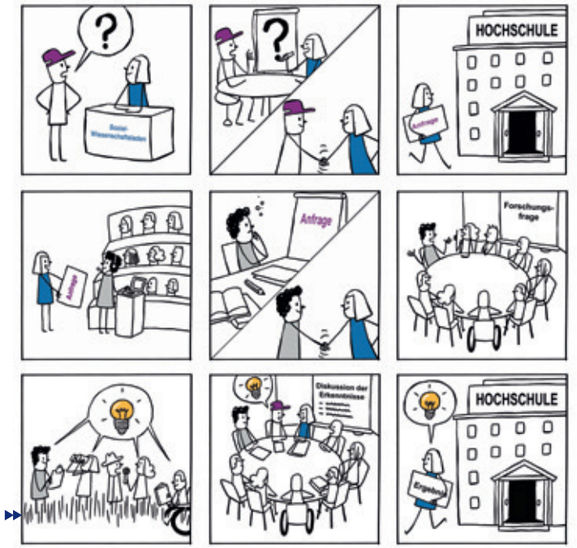
Kerstin Walther bilanziert: „Ziel ist es, partizipative Forschung anzustoßen und zu verwirklichen“. Der *Sozial*-Wissenschaftsladen fungiere dabei als Schnittstelle, als Brücke zwischen allen Beteiligten. Für EvH-Studierende bietet der *Sozial*-Wissenschaftsladen – etwa im Rahmen von Lehrforschungsprojekten oder Abschlussarbeiten – eine gute Möglichkeit, „aus erster Hand zu hören, was die Gesellschaft bewegt, was Themen und Probleme sind“. Mal weg von den Büchern, hin zur Praxis: der Ausbau dieses in Lehr-Forschungsprojekten der Master-Studiengänge bereits erfolgreich beschrittenen Lernpfades sozusagen.

Natürlich lebt jedes Transferprojekt der „Innovativen Hochschule“ von einem tatkräftigen Netzwerk, auch der *Sozial*-Wissenschaftsladen: So sitzen in seinem Beirat Vertreter_innen und Vertreter von Wohlfahrtsverbänden, aus Politik und Wissenschaft mit im Boot, aber auch Interessenverbände und Selbstvertretungen einzelner von gesellschaftlicher Ausgrenzung betroffener Gruppen.

Kontakte knüpfen, Klinken putzen:

Überdies gilt es jetzt für Kerstin Walther, Jana Offergeld, Benjamin Benz und Co., „Klinken zu putzen“, um ihr Projekt der Öffentlichkeit vorzustellen und Kontakte zu knüpfen; sei es auf Stadtteilfesten oder auch mal bei der Bahnhofsmission. Die Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe ist einer der wichtigen Kooperationspartner des Projekts. 2018 konnte sich der *Sozial*-Wissenschaftsladen beispielsweise auf dem von Caritas und Diakonie organisierten „Ersten Treffen von Menschen mit Armutserfahrung in NRW“ vorstellen und bekam von den Teilnehmenden erste Ideen und Fragen für mögliche Forschungsprojekte aus erster Hand vermittelt.

Die Laufzeit des Projekts von fünf Jahren im Blick, formuliert Kerstin Walther das Langzeit-Ziel: „Den ‚*Sozial*-Wissenschaftsladen´ und mit ihm neue Forschungswege an der Hochschule zu etablieren, ihn mit Hilfe eines Pools interessierter Lehrender an der EvH zu verankern.“



Die wissenschaftliche Mitarbeiterin im *Sozial*-Wissenschaftsladen: Jana Offergeld

Innovation-Labs

Was genau ist ein Innovation-Lab? Stellt man Jens Koller diese Frage, dann muss der Forschungsreferent nicht lange nachdenken. Im Rahmen eines Innovation-Labs mache „man Dinge möglich, die es in der Form noch nicht gegeben hat“, sagt er. Eine große Rolle spielt dabei vor allem eins: partizipative Forschung. Mit anderen Worten: Menschen, deren Lebenswelt beforscht wird, sollen frühzeitig daran beteiligt werden. Und: Transfer sei wichtig. Wissen aus der Gesellschaft in die Hochschule zu tragen und umgekehrt. Thematisch ist das Inno-Lab – als Teilbereich der „Innovativen Hochschule“ – dabei breit aufgestellt. Bestenfalls soll es in eine Reihe handfester Projekte münden. Ganz konkret ist bereits die Idee verschiedener Veranstaltungsreihen entstanden, um Wissenschaft für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen – so etwa Podiumsdiskussionen zum Thema „Krise der Demokratie?“, die gemeinsam mit der Stadtakademie Bochum angeboten werden.

Darüber hinaus wird eng mit Partner_innen aus der Praxis kooperiert – so beispielsweise mit der Bergischen Diakonie bei den Vesperkirchentagen im Februar 2019. Für jeweils zwei Wochen luden nacheinander die Christuskirche in Velbert und die Stadtkirche in Wülfrath Bewohner_innen der Umgebung zu einem warmen Mittagessen in den zum „Restaurant“ verwandelten Kirchraum ein.
„Eine wunderbare Gelegenheit, mal nachzufragen, was die Leute so bewegt“, findet Jens Koller.

Bei der Vorbereitung auf die Vesperkirchentage suchte Koller immer wieder den Kontakt zu EvH-Professor Dr. Hendrik Baumeister, dessen Forschungsschwerpunkt die Quartiersentwicklung ist (siehe S. 118/119).
„Der ständige Austausch ist wichtig. So bilden wir eine Schnittstelle zwischen Gesellschaft und Wissenschaft“, so Koller. Passgenau entwickelten der Forschungsreferent und seine Kollegin Sinem Ulutas ein Format, das der Fragestellung nachgeht: „Wie muss sich Kirche verändern, um mehr Menschen im Quartier zu erreichen?“ Dafür wurden Wünsche und Anregungen der Besucher_innen auf einer Visionswand gesammelt und schließlich ausgewertet. Die Ergebnisse wurden an die Kirche zurückgespielt, stellten Dinge in Frage und gaben Anregungen. „Kirche im Quartier ist ein Thema mit großem Potential“, resümiert der Forschungsreferent. Aus der Kooperation sind bereits weitere Anschlussprojekte gedanklich hervorgegangen und in Planung. Darin werden die Ansichten der Besucher_innen der Vesperkirche eine große Rolle spielen und Fragen aufgeworfen wie: „Wie lassen sich gute Konzepte auf Bochum oder andere Städte übertragen?“
Auf längere Sicht könnten mit Aktionen wie diesen handfeste Projekte entstehen, indem auch Lehrende weiter mit einbezogen werden. „In Bochum und Umgebung wird so ein Nährboden geschaffen, um das System ein Stück weit innovationsfreudiger zu machen“, sagt Jens Koller und spinnt die Idee weiter: „Wir machen Bochum einfach zum Hotspot der sozialen Innovationen … Jetzt träume ich mal ein bisschen.“

Unabhängige Beschwerde- und Informationsstelle Flucht (UBIF)

Die „Unabhängige Beschwerde- und Informationsstelle Flucht“ (UBIF) stellt sich in den Dienst geflüchteter Menschen in Bochum. In Kooperation mit der Stadt und anderen Netzwerkpartnern möchte sie dazu beitragen, dass die Lebens- und Wohnverhältnisse Geflüchteter und ihre Teilhabe verbessert werden. Ziel ist es, Hindernisse und Probleme zu erfassen, zu dokumentieren und Lösungsansätze zu entwickeln.

Obgleich Projekt im Bereich „Innovative Hochschule“ und an der EvH RWL angesiedelt, will die UBIF möglichst unabhängig agieren, um die Hemmschwelle für die Zielgruppe zu senken. Vorbild sind ähnliche Beschwerdestellen in Hamburg, Berlin oder auch Köln. Dort hat die Stadt das Projekt mit Handlungskompetenzen ausgestattet, so dass Problemen und Beschwerden Verbesserungsmaßnahmen auf dem Fuße folgen. „Ähnlich könnten wir uns das auch in Bochum vorstellen“, berichtet Projektmitarbeiterin Monique Kaulertz.

Sie selbst hat als Ehrenamtliche bereits in Unterkünften für Flüchtlinge gearbeitet und weiß, dass es dort zu Hochzeiten immer mal wieder Probleme gibt. Etwa mit Behörden, wenn für geflüchtete Menschen die Abläufe im Rahmen des Asylbewerberleistungsgesetzes nicht klar sind und monatelang kein Geld für die grundlegendsten Bedürfnisse fließt. Wo niemand offiziell verantwortlich scheint, sind Sozialarbeiter in individuellen Fällen schon mal eingesprungen, haben hinterhertelefoniert, um zu helfen. „Aber das läuft unter dem Radar, das sind Einzelfälle“, so Kaulertz. Belastbare Zahlen gibt es bislang nicht, die belegen: Wieviele Menschen sind betroffen? Woran hakt es genau? An dieser Stelle will die UBIF Abhilfe schaffen.

Ziel ist es, Zahlen und Daten zu sammeln

Ziel ist es auf längere Sicht, Beschwerden zu dokumentieren, Zahlen und Daten zu sammeln und „auf dieser Grundlage mit den unterschiedlichen Institutionen zu kooperieren, um gemeinsam Lösungen zu erarbeiten“, wie Bastian Pöting, ebenfalls Projektmitarbeiter der ersten Stunde, sagt.

Eine entsprechende Kooperationsvereinbarung mit der Stadt Bochum soll die Zusammenarbeit mit der UBIF regeln und Strukturen schaffen, die zur effizienten Problembewältigung beitragen. „Da geht es um mannigfaltige Bedarfe von Personengruppen in der Unterbringung“, zählt Monique Kaulertz auf. Darum, dass Barrierefreiheit gewährleistet ist, Familien mit Kindern richtig versorgt werden oder Schwangere hygienische Voraussetzungen vorfinden. Doch nicht nur als Beschwerdestelle sieht sich die UBIF – sondern auch in der Pflicht, Informationen an Geflüchtete weiterzugeben, etwa Beratungsstellen zu vermitteln. „Wir übernehmen eine Lotsenfunktion für den akuten Bedarf“, betont Pöting. „Wir schicken niemanden weg.“ Um für die Zielgruppe zentral erreichbar zu sein, erwägt die Beschwerdestelle einen Umzug in die Bochumer City. „Aber nicht gerade neben die Ausländerbehörde“, so Kaulertz. Sei es doch A und O, ein Vertrauensverhältnis zu einer Klientel aufzubauen, die Behörden gegenüber eher misstrauisch sei. Werben wolle man über Flyer und eine unabhängige Internetseite, die in die unterschiedlichsten Sprachen übersetzt werde, um sämtliche Kulturen und Konfessionen anzusprechen. Überdies wolle man regelmäßig in Flüchtlingsunterkünften vorstellig werden und auch jene erreichen, die bereits Wohnungen bezogen haben.

Kooperationspartner_innen sind der Bochumer Initiativkreis Flüchtlingsarbeit und der Flüchtlingsrat NRW. Konferenzbesuche in Eichstätt und Stuttgart dienten der wissenschaftlichen Vernetzung und dazu, die Idee der Beschwerdestelle bekannter zu machen. Nach fünf Jahren Projektdauer soll die Beschwerde- und Informationsstelle Flucht möglichst auf eigenen Füßen stehen und als Modell für andere Städte dienen.

Hochmotiviert: das Team der „Unabhängigen Beschwerde- und Informationsstelle Flucht“

Der Biographiezirkel

Wie arbeitet, studiert und lehrt es sich mit einer Beeinträchtigung – welcher Art auch immer – an einer Hochschule? Welche Erfahrungen machen Frauen damit? Wo fühlen sie sich gefördert und gesehen, wo geblockt und ausgebremst?

Betroffene Frauen erzählen während des „Biographiezirkels“ in geschütztem Rahmen von ihrer eigenen (Lebens-) Geschichte

Diesen und ähnlichen Fragen geht der neue „Biographiezirkel“ nach, den Sinem Ulutas 2018 erstmals an der Evangelischen Hochschule anbot. Zunächst einmal im Semester, bei Bedarf und Interesse häufiger, lädt die Forschungsreferentin für Innovation künftig gemeinsam mit dem Bochumer Zentrum für Disability Studies (BODYS) Frauen mit Beeinträchtigung zu Austausch und gegenseitigem „Empowerment“ ein. „Sie erzählen von ihrer Kindheit an, welche Hindernisse und Unterstützung es in Hinblick auf ihre Karriere gab“, berichtet Ulutas, die an der Universität zu Köln bereits einen Biographiezirkel anbot. Ob Studierende, Lehrende oder Mitarbeiterin der Verwaltung, ob mit Behinderung, chronischer Erkrankung oder Migrationserfahrung, ob alleinerziehend oder sonstiger Beeinträchtigung: Die gegenseitige Bestärkung entsteht dabei ganz von selbst.

Wichtig ist, den Link zur Hochschule zu finden

Gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, wurde das Konzept des Biographiezirkels ursprünglich vom Hildegardis-Verein e.V. ersonnen. Inzwischen haben die Universität Bonn und auch die Bochumer Ruhr-Universität das Angebot ins Programm genommen. Sinem Ulutas, die den EvH-Biographiezirkel im Bereich „Innovative Hochschule“ verortet, möchte auf längere Sicht gern Ähnliches für Männer öffnen.

Nach einer Unterteilung in Gruppen geht es meist gleich in medias res: Wie ist der Berufswunsch entstanden? Wie ging es im Lebenslauf weiter? Wo gab es Hindernisse, wo Bestärkung? „Wichtig ist, dann den Link zur Hochschule zu finden“, so Ulutas. Was müsste an der EvH verändert werden, damit die Betroffenen barrierefreier arbeiten können?

Gilt es doch, politische Maßnahmen zu formulieren und – im Dialog mit dem Transfernetzwerk „s_inn“ sowie dem Rektorat der Hochschule – möglichst umzusetzen. „Antesten, erproben und ausprobieren“, lautete beim ersten Termin die Devise für Sinem Ulutas und ihre Kollegin Nicole Andres, die selbst in der Steuerungsgruppe des Hildegardis-Vereins aktiv ist.

Die Scooky-App

Weil im Schul-Alltag der Austausch zwischen Lehrern und Lehrerinnen, Schul-Sozialarbeiter_innen und Mitarbeitenden der Offenen Ganztagsschule bisweilen auf der Strecke bleibt, haben sich drei junge Talente aus dem Ruhrgebiet eine Lösung ausgedacht. Die „Scooky-App“ kann als „digitales Klassenbuch verstanden werden“, wie Dennis Sluyterman van Langeweyde, EvH-Studierender der Gemeindepädagogik, erläutert. Gemeinsam mit Christoph Behning (Betriebswirtschaft, FH Dortmund) und dem Informatiker Benedikt Bartscher von der TU Dortmund hat er das Anders-gründer-Stipendium erhalten, um im „Social Impact Lab Duisburg“ an der Umsetzung zu tüfteln.

Herausgekommen ist eine App mit mannigfaltigen Funktionen. Ob Sozialverhalten der Schüler_innen, persönliche Daten wie etwa Allergien, Stundenpläne, Termine, Nachhilfebedarf oder auch Noten: In der App wird all jenes festgehalten, was für die Kolleg_innen im Arbeitsalltag relevant ist. Ein digitaler Austausch also – jedoch nicht als Ersatz für das persönliche Gespräch. „Eher als Ergänzung, wenn der Alltag das nicht zulässt“, merkt Dominic Prüßner an. Der Referent für Forschungs- und Transfermanagement im Transfermetzwerk „s_inn“ wirbt in Sachen „Scooky-App“ an Schulen für das Angebot und holt die Leitungen der Evangelischen Landeskirchen mit ins Boot, die sich als Schulträger aufgeschlossen gezeigt haben.

Erste Türen wurden so geöffnet – etwa die zur Evangelischen Gesamtschule Gelsenkirchen-Bismarck und zur Hans-Ehrenberg-Schule in Bielefeld. Das Gymnasium ist das erste, das mit der App 2019 im Testlauf startet. Wie Sluyterman van Langeweyde betont, verfügt „Scooky“ über einzelne Module, mit denen auf die Bedürfnisse der jeweiligen Schule eingegangen werden kann. Überdies ist die App mit dem Verwaltungsprogramm des Landes NRW via Schnittstelle verknüpfbar. In punkto Bedienbarkeit ist eine Evaluation seitens der EvH RWL geplant, die im Rahmen einer Bachelor-Arbeit verarbeitet wird.

Die Scooky-Entwickler und Dominic Prüßner (unten rechts) freuen sich über die Zusage der Evangelischen Gesamtschule in Gelsenkirchen

„Ziel des Ganzen ist“, bilanziert Dominic Prüßner, „dass Kommunikation und Arbeitsstrukturen aller Akteure einer Ganztagsschule verbessert werden und der Unterricht optimal vor- und nachbereitet werden kann.“

Spannende Beispiele für Transfer

Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen
Soziale Innovationen zu entwickeln, bedeutet nicht nur, Lösungsvorschläge für gesellschaftliche Herausforderungen zu erarbeiten. Sie sollten sich auch in konkreten Projekten niederschlagen. Ziel ist es, Serviceangebote von Einrichtungen und Unternehmen – nicht nur der Sozialwirtschaft – zu verbessern sowie neue Organisationsformen zu entwickeln, in denen die Kriterien der Solidarität und Gerechtigkeit berücksichtigt sind und eine volle und gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe von Menschen umgesetzt werden.

Besonders in den Problemfeldern der Inklusion und Integration von Menschen mit Behinderung, Migrations- und Fluchterfahrung und anderen Benachteiligungsfaktoren – Kernkompetenzen der EvH – sind soziale Innovationen dringend nötig. Wert wird dabei auf die Nachhaltigkeit der Transfer-Aktivitäten gelegt.

Projekt „Erleuchtet“: Wenn Lichtworte Brücken schlagen

Lichtworte, die Brücken schlagen aus der Reformationszeit bis ins Heute: Die hatte Pfarrer Eike Grevel den rund 700 Gläubigen versprochen, die am Reformationsabend 2017 zum Gottesdienst in die evangelische Lukaskirche nach Altenbochum-Laer gekommen waren. „Lichtworte zumal, die innere Erleuchtung bescheren wollen.“
Und tatsächlich: Flammte doch punkt 18 Uhr das Wort „Trost-Automat?!“ in weißen Lettern an der Fassade des Gotteshauses auf. „Trost“ vorne über dem Eingang. Und „Automat?!“ links daneben auf dem Kirchenschiff. Um die Ecke sozusagen. „Ja,“ nickte Giulia Arnold vom Gemeinde-Orga-Team des Projekts „Erleuchtet“. „Wir wollten, dass um die Ecke gedacht wird.“

Sätze und Symbole auf Kirchen projiziert:
Auf insgesamt 47 Kirchen im westlichen Ruhrgebiet – evangelische und vier katholische – waren am Abend des 31. Oktober 2017 mit moderner Lichttechnik Worte, Sätze und Symbole projiziert worden. Begriffe und Gedanken, die sich in Auseinandersetzung mit reformatorischen Anliegen herauskristallisiert hatten. Aber auch Antworten auf Fragen wie: Was wollen wir jetzt – 500 Jahre, nachdem Luther seine Thesen veröffentlichte – auf unsere Kirchen schreiben? Was brennt uns auf den Nägeln? Wofür steht Kirche heute? Jede Gemeinde durfte ihre eigene Antwort geben. Nicht ganz einfach, wenn nur ein Satz, ein Gedanke, eine These, Einladung oder Provokation am Ende übrig bleiben durfte. In der evangelischen Kirchengemeinde Altenbochum-Laer war es eben jener: „Trost-Automat?!“

„Wir hatten sechs Begriffe zur Verfügung, die wir ausdiskutiert haben“, erinnerte sich Orga-Team-Mitglied Jutta Jacobi an die Anfangszeit. Sie selbst habe sich zunächst schwergetan mit der Wahl der Mehrheit.
„Aber dann ist im Laufe der Vorbereitungen soviel Tröstendes passiert“, sagte sie lächelnd. Der Trost also war da. Aber Kirche als Trost-Automat? „Ja, der Automat, der sollte ein Stück weit provozieren.“ Sei doch Luther selbst auch Provokateur gewesen.

Ökumenisches Projekt von EvH RWL und Kirchenkreisen:
Provozieren, zum Nachdenken, Diskutieren und Innehalten anregen, dabei Menschen unterschiedlichster religiöser und weltanschaulicher Prägung ansprechen: All das wollte das ökumenische Projekt „Erleuchtet“ als Zusammenarbeit zwischen der EvH RWL und den Kirchenkreisen Essen, Gelsenkirchen, Bochum, Hattingen-Witten, Dortmund, Lüdenscheid-Plettenberg, Lübecke sowie vier katholischen Pfarrgemeinden leisten.
In Bochum selbst wurden neben der Lukaskirche die Pauluskirche in der Innenstadt, die Christuskirche in Linden, die evangelische Kirche in Werne, die Michaelkirche in Langendreer, die Erlöserkirche in Hiltrop, die Matthäuskirche in Weitmar sowie die Propsteikirche St. Peter und Paul illuminiert.
Dr. Gerald Hagmann, Superintendent des Kirchenkreises Bochum, der allen Kirchen einen Besuch abstattete, zeigte sich begeistert vom Ausmaß der Beteiligung.

Veranstaltungsreihe „Schattenseiten“

500 Jahre Reformation waren im Jahr 2017 für manche ein Grund zu feiern, für andere wiederum ein Anlass zu gedenken. Für die Veranstalter der Vortragsreihe „Schattenseiten“ – dProf. Dr. Benjamin Benz und Prof. Dr. Uwe Becker von der EvH RWL, die Evangelischen Kirchenkreise Oberhausen und Dortmund, die Evangelische Kirche in Essen, das Diakonische Werk Dortmund und Lünen, für Duisburg, des Kirchenkreises Essen sowie die Diakonie Ruhr – war das Reformationsjahr vor allem Grund genug, nach Spaltungen, Reformen und sozialer Wirklichkeit im Ruhrgebiet zu fragen. „Wir wollen das Jubiläum nicht einfach abfeiern, sondern zum Anlass nehmen, darüber ins Gespräch zu kommen, wo heute Umkehr, Reform und grundlegende Veränderungen nötig sind“, betonte seinerzeit EvH-Prof. Dr. Uwe Becker zum Auftakt der Veranstaltungreihe „Schattenseiten – Die soziale Wirklichkeit im Ruhrgebiet“ in Oberhausen. Den Hintergrund dafür böten sozial gespaltene Lebenswirklichkeiten im Ruhrgebiet.

Gespaltene Lebenswirklichkeiten im Ruhrgebiet waren 2017 das Thema einer kritisch hinterfragenden Veranstaltungsreihe

„Politik von heute – Armut von morgen?“

Rund 80 Interessierte kamen denn auch am 26. April ins Gemeindehaus an der Oberhausener Friedenskirche – darunter Bürger_innen, Studierende der Evangelischen Hochschule und kirchlich-diakonische Fachkräfte. Ein hochkarätig besetztes Podium diskutierte anschließend mit weiteren Teilnehmer_innen – u.a. dem Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, Manfred Rekowski – die soziale Wirklichkeit in Oberhausen, deren Rahmenbedingungen und Gestaltungsmöglichkeiten.

Auch die Folgeveranstaltungen in Essen, Dortmund und Duisburg waren im Laufe des Jahres gut besucht. Auf dem Buß- und Bettagsempfang der Diakonie Ruhr in Bochum schließlich prangerte Armutsforscher und Ex-Bundespräsidentschaftskandidat Prof. Dr. Christoph Butterwegge die soziale Ungleichheit in Deutschland an und forderte einen Umbau des Sozialstaates. „Armut hierzulande wird verharmlost,“ unterstrich er.

Die „Bochumer Fallwerkstatt“

Drogenabhängige Jugendliche, am Alltag scheiternde Familien – ungute Fallverläufe werden in der Bochumer Fallwerkstatt analysiert

Kinderschutz und die Steuerung erzieherischer Hilfen sind Kernaufgaben der Sozialdienste der Jugendämter. Immer dann, wenn etwas schief gelaufen, Verletzungen oder gar Todesfälle zu beklagen sind, berichten Medien, ermitteln Staatsanwaltschaften. Im Alltag des Jugendamts sind diese Fälle aber eher die Ausnahme. Häufiger sind jene, die einen „unguten Verlauf“ nehmen. In denen – trotz Einzelbetreuung, sozialpädagogischer Familienhilfe oder anderer Unterstützung – keine Verbesserung erreicht werden kann. Grund kann sein, dass es gar nicht erst gelingt, eine pädagogische Beziehung aufzubauen. Oder aber, dass entscheidende Informationen bei der Übergabe von Fällen verloren gegangen sind. Die Folge: Jugendliche bleiben drogenabhängig. Familien scheitern am Alltag. Hilfsmaßnahmen werden abgebrochen.

Aus fehlgelaufenen Fällen für die Zukunft lernen

Wie aber kann aus solch´ fehlgelaufenen Fällen für die Zukunft gelernt, die eine oder andere Fehlerquelle ausgeschlossen werden? Eine Methode bietet die „Bochumer Fallwerkstatt“, ein Transfer-Projekt der Evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe, das von Prof. Dr. Dirk Nüsken gemeinsam mit sozialpädagogischen Fachkräften entwickelt wurde und das derzeit in den Jugendämtern Essen und Herne erprobt wird. Bereits seit 2013 beschäftigen sich Mitarbeiter_innen des Allgemeinen Sozialdienstes in Bochum und der Kinderschutzbeauftragte der Stadt in Zusammenarbeit mit der EvH RWL mit solch´ „unguten Fallverläufen“. Einfach erklärt, wird ca. einmal im Quartal das Augenmerk auf Risiken und mögliche Fehlerquellen der eigenen Arbeit gerichtet. Ziel ist immer, anhand eines anonymisierten Falls zu lernen und den Verlauf als Element der Qualitätssicherung zu nutzen. Praktisch heißt das: Ein Team des Bochumer Sozialdienstes bereitet einen „Fallverlauf“ für die Vertreter der Regionaldienste des Jugendamtes auf und analysiert ihn, moderiert von der EvH RWL, gemeinsam mit dem Kinderschutzbeauftragten der Stadt Bochum. Auch EvH-Studierende profitieren davon: Sie können immer mal wieder an einer Fallwerkstatt teilnehmen oder sich im Rahmen von Haus- oder Abschlussarbeiten mit dem Thema „Rekonstruktive Fallanalysen“ und der Bochumer Fallwerkstatt selbst beschäftigen.

Kooperation mit der University of Sulaimani

Internationalisierung von Lehre und Forschung des Fachbereichs Soziale Arbeit:
Eine Delegation der Evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe, bestehend aus den Professorinnen Prof. Dr. Cinur Ghaderi und Prof. Dr. Kristin Sonnenberg sowie vier Studierenden, besuchte im April 2016 erstmals die University of Sulaimani (UoS) im Nord-Irak/Autonome Region Kurdistan. Den Rahmen dafür bot „CoBoSUnin" („Cooperation between Bochum and Sulaimani Universities nowadays") – ein Projekt zur Entwicklung von Standards der Sozialen Arbeit, das interkulturelle Weiterentwicklung und Austausch zwischen den Ländern im wissenschaftlichen Bereich ermöglicht.

Die Ziele des „CoBoSUnin"-Projektes:
Das Projekt zielt darauf, die Wissensgesellschaft in Kurdistan-Irak zu fördern, indem es Lehre und Forschung im Fachbereich Soziale Arbeit an der University of Sulaimani stärkt. Mit Gegenbesuchen und einer zweiten Reise einer EvH-Delegation in die Autonome Region Kurdistan begann 2017 die Intensivierungsphase des Projekts, das durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) bewilligt sowie aus Mitteln des Auswärtigen Amts finanziert wurde. Ziele diesmal: Konzepte und Maßnahmen zur Modernisierung des Standard-Curriculums der University of Sulaimani zu erarbeiten, den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern und den Studiengang Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft zu etablieren. 2018 konnte an der UoS ein erster Abschlussjahrgang Soziale Arbeit verabschiedet werden. Auch gab es zwei Publikationen über Soziale Arbeit, die sowohl für ein internationales Publikum auf Englisch als auch für eine nationale Leserschaft im dortigen Dialekt Sorani konzipiert waren – eine Veröffentlichung ist für 2020 geplant. Während sich beide Hochschulen regelmäßig weiterhin besuchten, freuen sich nun alle Beteiligten auf einen Expert_innen-Fachtag in 2019. Auch ist eine Internationale Konferenz zur Sozialen Arbeit in Kriegs- und Krisengebieten in Kurdistan-Irak an der UoS in Planung.

Promotionsvorhaben und die Einführung eines Master-Studiengangs:
Auf der Agenda stehen überdies neben binationalen Abschlussarbeiten und Workshops (zu Themen wie Beratung, Gender, Internationale Soziale Arbeit, Trauma, Praxisbegleitung und Ästhetische Bildung) einzelne Promotionsvorhaben sowie die Einführung eines Master-Studiengangs. Die UoS wurde 1968 als älteste Universität im kurdischen Gebiet des Irak gegründet. Mit rund 24 500 Studierenden an acht Fakultäten und zwei Colleges gehört sie zu den größten Universitäten Kurdistan-Iraks. Der Studiengang Soziale Arbeit besteht erst seit dem Wintersemester 2014/15 und ist damit ein junges Fachgebiet im Aufbau. Dabei ist Soziale Arbeit in Kurdistan-Irak mehr denn je notwendig: als Profession, die sich wert- und bedürfnisorientiert an der Minimierung von sozialer Ungleichheit und Menschenrechtsverletzung orientiert und dafür Präventions- und Interventionswissen vermittelt. Denn der Irak (Kurdistan) befindet sich nach wie vor in einer brisanten politischen Lage.

Quartiersentwicklung – ein Projekt für alle

Quartiere stellen das unmittelbare Lebensumfeld von Menschen dar und beeinflussen ihre Lebensqualität somit maßgeblich. Um diese Wechselwirkung möglichst optimal auch für Menschen mit Unterstützungsbedarf nutzen zu können, ist es für Akteure in Sozialberufen unabdingbar, sich im Interesse ihrer Klienten qualifiziert in die Quartiersentwicklung einzubringen. In den Studiengängen der EvH stellen die Zusammenhänge von Umwelt, Mensch und Inklusion einen festen Bestandteil des Lehrportfolios dar und werden an aktuellen Projekten vor Ort vertieft – wie etwa im Kontext der Umnutzung der Lutherkirche in Bochum-Langendreer.

Denn die Zukunft der entwidmeten Kirche ist ungewiss. Baulich darf das unter Denkmalschutz stehende Sakralgebäude nicht verändert werden. Doch sowohl ein Abriss als auch die Erhaltung brächten für die Evangelische Kirche als Trägerin hohe Kosten mit sich. Bis eine Entscheidung ansteht, bleibt die Kirche als „zentraler Ort für die Menschen im Quartier bestehen“, wie EvH-Prof. Dr. Hendrik Baumeister sagt.
Um die Räumlichkeiten sinnvoll zu nutzen, hat sich jüngst der Verein LutherLAB gegründet, der dort u.a. Näh- und Werkkurse anbietet. Welche spannenden Aktionen könnte man 2019 starten, um den Verein und damit die Kirche weiter im Quartier zu etablieren – und gleichzeitig Bevölkerungsgruppen mit Unterstützungsbedarf einzubinden? Dieser Frage ging Baumeister mit zwölf Studierenden nach, denen er eine Lehrveranstaltung direkt an Ort und Stelle anbot (Foto). Brainstorming und Workshop im Schiff einer entwidmeten Kirche sozusagen. Das Ziel: „eine Intervention zur Inklusion zu entwickeln, zu gestalten“.

Bildung, Kultur, Bewegung/Sport und Ernährung
Vorausgegangen war dem eine Analyse des Sozialraums. Sprich: „Die Studierenden haben sich im Kurs mit dem Quartier beschäftigt“, so Baumeister. Mit wem hat man es da zu tun, welche Bedarfe hat die Bevölkerung? Das Brainstorming in der Kirche schließlich umfasste vier Bereiche: Bildung, Kultur, Bewegung/Sport und Ernährung. Inspirierend wirkte dabei der Ort des Workshops, „in einem Kirchenraum ohne Bestuhlung zu arbeiten, ihn als freien Raum zu begreifen“. Als Raum für alle also, religions- und nationalitätsübergreifend. Umgesetzt werden die Aktionen, basierend auf den erarbeiteten Konzepten, später im Rahmen eines Praxisprojekts. Denkbar wären im Bereich Ernährung etwa ein Kürbisschnitzen mit Kindern der städtischen Förderschule, ein Quartiersmarkt mit Resteprodukten aus Gastronomie und Lebensmittelverkauf oder auch Kochkurse als Bildungsangebot, Kochwettbewerbe für Kinder oder internationales Kochen. Urbanes Gärtnern im Umfeld der Kirche könnte sich Baumeister ebenfalls vorstellen: „Eigene Produkte anpflanzen, ernten, verbrauchen und verkochen.“ Allesamt Projektansätze, die dann in seine Lehre im Bereich Quartiersentwicklung einfließen können.

Die Sanierung der Kirche als inklusive Maßnahme
Eine weitere Vision exisitiert bereits heute: den leergeräumten Kirchenraum interdisziplinär – gemeinsam mit Architekt_innen, Innen-Architekt_innen und Heilpädagog_innen – zu gestalten und dabei Kinder, Arbeitssuchende und Renter_innen miteinzubinden. „Die Sanierung der Kirche als inklusive Maßnahme, zum Beispiel während eines Werk-Wochenendes“, skizziert Baumeister seine Idee. Ob Böden schleifen, Wände streichen oder Möbel bauen: Alles, was die Beteiligten während des Projekts erlernten, nähmen sie mit zurück in ihren (Berufs-)Alltag. Und die nötige Fördermittel-Acquise könnten EvH-Studierende im Rahmen seines Kurses betreiben.

In seinem neuesten Projekt zur Quartiersentwicklung tauscht sich Prof. Dr. Hendrik Baumeister mit Bochums Oberbürgermeister Thomas Eiskirch aus

Spannende Beispiele für Forschung

Anwendungsorientiert und interdisziplinär:
Kurz nach ihrem 50-jährigen Gründungsjubiläum sind die Fachhochschulen wichtige Akteure der Forschungslandschaft. Ihre besonderen Stärken liegen in ihrer Anwendungsorientierung sowie in ihrer Interdisziplinarität.

Mit Forschung Lebensverhältnisse verbessern:
Die Forschung an der Evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe bezieht sich direkt auf die Praxis- und Arbeitsfelder helfender Berufe im Sozial- und Gesundheitswesen, der kirchlichen Bildungsarbeit und Diakonie sowie den entsprechenden Politikfeldern wie Sozial-, Familien- und Gesundheitspolitik. Die EvH RWL will mit ihren Forschungsergebnissen zu einer Verbesserung der Lebensverhältnisse insbesondere von unterstützungsbedürftigen Menschen und zur Lösung wichtiger gesellschaftlicher Probleme beitragen.

Enge Verknüpfung von Lehre und Forschung:
Die zentrale Rolle der Lehre an den Fachhochschulen wird dabei nicht als ein Hindernis für die Forschungstätigkeit, sondern als eine Chance zur engen Verknüpfung von Lehre und Forschung angesehen.

Wie das gelingen kann, zeigen ausgewählte EvH-Forschungsprojekte auf den Folge-Seiten.

Reflexion, Wissen, Können – das Kooperations- und Transferpojekt ReWiKs

Reflexion, Wissen, Können – Qualifizierung von Mitarbeitenden und Bewohner_innen zur Erweiterung der sexuellen Selbstbestimmung für erwachsene Menschen mit Behinderung in Wohneinrichtungen: Nach vierjähriger Laufzeit fand im November 2018 die inklusive Abschlusstagung des Projeks ReWiKs in Essen statt, zu der rund 190 Teilnehmende von Hochschulen und aus verschiedenen Einrichtungen der Eingliederungshilfe gekommen waren. Das Forschungsprojekt war an drei Standorten angesiedelt: der HU Berlin unter Prof. Dr. Sven Jennessen („Reflexion“), der KatHO NRW in Münster mit Prof. Dr. Barbara Ortland („Wissen“) und der Evangelischen Hochschule Bochum, wo die Projektleiterinnen Prof. Dr. Kathrin Römisch und Anneke Arlabosse den Teilbereich „Können“ verantworteten. Drittmittel kamen von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). Hintergrund und Auslöser war die Studie „Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Deutschland“ des Bundesfamilienministeriums aus dem Jahr 2013.

Ziel des Projekts: die sexuelle Selbstbestimmung von Menschen mit (geistiger) Behinderung in stationären Einrichtungen zu verbessern. Da sich Untersuchungen zufolge besonders das Fachpersonal dem Thema gegenüber hilflos fühlt, setzten die Wissenschaftler_innen auf eine bessere Qualifizierung aller Beteiligten. Statt einmaliger Fortbildungen entwickelten und testeten sie Praxishandbücher, die zum Teil auch in Leichter Sprache verfasst wurden. Dabei orientierten sie sich an ihren jeweiligen Schwerpunkten.

So ging es bei der „Reflexion“ lokaler Bedingungen um die Frage: Ist das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung als Haltung im Team verankert und den Bewohner_innen klar? Bieten die vorhandenen Strukturen Raum für Intimsphäre oder geschlechtsspezifische Pflege? Gibt es Beratungsangebote für hetero- oder homosexuelle Partnerschaft oder auch assistierte Elternschaft?

m Bereich „Wissen“ wurden Themenhefte erarbeitet, die verschiedene Materialien wie Karikaturen, autobiografische Texte und Fortbildungen für verschiedene Zielgruppen beinhalten. Diese sollen dazu dienen, sich mit den Themen Sprechen über Sexualität, Reflexion von Werten und Normen, Wahrnehmung von Behinderung, professioneller Auftrag, Beziehungen, Partnerschaft, Sexualität und sexuelle Vielfalt auseinanderzusetzen. Die Praxisbücher und -hefte „Können“ schließlich wurden von der Evangelischen Hochschule entwickelt und stellen Praxisbeispiele und Ideen bereit, um die sexuelle Selbstbestimmung der Bewohner_innen zu stärken, sexualisierter Gewalt vorzubeugen und sie zu vermeiden. So geben die Materialien Aufschluss darüber, was Mitarbeitende und Bewohner_innen tun können, um Veränderungen voranzutreiben, wie wichtig der Aufbau von Netzwerken ist und wo es Antworten zu Themen wie Verhütung, Partnerschaft, Kinderwunsch, Elternschaft oder auch Sexualbegleitung, -assistenz und sexuelle Vielfalt gibt.

Interviews mit Bewohner_innen und Mitarbeitenden:

Um möglichst viel Praxiswissen zu sammeln, führten die Wissenschaflter_innen zahlreiche Interviews mit Bewohner_innen und Mitarbeitenden von Einrichtungen und Beratungsstellen in verschiedenen Bundesländern. Die Materialien wurden für die Mitarbeiter_innen in Schwerer Sprache, in Zusammenarbeit mit und für Bewohner_innen aber auch als Versionen in Leichter Sprache entwickelt. Schließlich legten sie ihre Entwürfe in Einrichtungen in und um Bochum zur Evaluation vor und arbeiteten die Rückmeldungen ein.

Die Materialien der drei Hochschulen können einzeln oder auch in Kombination genutzt werden. Bei der Abschlusstagung in Essen gab es am ersten Tag einen „Markt der Möglichkeiten“, auf dem Interessierte die Materialien kennenlernen konnten. Vertiefend beschäftigten sie sich dann in verschiedenen Workshops damit. Das EvH-Team „Können“ etwa trug mit drei Workshops zu Themen wie Grenzen, Leichte Sprache und einer Zukunftswerkstatt zum Programm bei.

Forschungsprojekt „Fit für Führung und Familie“

„Fit für Führung und Familie“, lautet der Kurztitel eines EvH-Projekts unter Leitung von Prof. Dr. Irene Gerlach, Professorin an der Evangelischen Hochschule. Das Forschungsvorhaben beschäftigt sich mit der Gesundheit und Vereinbarkeit von Familie, Pflege und Beruf. Es ist auf das Handwerk ausgerichtet; im Fokus stehen – wie der Kurztitel schon andeutet – vor allem Führungskräfte.
Mit einer Personalpolitik, die die Gesundheit und das Wohlbefinden der Mitarbeitenden in den Blick nimmt, sollen Fachkräfte ans Unternehmen gebunden werden. Die Maßnahmen werden über Führungskräfte und Geschäftsführende ins Unternehmen gebracht. Denn Entscheidungsträger sollen die Maßnahmen nicht nur erproben, sondern deren Wichtigkeit auch den Mitarbeitenden vorführen und als Vorbilder dienen.

Kleine Maßnahmen, große Wirkung
Der wissenschaftliche Titel: „Führungskräfte im Handwerk – Ein mehrdimensionales Unterstützungskonzept zum Erhalt der Arbeitsfähigkeit und Lebensqualität“ verrät weitere Inhalte des Forschungsvorhabens: Durch verschiedene Angebote sollen die Gesundheit sowie das Vereinbarkeitserleben von Familie, Pflege und Beruf für Führungskräfte des Handwerks verbessert werden. In Form von niedrigschwelligen Informationen, praxisorientierten Veranstaltungen und gemeinsamem Austausch werden die Handwerksbetriebe aus dem Münsterland und der Region Emscher-Lippe für die Themen sensibilisiert und aktiv bei der Umsetzung begleitet.
Insgesamt 28 Handwerksbetriebe nehmen am Projekt teil. „Oft sind es schon kleine Schrauben, an denen Betriebe drehen können, um viel für ihre Führungskräfte, aber auch für die Belegschaft an sich zu tun“, berichtet Sabrina Benighaus, Projektmitarbeitende bei „Fit für Führung und Familie“. Die Überbelastung von Mitarbeitenden und Führungskräften und somit auch mögliche ernstzunehmende Erkrankungen könnten durch individuell geschnürte Maßnahmen vermieden werden, so Benighaus.

Im Verlauf des Projekts werden konkrete Materialien entwickelt, die schon jetzt von interessierten Unternehmen genutzt werden. Unter anderem entstand die „Pflegemappe“, die Praxistipps und Handlungshilfen für pflegende Angehörige bereithält. Durchgeführt wird das Projekt unter anderem vom Forschungszentrum Familienbewusste Personalpolitik (FFP) in Münster. Des Weiteren mit an Bord sind die Krankenkasse IKK classic und die Handwerkskammer Münster (HWK). Gefördert wird das Projekt vom Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Das Projekt will Führungskräften im Handwerk helfen, Gesundheit, Familie, Pflege und Beruf besser zu vereinbaren

„WINQuartier“ für inklusive Quartiersentwicklung

Seit 2015 arbeiten Prof. Dr. Monika Burmester, Prof. Dr. Sabine Kühnert und Prof. Dr. Jan Friedemann am Forschungsprojekt „WINQuartier“ mit, das von der Freien Wohlfahrtspflege NRW getragen wird: Sie begleiten es wissenschaftlich. „Ziel des Projekts war und ist es, ein Instrumentarium zu entwickeln, das Quartiersentwickler_innen darin unterstützt, die Wirkung und den Nutzen ihrer Arbeit zu erfassen und zu bewerten“, erläutert Monika Burmester.

Neue Website stellt Tools bereit
Bocholt, Bottrop, Düsseldorf, Köln und Solingen: Mit Hilfe von fünf Pilotquartieren wurde eine Website erarbeitet, die Mitarbeitende in der Quartiersarbeit mit Tools versorgt, die sie für eben diese Bewertung brauchen. Unterpunkte sind das „Tutorial Selbstevaluation“ sowie die Rubriken „Wissen kompakt!“, „Methoden“ und das „Evaluationsverfahren“. Unter der Überschrift „Info“ finden sich Antworten auf häufig gestellte Fragen, ein Schlagwortverzeichnis und weiterführende Links.

Das Portal auf Praxistauglichkeit hin untersucht
An zwölf Projektsteuerungssitzungen habe man teilgenommen, erinnert sich der frühere EvH-Prorektor Jan Friedemann an die arbeitsreiche Zeit. Galt es doch, Seite um Seite des neuen Portals auf Praxistauglichkeit hin zu überprüfen. Praxis und Wissenschaft Hand in Hand, sozusagen: „Da finden sich Handlungsanweisungen für die Praktiker, die wiederum wissenschaftlich vertieft worden sind“, verweist Friedemann auf entsprechende Links unter den Texten – anklickbar durch all jene, die weiter in die Materie eintauchen wollen. Auf einer Abschlussveranstaltung Ende 2018 kamen 140 Akteure aus NRW sowie Vertreter und Vertreter_innen der Freien Wohlfahrtspflege zusammen, um Bilanz zu ziehen und zu netzwerken. Vor allem Letzteres könnte über die Zukunft des Praxistransfers in NRW entscheiden, denn in der Laufzeit ist das „Transfernetzwerk Soziale Innovation – s_inn“ entstanden. Getragen von der EvH RWL und der Katholischen Hochschule NRW, hat es sich mannigfaltigen Transfer-Aktivitäten verschrieben. Denkbar wäre in diesem Zusammenhang, den Praxistransfer in NRW auf Basis der gewonnenen Erkenntisse zu vertiefen.

Arbeiteten am Forschungsprojekt „WINQuartier“ mit: Prof. Dr. Monika Burmester, Prof. Dr. Sabine Kühnert und Prof. Dr. Jan Friedemann (v.l.)

Impressum

Verantwortlich für den Inhalt:
Evangelische Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe (EvH RWL)
– Das Rektorat –
Immanuel-Kant-Str. 18–20
44803 Bochum

Die EvH RWL ist eine Körperschaft des Öffentlichen Rechts.
Sie wird vertreten durch die Rektorin, Prof. Dr. Dr. Sigrid Graumann.
Tel.: 0234 36901-130
Fax: 0234 36901-111
E-Mail: rektorat@evh-bochum.de

Verantwortlich für redaktionell-journalistische Inhalte
nach § 5 Telemediengesetz (TMG) und § 55 Abs. 2 RStV:
Julia Gottschick; M.A.
Dezernat 1: Hochschulentwicklung
Bereich: Öffentlichkeitsarbeit

Konzeption und Gestaltung
Steffi-Charlotte Fluri (Grafik & Design-Studio, steffi.fluri@web.de)

Bildnachweise
Titel, Seiten 14/15, 16/17, 24/25, 30/31, 36–39, 68–73, 82–87, 98/99, 104/105, 116–119: Julia Gottschick/EvH RWL
Seiten 6/7: Sabine Damaschke/Diakonisches Werk Rheinland-Westfalen-Lippe e.V. – Diakonie RWL
Seiten 14/15, 76/77: Ann-Sophie Vollmer
Seiten 18/19: Beratungsstelle BISS
Seiten 28/29: Sarah Wolff
Seiten 32/33: Katrin Gnauert/EvH RWL
Seiten 74/75: Jennifer Denkhaus/EvH RWL
Seite 79: Alphabet der Ästhetischen Bildung; EvH-Lehrende der Ästhetischen Bildung
Seiten 100/101: Projektteam BeWEGt
Seiten 102/103: Julia Gottschick/EvH RWL, Comic: Projekt Sozial-Wissenschaftsladen
Seiten 104/105: Stadt Bochum, Kommunikationsservice
Seiten 106/107: Projektteam UBIF
Seite 108: Sinem Ulutas | Seite 109: Dominic Prüßner
Seiten 112/113: Michael Schwettmann/Evangelische Kirche in Bochum
Seiten 118/119: Prof. Dr. Hendrik Baumeister
Seiten 122/123: Projektteam ReWiKs
Seite 124: Can Stock Photo, Inc.: photography33
Seite 125: Projektteam WINQuartier
Übrige Fotos: Wilfried Gerharz/EvH RWL; Studiengänge der EvH RWL; shutterstock, canstock, photo.de, Freepik, Pexels, istockphotos;

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

EVANGELISCHE HOCHSCHULE
RHEINLAND-WESTFALEN-LIPPE
Protestant University of Applied Sciences